This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVE
LIBR

STANFORD UNIV
LIBR

STANFORD UNIV
LIBR

ALXINGER'S

NEUESTE

GEDICHTE

WIEN

BEY JOS. CAMESINA.

1794.

PT1802
A35N4

AN DES

HOCHGEBORNEN HERRN

HEINRICH

GRAFEN VON ROTTENH

K. K. KÄMMERERS

UND

GEHEIMEN RATHES,

BÖHMISCH-ÖSTERREICHISCHEN

HOFKANZLERS,

DES

HEILIGEN STEPHANS-ORDEN

GROSKREUTZES

EXCELLENZ.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

'erſchmähe nicht, was Dank und Lieb'
und Ehrfurcht biethen.

)er Gegenſtand, ſo oft, ſo gerne hier
gewählt,

ſt Deiner Fürſten Lob, und der wird
Dir vergüten,

Was dem Talent des Dichters fehlt.

Druckfehler.

S. 5. i. d. Auffchrift: Scönheit lies Schönheit.
— 39. V 1. der ſie, ſie, lies der jetzt ſie
— 64. V 1. Pa! lies Pah!
— 88. STAHREMBERG. lies STARHEMBERG.
— 56. V. letzter. Hand', lies Händ'

In Bezeichnung der Seitenzahlen iſt der Fehler begangen worden, daſs die Seite nach 160 mit 179 bezeichnet, und ſo iſt fortgefahren worden.

AN

FRIEDRICH JOSIAS,

HERZOGEN ZU SACHSEN COBURG

ALS

SIEGER AM RIMNIK.

Edler Prinz, vor deſſen Heldenrechten
Zweymahl ſchon aus blutigen Gefechten
Athemlos ein ſtolzer Feind entfloh,
Du, mit dem der alte Krieger froh
In die Schlachten, wie zu Feſten, eilet,
Der beſcheiden Ruhm empfängt und theilet,
Feſtungen und Herzen ſchnell gewinnt,
Und des Feindes fünfmahl ſtärkre Schaaren,
Wie Eugen, das Schrecken der Barbaren,
Dann erſt zählt, wenn ſie vertilget ſind,

Neige nun dein Ohr zum Freudenrufe
Eines Volkes, das dich dankbar ehrt,
Und beſteig der Würden höchſte Stufe!
Joſeph kennt und ſchätzet Heldenwerth.
Dieſer Stern von ſeiner Mutter Orden
An die Bruſt, die Bruſt voll Tapferkeit,
Dir geſetzt, iſt ein Comet geworden,
Der den Feinden Unglück prophezeyt.
Ha! entſtürzet, wilde Räuberhorden,
Dem nun menſchenleeren Aſia,
Überſchwemmet Länder mit Armeen,
Laſſet eure Roſsſchweif' alle wehen,
Alle Fahnen fliegen! — Er iſt da,
Euer Sieger! An des Helden Seite
Weilet Fiſcher; *) wo es Raths bedarf,
Fleugt er hin, voll Klugheit in dem Streite,
Voll vom Plane, den er mit entwarf.
Karaiczay, der Tod der Ianitſcharen,
Und Meszaros mit dem Würgerſchwert,
Jordis, Schmerzing, Führer tapfrer Schaaren,
Lewenehr und, der mit kühnem Pferd

Mit-

*) *Adjutant des Herzogs.*

Mitten in die ſchönſten Kriegsgefahren
In die Schanze ſtolzer Feinde ſprang,
Und die Fahne, die er Selims Streitern
Selber abgekämpfet, ſeinen Reitern
Als Signal zum Sieg entgegen ſchwang,
Kienmay'r; alle ſind vom Geiſt beſeelet,
Der in Römerbuſen einſt gewohnt,
Aller Thaten hat der Ruhm gezählet,
Alle hat des Feldherrn Dank belohnt;
Doch vor Allen dich, der Bundsverwandten
Weiſer Führer, *) Freund in der Gefahr,
Welchen Gott und Catharina ſandten,
Daſs er Helfer ſey und — der es war.
Aber ihr, die unter Loudons Fahnen,
Wie zur Wett' auf lorberreichen Bahnen,
Bis zu Belgrads Schloſſe vorgerückt,
Seht des grauen Helden Schwert gezückt,
Dieſes Schwert, dem Öſtreichs Feinde beben!
Sprenget Wälle, ſtürzet Mauern ein.
Doch die Loſung, (Joſeph wird ſie geben,
Doch die Loſung laſſet: Friede! ſeyn.

*) Graf Suwarov.

AUF LOUDON.

Gesungen am 12. October 1789.

Ein zweyter Siegesbothe steigt, o Wien,
Nach deinen frohen Mauern, ehe noch
Des ersten Tritt im Sande sich verwischt.
Er bringt die Schlüssel Belgrads, und das Volk
Strömt jauchzend ihm entgegen, Mann und Weib
Und Greis und Kind. Hört, welch ein Freudenruf!
Es lebe Joseph, Loudon lebe! tönts.
Wie steiget auf dem Felde, wo der Stolz
Von Oestreichs Helden seine Zeite setzt,
Ein ganzer Lorberwald um sie empor!
O Kriegesmuse, winde du daraus,
O winde Kränze für des Siegers Haupt,
Und heisse deiner Dichter fromme Schaar
Doch wenigstens mit einem Freudenlaut
Ihm huldigen, mit einem Freudenlaut,
Wenn auch mit keinem Liede, dann er braucht,
(Das müssen wir gestehen,) minder Zeit
Zu Sturm und Sieg, als wir zu einem Lied.

DIE

DIE SCÖNHEIT UND MODE.

alterius sic
Altera poscit opem res et conjurat amice.

Die Zwillingsschwestern des Cupid,
Die Schönheit und die Mod', an deren Siegeswagen,
Gebildeter und Thor, Barbar und Weiser zieht,
Begingen einst vereint, wie Gnids Annalen sagen,
Toilettmysterien; ein reitzend Nymphenpaar,
Werth der Verehrung, werth, dass Venus sie gebar.
Die Schönheit sieht man bald vom Sessel sich erheben;
Sie hatte sich nur wenig Müh gegeben,
Nachlässigkeit gefällt an ihr.
Wozu sich also fremde Zier
Und äufserlichen Schmuck erborgen?
Doch kaum war sie vom Putztisch auf,
So lästert sie schon laut den Fleifs, die langen Sorgen

Der

Des Schweſterchens; auch dieſe läſst hierauf
Der ſpitzen Zunge freyen Lauf,
Wie Mädchenkenner leicht begreifen.
Nach vielem Sticheln, Hadern, Keifen,
Pflanzt Dame Schönheit ſtolz ſich unter das Geſicht
Der Gegnerinn, erhebt die Stimm' und ſpricht:
Pah! was verſteheſt du? brav Thoren anzuwerben,
Nicht wahr? zu pfuſchen, zu verderben?
Kaum zieh ich mir ein Mädchen groſs
Und ſchmücke ſie mit meinen beſten Gaben;
So muſs der Henker deinen Troſs
Gleich hinter ihrer Ferſe haben.
Im weiſsen Kleid der Unſchuld nahn Friſeur,
Schnellfüſsig, wie Achill, Putzhändlerinnen-Schaaren
Mit lüftigen, doch theuren Waaren
Und Juwelier und Parfumeur.
Das Alles kommt und ſalbt und zieret
Und kleidet aus und kleidet an,
Daſs ſich mein beſſers Werk darunter faſt verlieret,

Und

Und ich es ſelbſt kaum unterſcheiden kann.
Kein Wunder! wie die Frau, iſt auch das Hausgeſinde,
So oft ich dich auf meinen Wegen finde,
Seh ich dich anders: jetzt haſt du ein gelbes Haar,
Gelb, wie die Locken unſers Bruders,
Doch kaum vergeht ein halbes Iahr,
So iſt's durch Hülfe deines Puders
Schwarz, dunkelhell, braun, roth ſogar.
Heut deckeſt du damit die Ohrenläppchen,
Und ſtürzeſt drauf ein roth Dubitzakäppchen, *)
Doch morgen ſchrumpfet die Friſur
Gewaltig ein und küſst den Saum der Ohren nur.
Heut biſt du, (Phryne ſelbſt kann nicht gefälliger ſeyn,)
Gefällig gnug, das Buſenband zu löſen,
Und morgen hülleſt du in neidiſche Trompeuſen
Die ganze Bruſt mit Nonnenſorgfalt ein.
Jetzt ſäeſt du das Haar mit Edelſteinen,
Und

*) Bonnet à la Dubitza.

Und jetzt den Hals und jetzt das Mieder an;
Jetzt machſt du gar dadurch die Ohren länger ſcheinen.
Jetzt läſſeſt du dich weiſser, als ein Schwan,
Jetzt bunter, als der Schweif der Pfauen,
Geflammt, geblümt, gemuſcht, geſtreift, gegittert ſchauen:
Kurz Proteus, das verſichr' ich dich,
Selbſt Proteus iſt nicht ſo veränderlich.
Noch lächerlicher macht dich, Schweſter, dein Beſtreben,
Auch die Geſichter zu erheben,
Die Alter oder Häſslichkeit
Mit Antigratien zum Ekel überſtreut.
Du armes Ding! mit allem Überkleiſtern,
Mit allem Schminken läſst ſich die Natur nicht meiſtern.
Medea, deren Kunſt Äeten jung gekocht,
Der Zaum des Maulthiers, Gloriande,
Alcine ſelbſt, die doch zu blenden nur vermocht,
Sind leider aus dem Feenlande.
Drum dächt' ich, Kind... Ich aber, unterbricht
Die Mode ſie, ich aber dächte,

Der

Der Eifer ſteh nicht fein dem ſanfteren Geſchlechte;
Du thäteſt wohl daran, dein niedliches Geſicht,
Ein Biſschen weniger zum Spotten zu verzerren
Und deinen Roſenmund mit einem Schloſs zu ſperren,
Dem Schloſs Beſcheidenheit. Fürwahr! ich faſſ' es nicht,
Wie du ſo ganz aus allen Schranken
Des Wohlſtands treten kannſt und höhnen, ſtatt zu danken,
Zu danken — ja! denn ſage mir,
Kommt wohl ein einzig Werk je rein aus deinen Händen?
Muſs ich nicht mit des Putzes Zier
Die Fehler, die du machſt, dem Forſcherblick entwenden
Und, was du anfingſt, klug vollenden?
Ich armer Ramler feile dir
Dein rauh Gedicht, und du miſshandelſt mich dafür!
Amalien zum Beyſpiel gabſt du Wangen,
Die trotz den deinigen mit friſchen Roſen prangen.

Schwarz

Schwarz färbteſt du ihr langes ſeidnes Haar,
Du machteſt rund und weich ihr Händchen, machteſt heller,
Als ein Geſtirn, ihr Augenpaar.
Doch ihre Bruſt blieb platter, als ein Teller.
Sie jammert mich, ich hohl' aus der Türkey,
Damit ſie ſich nicht ſchämen dürfe,
Ein Buſentuch für ſie; ſie trägt's und wird dabey
Als ſittſam noch gerühmt; — mit Einem Stein zwey Würfe!
In Daphnens Aug' iſt all die Wunderkraft,
Die unſrer Mutter Gürtel füllet.
Der Weiſe ſchielt, der Stutzer gafft,
Wenn durch ein Ungefähr ihr Buſen ſich enthüllet;
Allein ihr Wuchs, verzeih, ihr Wuchs iſt zwergenhaft.
Ich ſeh es, winke meinen Elfen:
Als Federſchmucker, als Friſeur,
Als Schuſter ſtürzen ſie in vollem Laufe her;
Ich heiſse ſie zuſammen helfen;
Sie thun's und Wunder! ſchon iſt Daphne nicht mehr klein

Und wird es künftig nur im Schlafgemache
seyn.

Wahr iſt es, oft miſsbraucht ein Querkopf
meine Gaben;

Ein Schickſal, das auch du, das alle Götter
haben.

Als meine Prieſterinn Guimard,

Die niemahls ſehr in deiner Gnade war,

Und die man doch, wiewohl ein halb Jahr-
hundert

Auf ihrem Nacken liegt, gleich der Ninon
bewundert.

Wenn die der ſchönen ſchlanken Welt,

Chemiſen giebt, worin der Wuchs in's Auge
fällt,

Wer heiſst die ſchöne höckerige Welt

Nach dieſen nicht für ſie erfundnen Waaren
langen?

Erfand ich nicht auch Mäntelchen genug?

Die mögen lang und weit um krumme Schul-
tern hangen.

Man ſey gewachſen, wie ein Krug,

Nur nicht ſo dumm *) und ſuch' in meinen
Guarderoben.

Man

*) *Der Mode mag man die Anſpielung auf einer*

Man trifft gewiſs dort Zaubermittel an,
Wodurch der kleinſte Reitz erhoben,
Und Maritorne ſelbſt enthäſslicht werden kann.
Denn vielfach, ſo wie deine Fehler,
Sind meine Mittel auch; es braucht nur kluge Wähler.
Doch, Schweſter, magſt du immerhin
Zu vielen Wankelmuth, zu groſsen Flatterſinn
Mit Recht an mir, mit vollem Rechte rügen.
Nur ewige Veränderung
Erhält die Freude neu, und die Begierde jung.
Die zaubert oft herbey und feſſelt das Vergnügen.
Wo ſie vermiſſet wird, entſchleicht
Das Chor der Gratien, und Bruder Amor weicht.
Drum ſag' ich laut, und wenn Madam ſich auch zu Tode
Darüber ärgerte, wer ihre Früchte reift,
Wer ihre Diamanten ſchleift,
Wer

Ausdruck ihrer vorigen Lieblingsſprache zu gute halten. Sie kann ſich das Franzöſiſche ſo wenig abgewöhnen, als manche unſerer Damen.

Wer ihre Fehler deckt, bin ich, die Göttinn Mode.

So ſprach ſie, wahr genug; allein die Schönheit iſt

Der Wahrheit nicht gewöhnt: ſchon zürnet ſie entgegen.

Zum Glücke hat Cupid nah in dem Gras gelegen.

Er hörte dieſen ganzen Zwiſt

Und ſprang hervor aus dichten Myrthenſträuchen,

Die rechtenden Parteyn als Mittler zu vergleichen.

Wozu, beginnet er, wozu ein ſolcher Streit?

Ihr meines Reiches erſte Stützen,

Gebt euch die Hand und lebt in Einigkeit,

Wollt ihr euch ſelbſt und meinem Reiche nützen,

Die Schönheit iſt langweilig ohne dich,

O Mode, du von ihr getrennet, lächerlich.

Drum ſchlieſſet den Vertrag: Sie ſoll dich nicht verſchmähen,

Zum wenigſten nicht ganz, ſoll als ein gutes Kind

Bald nah, bald fern an deiner Seite gehen,
Weil man doch wider dich mit Trotzen nichts gewinnt.
Du ſollſt dagegen nicht, zum wenigſten nicht immer,
Phantaſtiſch ſeyn und Frauenzimmer,
Die allzu alt und allzu häſslich ſind,
Von deinem Hof auf ſtäts verbannen.
Nun iſt's euch recht? — Ihr nickt. Wohlan! Actum in Gnid
Den erſten May durch den Notar Cupid.
Die Schweſtern lächelten und eilten ſchon von dannen,
Als Eitelkeit ſie ſchnell zurücke zieht.
Gehüllt in einen Dampf von Weihrauch, ging ſie heute
Wie meiſtens an der Schönheit Seite.
Ey, ruft ſie, ihrer Wolk' enteilend, ey, Cupid,
Das war nicht klug! Laſs immerhin den Alten,
Laſs immerhin den häſslichen Geſtalten
Am Hof der Mod' ihr Plätzchen auch.
Ich wenigſtens, ich habe den Gebrauch
Verehrer nicht allein zu wägen, auch zu zählen,

Und

Und denke wie in nichts, auch hierin nicht zu fehlen.

Ein groſser Autor ſtimmt mir bey.

Lob, ſinget er, Lob iſt Muſik den Ohren,

Und käm' es auch von einem Thoren.

Drum nicht zu hart! Vergönnet ſey

Auch ſelbſt den Häſslichen und Alten

Sich an der Mode Hof wie vormahls aufzu halten.

Da doch hierbey die Schönheit ſelbſt gewinnt,

Indem die Häſslichen und Alten

Die Folie von ihren Reitzen ſind.

So rieth die Eitelkeit: ihr folgten die Geſchwiſter;

Denn wen beredet nicht ihr angenehm Geſliſter?

Nun blieben im Contract nur dieſe Puncte ſtehn:

Die Schönheit ſoll den Rath der Mode nicht verſchmähn;

Die Mode ſoll nicht zu phantaſtiſch werden.

Und dieſe gelten noch, auch giebt's nicht viel Beſchwerden.

Denn

Denn ob die Mode gleich das Bündniſs manchmahl bricht;
Thut doch die Schönheit ihre Pflicht
Und nimmt es ſo genau mit ihrer Schweſter nicht.

IN DIE DEGENKLINGE EINES OFFICIERS ZU GRABEN.

Für Ehr' und Vaterland und nur zum Schutz allein!
Nie zeucht ſie Leichtſinn aus; nie ſteckt ſie Feigheit ein.

BEY LOUDONS TODE.

1790.

Semper acerba et immatura illorum mors eſt, qui immortale aliquid parant.

Plinius.

Alſo todt? ſo fragt ſich auf der Straſse
Jedes Alter, jede Bürgerklaſſe,
Fragt es ſich mit einem Angeſicht,
Welches Herzensangſt und Wehmuth ſpricht,
Und die Kunde noch bezweifeln möchte.
Todt, ſo ſchallt's zurück; der Frager ſchweigt.
Auſtria verhüllt ſich, tief gebeugt.
Denn gelähmt und kalt iſt jene Rechte,
Der Iehova in den Kampf für ſie
Seine Schrecken, ſeine Donner lieh.
Endlich muſst' es doch dem Tod gelingen
Nach ſo manchem nichtigen Verſuch,
Bläſſe Loudons Antlitz abzuzwingen.
O Verhängniſs, in dem Trauerbuch
Dieſes Blatt jetzt eben aufzuſchlagen!

Jetzt, da von des guten Königs Tagen,
Seit die Vorſicht Joſephs Auge ſchloſs,
Keiner noch entwölkt und heiter floſs;
Da der Oſt unzählige Barbaren
Aus den fernſten Höhlen ausgeſpien,
Und ſogar die deutſchen Brüderſchaaren,
(Lügt der böſe Ruf nicht,) wider ihn,
Dieſen Freund des Rechts und Friedens zieh:
Da die Seinen ſelbſt von allen Seiten
Untreu üben, Kummer ihm bereiten,
Und der fürchterliche Schwindelgeiſt,
Der dem Schwärmer Durſt nach Freyheit heiſ
Aufgereitzt durch's Beyſpiel, alle Zügel
Höhnet, losbricht, tobet und das Siegel
Von den heiligſten Verträgen reiſst.

Unerforſchlich iſt in ſeinen Räthen
Unſer Gott. O neigt euch anzubethen,
Neigt euch, Völker, daſs auf euer Weh
Er des Troſtes Schalen niedergieſse,
Daſs der Leiden Kelch vorübergeh,
Und nun weiter keine Thräne flieſse,

Als die Thräne, welche Leopold
Und ſein Volk mit frommer Dankbegierde
Auf dem ſtillen, für des Todten Würde
Zu beſcheidnen Grabe Loudons zollt.

Aber wenn der deutſchen Helden Zierde
Selber nichts gefühlt vom Strahlenkranz
Seines Hauptes, als die ſchwere Bürde,
Sahe doch Europa deſſen Glanz,
Einen Glanz, der immer gleich gefunkelt,
So geſchäftig auch die Schelſucht war,
Der den Adler Friedrichs, den ſogar,
Den geblendet und den Mond verdunkelt.

Bürger Wiens, die ihr, in Gram verſenkt,
Den Verluſt des Unerreichten denkt,
Tröſtet euch! wenn bald, uns zu beglücken,
Fried' auf Engelſchwingen wiederkehrt,
Wenn das ganz und halb gezogne Schwert
Helden wieder in die Scheide drücken;
Dann wird Leopold, der Künſte Freund,
Seines Volkes laute Wünſche hören,

Wird den Helden, den er jetzt beweint,
Wird ſich ſelber durch ein Denkmahl ehren,
Das der Enkel, unſern Zeiten hold,
Anſtaun', und wovon der edle Brenne,
Freundlich hingewieſen, gern bekenne:
Groſs wie Loudon und wie Leopold!

DER CANARIENVOGEL,

An das Fräulein von Baumberg.

Ich armer Vogel, der, o ſchöne Sängerinn,
Von deinem Reitz magnetiſch angezogen,
Jüngſt in dein Kämmerchen geflogen,
Ich armer Vogel war nicht immer, was ich bin.

Ich war ein Jüngling und ein Dichter,
Und wenn mein Lied nicht ſtäts die Sylbenrichter
Befriedigte, gefiel's den Mädchen doch
Und machte mir, das muſs ich ſagen,
Leicht ihre Bürde, ſüſs ihr Joch.
Zwar gab es hier und da zu klagen
Oft mit, oft ohne Recht; doch endlich glich ſich's aus.

Und unter uns, Trotz meinem heiſsen Sehnen,
Mondſchein'gen Elegien und lichten Odenthränen,
Kam was beträchtlichs noch dem ſchönen Volk heraus.

Denn die mich neckte, neckt' ich wieder;

Die

Die mich betrog, betrog ich doppelt wieder.
So ſtand ich zwar ſtäts in der Lehenspflicht
Gott Cypripors und that in Allen,
Wie ſich's geziemt, für redliche Vaſallen,
Doch war ich drum ſein Sclave nicht.
Allein man trägt den Krug zum Waſſer, bis er bricht.
Ein Mädchen, das ich treu und ſchäfermäſsig liebte,
Und das juſt darum mich durch Grauſamkeit betrübte,
Veränderte mein rund Geſicht
In einen Todtenkopf, mich ſelbſt in einen Thor,
Bey dem die Klugheit ihr Latein,
Die Freundſchaft ihren Rath verloren,
Der Schalk Cupid! er ſah's und lachte mein;
Doch hieſs Apoll gerührt mich einen Vogel ſeyn.
Ein gelbliches, Canariſches Gefieder
Umhüllt' auf ſein Geboth mir die entfleiſchten Glieder;
Mein Mund, auf welchem längſt der Jugend Roth verblich,

Krümmt' und verkleinerte zu einem Schnabel
sich.
Nun brauche, rief der Gott die neu beſcher-
ten Flügel,
Entfleug dem Orte deiner Qual,
So ſchnell du kannſt; fort über alle Hügel!
Ich ſtrebt' empor; allein das erſt' und zweyte
Mahl
Pflegt ſelbſt dem Herrn Blanchard das Flie-
gen zu miſslingen.
Doch endlich glückt es doch ſich in die Luft
zu ſchwingen.
Ich flog zu dir. O welche weiſe Wahl,
So rief Apoll, nun enden deine Leiden.
Ich, Griechenlands Zigeuner, prophezeyh
Dir dauerhaftes Glück in einer Sclaverey
Die ſelbſt Unſterbliche dir neiden.
Ja! einem Platz in ihrem Schlafgemach
Setz' ich den erſten Thron im Götterſaale nach.

AUF HADIKS TOD.

Dein Hadik iſt nicht mehr; das war die Trauerkunde,
Die Leopold, der ſich auf Menſchenwerth
So ſehr verſteht, aus einem treuen Munde
Mit tiefem Schmerz gehört.

Gerechter Schmerz, du Schmuck der Seele, dem, der klaget
Und der beklaget wird! gleich ehrenvoll!
Die Tugend jauchze! Leopold verſaget
Ihr nicht den ſchönſten Zoll.

Und wer verdient es mehr, daſs laute Seufzer ſchweben
Um ſeine Bahr und hohes Fürſtenleid,
Als der ſein langes, thatenvolles Leben
Den Fürſten ganz geweiht?

Die Klinge Hadiks ſtrahlt ſchon durch ein halb Jahrhundert
Und länger noch Furcht in der Feinde Bruſt;

Doch blieb ſein Werth, den eine Welt bewundert,
Ihm ſelber unbewuſst.

Mit der Beſcheidenheit zu dichtem Schleyer deckte
Der Edle ſeiner Heldenthaten Glanz,
Kein Eigennutz, kein Eifergeiſt befleckte
Je ſeinen Lorberkranz.

Er blieb ſich immer gleich; es ſchwang die tapfre Rechte
Nicht ſtolzer einen goldnen Feldherrnſtab,
Als ein Panier; doch ſie entſchied Gefechte,
Berlin erzitternd gab

Ihm aufgehäuftes Gold und kaufte ſich vom Blitze
Des unvermeidlichen Verderbens frey,
Eh Friederich erfuhr, daſs ſeinem Sitze
Des Siegers Flamme dräu.

So

AN

DAS BLINDE FRÄULEIN PARADIES,

EINE

VORTREFLICHE TONKÜNSTLERINN.

Jede deiner Stunden fliesse, wie der Ton von deinen Saiten,
Sanft und rein und ohne Tadel; Freundschaft müsse sie begleiten.
Es verstimme nie dir eine der Gedanke, du seyst blind;
Da der Menschheit beste Götter, Lieb und Glück, es gleichfalls sind.

AUF GÖSCHEN'S VERMÄHLUNG.

Hymen winket in das Hochzeitbette.
An des vielgeliebten Freundes Hand
Wankt dahin die ſchöne Henriette,
Zaudernd, doch wie er von Lieb' entbrannt.
Möget ihr doch immer alſo brennen,
Jede Lebensfreude, jede Pein
Redlich theilen; edle Seelen können
Nur durch glücklich machen glücklich ſeyn.

KINDER UND NARREN REDEN DIE WAHRHEIT.

Aus dem Owen.

Wenn nur Kinder oder Narren wahr zu reden ſich nicht ſcheun;
So muſs ja die Wahrheit reden kindiſch oder närriſch ſeyn.

Doch viel erwartet auch dafür
Dein treues Volk und darf mit Rechte viel erwarten,
Denn es erwartet's ja von dir,
Von dir, der manche Blum' im Garten
Der Wiſſenſchaften ſchon als Jüngling abgepflückt
Und ſeinen Geiſt damit zum Wunder ausgeſchmückt.
Hetrurien genieſst längſt ihre holden Düfte;
Nun ſtreun ſie auch in unſre Lüfte
Viel Wohlgeruchs; doch die am meiſten ſtreut,
Iſt auch die ſchönſte Blum' und heiſst Gerechtigkeit.
Du lernteſt ihren Werth von einem unſrer Weiſen, *)
Den Vaterland und Ausland preiſen,
Der, nach Verdienſt belohnet und geehrt,
Sie übet, die er einſt gelehrt.
Auch du übſt ſie, o Fürſt, zu deiner Völker Segen.
Schon ſeh' ich dich, durch ſie geleitet, Recht und Pflicht
Des

*) Dem Freyherrn von Martini.

Des Herrn und Unterthans in gleichern Schalen wägen.

Ich ſeh dich überall, auch bey dem Blutgericht,
Die Menſchheit noch im Miſſethäter ehren,
Das Eigenthum beſchützen und der Wuth
Des gierigſten Vampyrs, des Wuchers, der das Blut
Des armen Städters ſaugt, ſelbſt mit dem Schwerte wehren.
Und haſt du ihm gewehrt, (vertilgen kannſt du ihn
Mit aller Weisheit nicht,) ſo wird in deinem Erbe
Der Fleiſs noch mehr gedeihn, die nützlichen Gewerbe
Sich mehren und der Handel blühn.
Dem Handel geht der Überfluſs zur Seite,
Und beyden folgt die weiſe Pracht,
Die Fürſten groſs und Völker glücklich macht,
Du winkeſt ihr, daſs ſie dich oft begleite
Und über deinen Thron den Strahlenmantel breite.
Mehr aber, edler Fürſt, weit mehr als alle Pracht,

Wird ihm das Chor der Wiſſenſchaften ſchmücken.

Zwar zählen ſie in deinem Auſtria
Der Lieblinge genug, doch ſtehn ſie traurig da
Und wagen nicht zum Thron empor zu blicken.
Du wirſt zu edlem Selbſtvertraun
Sie bald berechtigen, zu deines Thrones Stufen
Die zitternden, die ſcheu gemachten rufen
Und einen weiten Tempel baun,
Worin ſie ſchweſterlich mit allen Künſten wohnen,
Die Blüthe deines Volks der Weisheit frühe weihn,
Glanz auf die Nation, Licht durch Europa ſtreun
Und mit Unſterblichkeit dem groſsen Stifter lohnen.

ALTE LIEBE ROSTET NICHT.

Bey der Vermählung eines Freundes.

Sie liebt' ihn ſchon in Kinderjahren
Mit treuer Zärtlichkeit, und er
Bekriegte kühn die Janitſcharen;
Vor Amorn ſtreckt' er das Gewehr.
Nun aber glänzendre Parthien
Das Glück laut prahlend ihr verſpricht:
Beſchloſs er edel, ſie zu fliehen;
Doch — alte Liebe roſtet nicht.

Seit dieſem ging in ihrem Herzen
So mancher Jüngling aus und ein,
Beſonders ſtahl bey Spiel und Scherzen
Sich einer ziemlich tief hinein.
Doch kam, den ſie zuerſt geliebet,
Ihr etwa wieder zu Geſicht;
So ſeufzte ſie, und rief betrübet:
Ach! Alte Liebe roſtet nicht.

Das Glück, das ihr ſo viel verſprochen,
Hat, einer Thörinn nachzuziehn,
Dem guten Kind ſein Wort gebrochen;
Allein ihr edler Freund erſchien.
Komm, ſagt er, theile, was ich habe;
Sie reichet ihm die Hand, und ſpricht:
Dein, lebelang! auf unſerm Grabe
Steh: Alte Liebe roſtet nicht!

AN

HERRN CARL VON BADENFELD

BEY SEINER

VERMÄHLUNG MIT CATHARINEN VON HAUER.

Im Nahmen Eliſabeths v. Dürfeld als Pflegemutter der Braut.

Mein Badenfeld, der ſie, ſie, die nebſt meinem Sohne
Mein gröſstes Kleinod iſt, aus meinen Armen führt,
O ſieh, ich flechte ſelbſt die ſchöne Myrthenkrone,
Die euer bräutlich Haupt am Freudentage ziert.
Zwar werd' ich täglich mich nach der Entflohnen ſehnen,
Mein Haus wird mir zu groſs und leer mein Zimmer ſeyn;

Doch

Doch du verdieneſt ſie, und nur mit Freudenthränen
Ergreif' ich ihre Hand und ſage: ſie ſey dein!
Fern von der groſsen Welt zur Häuslichkeit erzogen,
Verſchmäht ſie Modentand und kennt die Künſte nicht,
Die manchen Freyer ſchon zum Altar hinbetrogen;
Denn ungeſchminket iſt ihr Herz, wie ihr Geſicht.
Auch ſagt man, ſie ſey ſchön; doch dieſen Punct zu wiſſen
Ziemt ihr und ſelber mir, als Pflegemutter kaum.
Was gilt die Schönheit auch bey ehelichen Küſſen?
Was beym Champagnerwein der eitle, leichte Schaum.
Doch was uns ſtärkt und labt auf dieſes Lebens Reiſe,
Das triffſt du ſicherlich bey Catharinen an.
Sie iſt beſcheiden, klug, fromm, ſittſam, züchtig, weiſe
Und weicht kein Haarbreit weg von ſtrenger Tugend Bahn.

Drum ſeyd beglückt und zeugt in eurer Jugend Iahren
Viel Kinder, gut, wie ihr, bereut nicht eure Wahl,
Vergeſſet meiner nicht, und bey gebleichten Haaren
Liebt euch ſo zärtlich noch, als ich und mein Gemahl.

AN

FRAU VON ARNSTEIN

GEBORNE ITZIG.

Wohlthätig, reitzend, klug, und ohne jene Mängel,
Die ſonſt als Gegengift der Schönheit Abbruch thun,
Iſt Fanny, ruft der Neid, wohlan, ſie kränkle nun!
Damit die Welt doch ſeh, ſie ſey nicht ganz ein Engel.

AN LEOPOLD DEN ZWEYTEN. *)

Als du die herrlichſte der Kronen,
Die drückendes Gewicht mit hohem Glanz vereint
Und ſeit Jahrhunderten dazu beſtimmet ſcheint,
Den Tugenden von Habsburgs Stamm zu lohnen,
Aus hoch geweihten Händen nahmſt
Und wieder in dein Wien von Frankfurts Mauern kamſt;
Da ſtanden wir am Ehrenbogen,
Den wir dem Kommenden voll Ehrfucht aufgebaut,
Und als wir dich von ferne ſchon erſchaut,
Da jauchzten wir und unſre Herzen flogen
Dem Allgeliebten zu, den, wo er ſich nur wies,
Germanien aus Einem Munde pries;
Der ſelbſt den Eifergeiſt entwaffnet' und entwöhnte
Gemüther wieder ganz an Öſterreich gewöhnte.
Er

*) *Im Nahmen* der hieſigen Herrn Niederlagsverwand. [redacted]olshändler.

Er iſts, der Heil auf uns und unſre Kinder bringt,
So riefen wir; o ſeht! ſtatt blut'ger Lorber ſchwingt
Der Friedensfürſt den Öhlzweig in der Rechten,
Und weihet ihn dem Vaterland,
Dieſs nimmt ihn dankbar an und wird mit froher Hand
Ihm dieſen Zweig zum ew'gen Kranze flechten.
Gepflegt vom Frieden, wird des Inlands Handel blühn.
Er vormahls unbekannt, dann eine junge Pflanze,
Gewann erſt unterm Sonnenglanze
Thereſiens das erſte zarte Grün
Von Joſephs milder Hand begoſſen,
Wuchs er zum Bäumchen auf und trieb allmählich Sproſſen.
Mit edlem Neide ſah Thereſens ältſter Sohn
Den Handel in dem reichen Lande
Der Bataver und an der Themſe Strande
Hochäſtig, früchtevoll ſeit langen Jahren ſchon.
Er ſah's, doch da er nicht vergeſſen,

Dafs alles nach und nach in der Natur gedeiht,
Dacht er beruhigt ſo: „ Sey immer klein indeſſen!
„Einſt kannſt du dich doch auch mit jenen Bäumen meſſen,
„Ich fordere von dir nicht Früchte vor der Zeit,
„Und ſtets begieſs' ich dich mit wacher Sorgſamkeit.„
Die Früchte kamen nach, ſtets häufiger und ſüſser
Von Jahr zu Jahr, und lohnten dem Begieſser.
Auch ferner noch den itzt ſchon gröſsern Baum
Zu pflegen, ihn mit Gnade zu bethauen,
Ihn ausgedehnt durch weiter Lüfte Raum
Ihn immer herrlicher zu ſchauen
Und jeden Aſt, beſchwert mit Früchten aller Art,
Die Wonne, dieſer reiche Segen
Iſt dir, ſo wahr als du hierin auf Joſephs Wegen
Fortwandeln wirſt, iſt dir, Geliebter, aufbewahrt.

GLÜCKWUNSH
AN DIE BÖHMISHE NATION.
BEY DER
KRÖNUNG LEOPOLDS II.

Beglückte Nation, die auf das Haupt
Des viel geliebten Fürſten, eine Krone
Mit Jauchzen ſetzt und was ein Edler, groſs
Durch ſeinen Rang, noch gröſser durch ſein Herz,
Im Tempel Gottes ausrief: Laſſet uns
Zu unſerm König uns bekennen! nachruft,
Nicht mit den Lippen bloſs, auch mit der Seele,
In allen Kreiſen ſeines Reiches nachruft,
Beglückte Nazion, du ruhſt im Schooſs
Des Friedens, den an ſeiner milden Hand
Dein guter König dir herbey geführt,
Und, friedlich ſelbſt, biſt du des Friedens werth.
O fühle ganz dein Glück, und wie der Schiffer,

Der

Der in dem Hafen auf den Sturm im Meer
Hinausblickt, blicke du nach Weſten hin.
Du ehrſt die Majeſtät und huldigſt dem,
Der mit der Krone deine Laſten trägt,
Der mit dem Schwerte deine Kinder ſchützt,
Der mit dem Zepter Ruh und Ordnung ſchafft.
Dort legen Meuterer die freche Hand
An einen Gottgeſalbten, kerkern ihn
In ſeine Mauern ein und prahlen noch:
Allein in ihrem Lande herrſche Freyheit;
Da Freyheit doch ein Kind der Ordnung iſt
Und vom Geſetz nur groſs gezogen wird,
Du zündeſt Millionen Lampen an
Weil dir der Tag zum Ausbruch edler Freude
Nicht hinreicht, und in jeder Lampe brennt
Ein liebend Herz, Gott, ſeinem Könige
Und ſeinem edlen Vaterlande treu.
Dort zündet man des Aufruhrs Fackeln an
Und klärt durch ſchreckliche Laternen auf.
Du waffneſt deine Bürger zu dem Schutz
Der Fürſten; ach! dort ſind ſie auch gewaffnet;
Doch leider! nicht zu ihrer Fürſten Schutz.

Beglückte Nation, wie von der Sonne
Auf alle Körper unſers Weltgebäudes
Sich Wärm' und Licht ergieſset, ſo ergieſst
Sich Wohlergehn von deiner Königsſtadt
Bis an die letzten Grenzen deines Reichs.
Und jeder Unterthan ruft frey und glücklich:
Heil dir, o Leopold, Heil dir Luiſe!

AN MINNEN.

O wo nehm' ich, dir zu danken,
Worte her? es jammert dich,
Theuerſte, des Liebekranken,
Du bereiteſt Troſt für mich,
Schenkſt von deinem ſchönen Haare
Mir ein Büſchel, das ich jetzt
Als ein Heiligthum bewahre,
Das, mit Thränen oft benetzt,
Oft bedeckt mit meinen Küſſen,
Linderung mir ſchaffen wird,
Wenn in tiefen Kümmerniſſen
Sich mein müder Geiſt verirrt.
An der Bruſt will ich dich tragen,
Theures Haar; mag nun das Glück
Mich in ſeinem Zorne ſchlagen.
O es heilt bey einem Blick,
Den ich dir, mein Kleinod, gebe,
Jede Seelenwunde zu;
Stürme ſchweigen, und ich lebe
Mit der Welt und mir in Ruh.

Siehe, mit erhöhtem Muthe
Such' und thu' ich nun das Gute;
Aller Pflichten eingedenk,
Minna, macht mich dein Geſchenk.

Ja; wer deiner Güte Zeichen
Stäts an ſeinem Herzen trägt,
Das für dich allein nur ſchlägt,
Der kann nie von Tugend weichen;
Was ſich nicht mit ihr verträgt,
Wird er gern und immer meiden;
Ihn verführen nicht die Freuden
Eitler Ehrſucht; er verſchmäht
Das, woran ſich Thoren weiden,
Höhnt des Goldes Majeſtät,
Flieht der Wolluſt Ruhebette;
Jedes dieſer Härchen iſt
Eine diamantne Kette,
Die ihn an die Tugend ſchlieſst.

AN DEN TÜRKISCHEN GESANDTEN.

O du, den uns als Freund die hohe Pfo
ſchicket,
Wie herrlich iſt dein Geiſt durch Kenntn
geſchmücket!
Beredſamkeit flieſst, wie ein Honigbach,
Von deinen Lippen aus; Bewundrung fo
dir nach.
Das Schweſternpaar, das Thronen hebt u
ſtützet,
Die Weisheit und die Güte ſitzet
Auf reichen Polſtern neben dir;
Und an der Wand hängt müſsig, bloſs :
Zier
Dein goldner Köcher und der Bogen.
Da Leopold und Selim jede Spur
Des Zwiſtes weggetilgt, wird ſeine Sehne :
Auf freche Perſer ſtraff gezogen.
Du ehrſt voll edler Wiſsbegier
Sogar ein klein Verdienſt, verſchmähſt nic
mich zu kennen

Und meinen Nahmen noch im Vaterland zu nennen. *)

Nimm ihn und auch mein Herz mit dir.

Doch nicht ſo bald; noch lange weile hier.

Denn ziehſt du wieder zu den Deinen,

So wird beym Abſchiedskuſs ſo manches Auge weinen,

Gerechte, doch vergebne Traurigkeit!

Der Mond kann ja zu gleicher Zeit

Nicht allen Nationen ſcheinen.

*) Der Geſandte ſchrieb die Nahmen mehrerer Perſonen auf.

AN LEOPOLD II.

Über ſeine Erklärung gegen Frankreich.

Fürſt, deſſen Herz nicht an erfochtnen Fahnen,
Nicht am Triumphsgeſchreye ſich ergetzt,
Der einen Tropfen Blut der Unterthanen
Mehr als des Philippiden Lorber ſchätzt,

Die beſsre Tactik, Herzen zu beſiegen,
Haſt du erſchöpft, auch hemmſt du nicht im Lauf
Fortunens Rad und dringſt dich Ludewigen
Nicht zum gewaffneten Beſchützer auf.

Zwar legten pflichtvergeſsne Dämagogen
An den Geſalbten Gottes ihre Hand;
Dann kämſt du ſchneller, als ein Pfeil vom Bogen,
Und trügeſt Rach' in der Verräther Land.

Doch

Doch ſchlingt ſich dort das Band der Eintracht feſter,
Sind wirklich beyde, Volk und König, frey,
Erſetzt die Nation auch deiner Schweſter
Durch Ehrfurcht nun des Pöbels Raſerey;

Dann lächelſt du und läſſeſt in die Wette
Der Freyheit heiſere Vertreter ſchreyn
Und über Menſchenrecht' und Etiquette *)
Mit gleichem Flammeneifer ſich entzweyn.

Wir aber, in des Glückes Porte, danken
Dem weiſen Steuermanne Leopold
Und rufen in die offne See: Ihr Franken,
Wir ſind ſchon längſt, wohin ihr kommen wollt!

MIT.

*) Man weiſs, daſs ſich die zweyte Nationalverſammlung durch einen Streit über die Etiquette ſehr übel angekündiget *hat.*

MITTEL WIDER DIE DEMOCRATENWUTH

Aus dem Franzöſiſchen des Grafen von O***

Wollt ihr vereinigen die ſtreitenden Partey
Soll wieder die Vernunft im Kopf der Democraten,
Und in Paris der Witz mit ſeinen Tändeley
Die Gratien, der Scherz zu Hauſe ſeyn.
So waffnet euern Arm ja nicht, Ariſtocrate
Kein Wort von Krieg! denn ihr bedürft all
Zwey ſchöner Augen, ſchickt die *** hinein
Sie, deren Reitzungen ſelbſt Tieger zähmen könnten,
Laſst Ludewigs und der Regenten
Vertreterinn in Frankreichs Hauptſtadt ſeyn
Ihr werdet dort gewiſs nicht mehr Rebel finden,
Als allenfalls — in dem Spital der Blinden.

REMEDE CONTRE LA RAGE DEMOCRATE.

Pour réunir tous lés partis,
A la raiſon mettre les democrates,
Et faire revivre a Paris
Les jeux, les Graces, et les ris,
Ne faut armer les bras ariſtocrates.
Point de combat! c'eſt mon avis.
Pour ce haut fait deux beaux yeux ſont requis.
Envoyez-y la * , et la perle des belles
Plaide pour Louis ſeize et tous les Souverains;
Et ſi la France aprés conſerve des rebelles,
Il faudra les chercher parmi les quinze-vingts.

AN DIE GRÄFINN v. H—,

die mir als Braut ein Gillet flickte.

Die ſchönſte Hand, die bald den beſten Mann beglücket,
Hat ein Gillet mir blau und grün geſticket,
Das iſt beſiegtes Vorurtheil. *)
Doch daſs die Stickerinn nun zeigen wird, es können
Noch in der Eh der Liebe Flammen brennen,
Iſt auch beſiegtes Vorurtheil.

WAS

*) Man erinnert ſich, daſs nichts lächerlicher ſchien, als dieſe beyden Farben zuſammen tragen. Die allvermögende Mode änderte dieſe Meinung, daher der Nah-

Prejugé vaincu.

WAS HILFT'S?

Des Glücks Paſſaſt, das wünſchenswerthe Ziel,
Nach welchem ſtäts im ſeltſamſten Gedränge
Die Menſchen ziehn, iſt wirklich nicht ſo enge,
Als Milzſucht wähnt, und hat der Thore viel.
Allein was hilft's? Deſpotinn Liebe, du!
Sperrſt bis auf Eins mir alle Thore zu.

Sonſt wallt' ich gern auf Fluren hin und her,
Sah gern, was ſelbſt der Murrkopf in der Tonne
Zu ſehn gewünſcht, den Glanz der milden Sonne,
Und labte mich in ihrem Strahlenmeer.
Allein was hilft's? Nun ſtrahlt umſonſt ihr Licht,
Ich ſehe ſie vor Minna's Augen nicht.

Der Gläſer Klang erwecket Fröhlichkeit,
Und trefflich ſchmeckt nach klug gebrauchtem Tage
Der Abendpunſch beym munteren Gelage;
Es wird hierdurch auch Weiſer Herz erfreut.
Allein was hilft' s? Mich ſtört ein anderer Wunſch!
Ach! ohne ſie ſchmeckt ekelhaft der Punſch.

Schön iſt' s berühmt, das iſt, geliebt zu ſeyn,
Und trüget nicht der Spruch gelehrter Richter,
So wird vielleicht beym Nahmen gröſsrer Dichter
Der meinige nicht ganz vergeſſen ſeyn.
Allein was hilft' s? Der Beyfall einer Welt
Ergetzt mich nicht, wenn ihr mein Lied miſsfällt.

Sonſt hatt' ich kaum ein ſüſser Glück gekannt,
Als im Homer, den wie ein höhers Weſen
Mein Geiſt verehrt, das Lob Achills zu leſen.
Zwar nehm' ich noch ſein göttlich Buch zur Hand.

Allein was hilft's? Lob' er, ſo ſchön er will,
Ich leſe draus nur Minna ſtatt: Achill.

Sonſt ſandt' ich gern auf Kundſchaft meinen Blick;
Er ſchweift' umher im Zirkel ſchöner Frauen,
Nicht unbelohnt; noch, wenn mein Selbſtvertrauen
Mich nicht betrügt, erwürb' er Liebesglück.
Allein was hilft's? Mich dünckt nur Minna ſchön,
Sie will ich nur, ſie will ich ewig ſehn.

Die Freundſchaft goſs in dieſes gute Herz
Sonſt Linderung; voll zärtlichem Erbarmen
Winkt ſie mir noch, ſie ruft mit offnen Armen:
Komm Trauriger! ich mildre deinen Schmerz.
Allein was hilft's? Denn Minna iſt mir mehr,
Als eine Welt von lauter Freunden wär.

AUF LEOPOLD II. TOD.

Schon wieder ſehen wir, entſetzliches Geſicht!
O Todesengel, dich zur Burg hernieder ſchweben.
Dein flammend Auge blickt Gericht.
Auch wider ihn willſt du den Arm erheben?
Er ſchonte ſeiner Bürger Leben,
Du aber ſchoneteſt ſein theures Leben nicht.
Sieh, Schrecklicher, mit keinen Lorberkränzen,
Mit frommen Öhlzweig iſt des Edlen Stirn umlaubt,
Nicht durch Erweiterung der Gränzen
Durch ſeiner Treuen Herz hat er ſich reich geglaubt;
Er, der die Zierde jedes Standes
Geweſen wäre, gut aus Neigung und aus Wahl,
Ein treuer Freund, ein zärtlicher Gemahl,
Der beſte Vater ſeines Landes

Und

Und ſeiner Kinder! Sieh, o ſieh!
Hier jammern tief gebeugt des Kaiſerhauſes Sproſſen;
Sie beugen Gott voll Seelenangſt das Knie.
Sein Erſtgeborner fleht: „Erbarmer, nicht ſo früh!
Er hat die Bitterkeit der Herrſchaft nur genoſſen.“
Die Kaiſerinn, getreu dem ſchönen Seelenbund,
Haſcht noch den letzten Hauch von des Geliebten Mund.
Und ſucht dann Troſt, wo ſie in trüben Stunden
Ihn ſtäts zu ſuchen pflegt und ihn ſo oft gefunden,
An Gottes heiligem Altar.
Die Nähern, denn das Volk miſskennet die Gefahr,
Die Nähern weinen laut in ihrer Fürſtinn Klage
Und bethen wehmuthsvoll: Verlängre ſeine Tage
Mit unſern eigenen! Umſonſt, Weh, Öſterreich,

Weh

DIE GANS ALS POLYHISTORINN.

Eine Fabel.

Pa! ſprach zu einer weiſen Schlange
Einſt eine ſtolze Gans und blähte ſich, am Range
Brauch' ich wohl keinem Thier, ja keinem nachzuſtehn.
Wiſs! ohne mindeſte Beſchwerde
Verweil' ich in der Luft, im Waſſer, auf der Erde;
Ich kann dir fliegen, ſchwimmen, gehn.
Schon recht, ziſcht ihr die Schlang' entgegen,
Doch fliegſt du, wie der Adler fliegt?
Schwimmſt du den Fiſchen gleich? Läufſt du, wie Hirſche pflegen?
Das nicht, Frau Nachbarinn, ich denke man begnügt
Sich damit auch, viel halb und halb zu wiſſen
Und heiſcht, daſs uns darum die Andern ehren müſſen.
„Nicht doch, du gute Gans, denn dieſes feine Recht
„Gebührt allein dem menſchlichen Geſchlecht.

CAN-

CANTATE AM HULDIGUNGSTAGE FRANZENS DES ZWEYTEN.

O grofser Tag, im Götterglanz,
Geziert mit einem Eichenkranz,
Steigſt du vom Himmel nieder.
Heut hebet Wien das Haupt empor,
Und lächelt durch den Trauerflor
Zum erſten Mahle wieder.

Triumph! er zeiget ſich auf ſeiner Väter Thron,
Der beſten Ältern beſter Sohn:
Ihm huldigen die Herzen alle,
Und mit dem Weihrauchduft in gottgeweihter Halle
Steigt feurig dieſs Gebeth und tauſendſtimmig auf:
„O Herr, wie einen milden Regen
Treuf deiner Himmel beſten Segen
Auf Franzens Haupt! Laſs ſeines Lebens Lauf

Weit über unſre Gräber gehen,
Und, wenn wir längſt verweſet ſind,
Noch unſrer Kinder Kindeskind
Mit dankerfülltem Blick den Allgeliebten ſehe

Wir aber bringen jetzt dem Ew'gen (
fer dar:
Nun er in Franzen uns den Vater wie
ſchenket,
Iſt der Verluſt erſetzt, der uns ſo tief gekränk
Drum bringen wir dem Ew'gen Opfer dar,
Und ſegnen Sie, die Franzen uns gebar.

Sieh durch den Wittwenſchleyer
Luiſe, deinen Sohn,
Und deiner Klage Ton
Verwandle ſich in Feyer.
Die treuen Bürger ſtehn
Um ſeines Thrones Stufen,
Und alle rufen,
Und alle flehn:
Heil ihm auf ſeines Vaters Throne,
Der beſten Ältern beſtem Sohne!

AUF DEN TOD
DER KAISERINN LUISE.

Zu frühe winkte dir aus Gottes Freudenſaale
Dein Leopold, den du ſo ſehr geliebt.
Luiſe, da du ſtarbſt, haſt du zum erſten Mahle
Die Deinen und dein Volk betrübt.
Erhabene, wir ſahen dich, uns Allen
Ein Beyſpiel, auf dem Pfad der ſtillen Tugend wallen,
Die Schimmer weder ſucht noch braucht,
Gleich der Viole, die im Schatten
Beſcheiden ihren Duft verhaucht.
Gott, deine Kinder, deinen Gatten
Und wahre Menſchenlieb' im Herzen, lebteſt du.
Was von dem Staate dir an Zinſen zugefloſſen,
(Denn er hat viel von dir, du nichts von ihm genoſſen,)
Das floſs durch dich dem Armuth wieder zu:
So wie ein Brunnen gern ſein Naſs dem Garten ſchenket,
Und mild' ein durſtig Beet, ein dürres Bäumchen tränket.

Die angeborne Frömmigkeit
Haſt du durch Schwärmerey, durch Härte nie entweiht.
Vergeblich war der Eiferer Beginnen,
Dich dem Verfolgungsgeiſt als Stütze zu gewinnen.
Du, deines Heilands Lehr' und deinem Herzen treu,
Bothſt nicht die Hand zur Seelentyranney.
Dein holdes Angeſicht, dein ſanfter Blick verbannte
Die Schüchternheit, die vor der Majeſtät
Mit tief gebeugtem Haupt und ſtummen Ernſte ſteht;
Die Freude ſproſs empor, wohin dein Blick ſich wandte.
Mit Dank belohnteſt du auch den geringſten Dienſt,
Und wenn du vor dem Volk, dem treuen Volk erſchienſt,
Das unter Jauchzen oft dich ſeine Mutter nannte,
Warſt du die Einzige, die deinen Werth nicht kannte.
O warum biſt du uns ſo früh, ſo früh entflohn!

Doch, eigennütz geKlagen ſchweiget!
Sie war dem Lohne reif, und die Verklärte
ſteiget
Zu ihrem Leopold auf jenen beſſern Thron,
Den Sorge nicht beſtürmt, nicht Schmeicheley
umringet,
Und wo den Herrſchern, die ihr Land
Mehr als ſich ſelbſt geliebt, des Seraphs Bru-
derhand
Die unentweihte Krone bringet.
Mit der geziert, blickt ſie auf Ihn herab,
Auf den geliebtern Sohn, den ſie als Erſtgebor-
nen
Dankbaren Nationen gab.
Ihm, ihrem Stolz, Ihm, unſerm Auserkornen
Flößt ſie noch Unterricht in heil'gen Stunden
ein,
Und lehrt Ihn Königen ein Muſter, ſeinen
Staaten
Durch zwey erhabner Potentaten
Vereinte Tugenden noch mehr als beyde ſeyn.
Sie ſegnet, ſie erhält all ihrer Kinder Jugend
Auf dem von ihnen längſt betretnen Weg der
Tugend,

Und

Und zeiget auf die Königinn
Voll Zuverſicht mit dieſen Worten hin:
„Seht eure Mutter hier, Verwais'te!
„Sie ſorgt für euch; als dieſer Sorge Lohn
„Verſprech' ich bald der Edlen einen Sohn,
„Dem Vater gleich am Körper und am Geiſte.

AN EINE DAME.

Bey ihrer Reiſe zu dem Landtage.

Es iſt doch undankbar von deinem hohen Range;
(Denn er ziert dich, weit minder, als du ihn,)
Dich von der Nachtigall Geſange,
Aus deinem dunklen Bogengange,
Von deiner Bäume jungem Grün
In eine lärmende, geputzte Stadt zu ziehn
Und dort an jene goldne Kette,
Die ſeine Schweſter Etikette
Zu vieler Thoren Luſt und aller Klugen Qual
Jetzt neu verfertigt hat, dich Wochen lang zu ſchmieden,
Und überall und allemahl
Im Putzgemach, Sitzzimmer, Speiſeſaal
Durch Langeweile dich und Ehren zu ermüden,
Dich ſamt den Grazien. Sie lieben dich ſo ſehr,
Daſs ſie, die ſonſt doch Prunk und groſse Feſte haſſen,
Dich,

Dich; ihre Schweſter, nicht in dieſer N
verlaſſen;
Unſichtbar wallen ſie an deiner Seite her,
Unſichtbar, weil nicht wenig Augen,
Die dort ſich aufthun, mehr zum ſchaun,
ſehen taugen.

Zwar wird durch eure Landestracht
Dein ſchlanker Wuchs, den ſonſt uns Mäu
chen verhehlen,
Und mancher Reitz, den die Trompeu
ſtehlen,
Ein wenig ſichtlicher gemacht.
Auch ſeh' ich ſchon um dich die Edelle
ſchleichen,
Mit Schmunzeln ſich den langen Schnurb
ſtreichen,
Und wechſelweiſ' ins Ohr ſich flüſtern: Br
der, ſchau!
Iſten-veze! is wunderſchönï Fra
Dieſs alles unterhält wohl in den erſten
gen;
Doch länger kann es nur der Eitelkeit be
gen.

Die läſſet ſich, gemaurt auf einem Ehrenſitz,
Gern fade Schmeicheleyn ein ganz Jahrhundert ſagen;
Doch wer, wie du, Verſtand und feinen Witz
Mit Haſs des eklen Zwangs verbindet,
Sein Glück in zärtlicher, in muntrer Freundſchaft findet,
Und mit dem Frühling ſtäts den glänzenden Verdruſs
Der Hauptſtadt flieht, der ärgert ſich zu Tode,
Wenn er die feyrliche, die nickende Pagode
Durch ganze Wochen ſpielen muſs.

Doch, ſchöne Gräfinn, Muth in dieſen trüben Tagen!
Vergiſs es nicht, je längre Zeit
Uns Etikett' und Langeweile plagen,
Je mehr empfinden wir die ganze Süſsigkeit,
Wenn wir, von unſrer Qual befreyt,
Nun endlich wieder uns gehören,
Und in der Freundſchaft Arm auf's Land zurücke kehren.

Sie, der du längſt dein edles Herz geweiht,

Sie denket ſchon mit zärtlichem Verlangen
Dich und ſich ſelbſt auf deine Güter hin
Und rüſtet ſich, die holde Gönnerinn,
Den nächſten Lenz dort würdig zu empfa
gen.
Mich dünkt, daſs ich bereits den Ritter Ma
tha's ſeh,
Bald zu der zierlichſten Allee
Ein ungeſtaltet Dickicht hauen,
Und über Nacht, wie eine Fee,
Der Bäche Lauf verdrehn, Einſiedeley
bauen;
Bald, wenn der Regen ihm, hinaus zu geh
verbeut,
Die ſchönſte Länderey durch Farben od
Tuſche
Auf's Pergament hinſtreun, und wenn dar
jeder ſchreyt:
Schön! Trefflich! voll Beſcheidenheit
Betheuern, daſs er doch nur pfuſche.
Auch unſre V** hör' ich ſchon,
In vollem Staat auf neuer Opernbühne
Als Cynthia mit ſtolzem Ton,
Und einer übermüth'gen Miene

Cupiden dräun, dem ſchönen, ſchlauen Kind,
Der ihr zuletzt, Trotz ihrer hohen Reden,
Trotz ihrer ſtrengen Zucht, beweiſet: daſs die Spröden
So gut als Andre --- Mädchen ſind.
Auch M** ſeh' ich Unfug treiben
Bey jeder Schauſpielprob', ich ſeh' ihn als Soufleur
So ſtumm wie einen Fiſch, mich aber als Acteur
Durch ſeine Schuld erbärmlich ſtecken bleiben.
Ich ſeh dich, Gräfinn, ſelbſt in leichter Morgentracht
Bald zu den Bäumchen ſehn, bald Pfauen Futter ſtreuen,
Und mit der Gütigkeit, die alles glücklich macht,
Sie ſo, wie deine Gäſt', erfreuen.
Ich ſehe dich beym Mahl, wo Fleiſch und Fiſch
Sich um den Vorrang zankt, die muntre Laune zeigen,
Die jegliches Gericht noch mehr würzt, und nach Tiſch

Zu unſer Aller Angſt ein wildes Roſs bes
gen,
Das aber doch, Gottlob! nicht, wen
trägt, vergiſst,
Und heute fromm, fromm, wie ein Lämm
chen, iſt.
Ich ſeh dich Abends dann in unſerm Kreiſe ſitz
Du füllſt, (geläufig iſt dein Witz und de
Hand,)
Die ſchwerſten *Bouts-rimés*, die ſchwerſte
die ich fand;
Indeſſen wir dabey noch groſse Trop
ſchwitzen.
Und ſind die Sylben auch nicht ſtäts ger
gezählt,
So wird dir die Critik den Fehler gern verzeih
Weil ſelbſt in deinen Tändeleyen
Der Kopf erſetzt, was an den Füſsen fehl

Sieh, Ninna, dieſes frohe Leben
Harrt dein den nächſten Lenz; die Mu
werden dich
Als ihre Prieſterinn, als ihren Stolz umgeb
Die freundlichen Dryaden ſich

Di

Dir lächelnd nahn, dir neue Bäume pflanzen,
Den alten Wachsthum und Gedeihn
Bewilligen, und bey dem Mondenſchein
Die Galoppad'in ihrem Schatten tanzen.
Du aber, frey von Zwang und Tyranneyn,
Womit nun Rang und Gröſse dich beſchweren,
Wirſt einem klugen Herrn, dir ſelber angehören
Und glücklicher als jemahls ſeyn.

GESANG
DES
BEY DEM ÄRNTEFESTE IN BUBENECZ VE SAMMELTEN BÖHMISCHEN LANDVOLKES
IN GEGENWART I. I. M. M.
DES
KÖNIGS UND DER KÖNIGINN
VON BÖHMEN
DEN 12. AUGUST 1792.

Alle.

Wen braucht der Landmann zu beneiden?
Auf Feldern wachſen ſeine Freuden,
Und werden mit dem Jahr erneut;
Er kennet nicht der Städte Kummer,
Sein Tag iſt heiter, ſüſs ſein Schlummer,
Und ſein Geſchäft iſt Fröhlichkeit.

Drum laſst uns dankbar die erheben,
Die wachen für das Glück der Welt,
Den guten Gott, der es gegeben,
Den guten König der's erhält.

Die

Die Alten.

Fraget nicht um unſre Jahre:
Freude ſtehet immer gut;
Grau und alt ſind unſre Haare,
Aber jung iſt unſer Muth.

Tanzet, ohne matt zu werden,
Da die Ärnte wohl gerieth,
Und das erſte Paar auf Erden
Glückliche gern macht und ſieht

Die Mädchen.

O ſehet unſern holden König!
Ihm ſind die Herzen unterthänig:
Wo iſt ein Fürſt geliebt, wie er?
Nie reiſſen dieſer Liebe Bande,
Nichts wird für dieſen Fürſten ſchwer.
Er wär der erſte Mann im Lande,
Wenn er auch nicht der König wär.

Die Jünglinge.

Seht auf unſre Königinn!
Sehet, welch ein hoher Sinn,
Mächtig, alles zu entzücken,
Strahlt aus ihren holden Blicken!
Heil dir ſchöne Königinn!
Kron' und Purpur kannſt du miſſen,
Dennoch bleibſt du Herrſcherinn,
Dennoch ſinkt zu deinen Füſsen,
Was ein Herz hat, gerne hin.

Die Männer.

Franz, Herrſcher und Vater der Deine
wir falten
Zum Ewigen bethende Hände für dich.
Den Enkeln noch woll' er den Fürſten erh
ten,
Der niemahls vom Pfade der Tugenden wi
Verläumder verabſcheut, den Biedermann h
Und durch ſein Betragen uns Redlichkeit leh

Die Weiber.

Du, die nicht Thereſia nur heiſst,
Die es iſt am Herzen und am Geiſt,
Wirſt auch bald, wie ſie, uns Prinzen geben,
Die den Vater nachzuahmen ſtreben.
Dann ertönt's in unſerm Königreich:
Jauchzt, nun iſt ſie ganz Thereſen gleich!

Alle.

Erhabnes Paar, du ſteigſt vom Throne,
Und nimmſt an unſern Freuden Theil.
Der fromme Schnitter rufet: Heil,
Heil Leopolds geliebtem Sohne,
Und Carolinens Tochter dir!
So manche Fürſten ziert die Krone,
Ihr aber ſeyd der Krone Zier.

DIE HERREN STÄNDE

DES

KÖNIGREICHS BÖHMEN.

sehet.

Mäch[illegible] Jhr [illegible] Verehrte, mir mit diamantnen Ähren *)

Strahl[illegible]

Heil [illegible] an dem vielleicht

Kron' [illegible] als das Herz des Sängers; und ihr reicht,

Denn

Denn [illegible] Hand,

Was [illegible] zum Diamante würde.

[illegible] Panks doch meine Dankbegierde,

[illegible] Mann je lauterer empfand

[illegible]ch durch das Geſchenk geehret,

[illegible] hierdurch, daſs von der Fürſtenpaar,

[illegible] mit Vaterhuld gehöret,

[illegible] all eurer Herzen war.

AUF

[illegible] armuhten Ringe, erhalten aus

[illegible] Kanzlers Grafen von Rotter

[illegible]

[illegible]

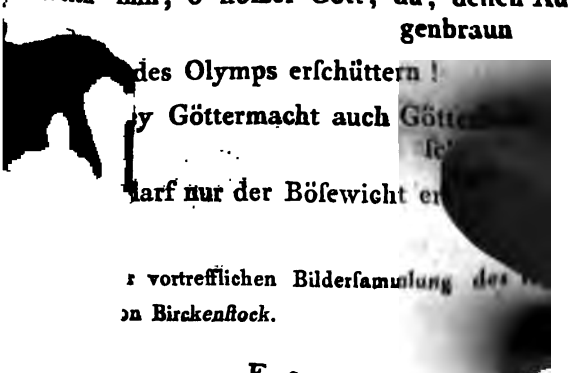
GEMÄHLDE VON [illegible]

[illegible]

DEN ERLÖSER [illegible]

KUGEL IN [illegible]

Wer iſt er, dieſer Göttergleiche?
Sein denkendes [illegible]
Zeigt jede Tugend, jede Gabe
Des Weltballs drückenden Gewinn
Ruht leicht in ſeiner Hand. Mit ſtillen Ge
berde
Sprach einſt, man ſieht es wohl, auch Er da
groſse Werde!
Weich' ihm, o ſtolzer Gott, du, deſſen Au
genbraun
des Olymps erſchüttern!
y Göttermacht auch Götte
fe
darf nur der Böſewicht er



r vortrefflichen Bilderſammlung des
on Birkenſtock.

So rief ich, Freund, als ich das hc
Bild
Von Raphael erblickt, eins jener Meiſterſtücl
Womit die Kunſt drey Säle dir gefüllt.
Wer nur dein Haus betritt, der ſieht be
erſten Blicke;
Daſs hier die Wiſſenſchaft, die Kunſt
Schweſter küſst,
Und aller Muſen Sitz, du aller P
ſter biſt.

DER ÜBERSCHICKTE KUSS.

Ich danke dir nicht für den Kuſs, den
o Nina, mir geſchicket;
Die Frucht verliert den Wohlgeſchmack, we
man ſie nicht vom Baume pflücket.

FROMME WÜNSCHE
IN 400 BUCHSTABEN. *)

Germanien iſt ſtolz, des Edlen Haupt zu krönen,
Der unter Auſtriens geliebten Fürſtenſöhnen
So herrlich, wie der Mond im Sternenkreiſe, glänzt.
Der nur Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit nur übet,
Ein zweyter Leopold, den holden Öhlzweig liebet,
Und jetzt genöthiget, die Stirn mit Lorbeern kränzt.
Beglückt, lang' allgeliebt, beherrſch' er ſeine Reiche,
Und geb' uns einen Sohn, der ihm an Tugend gleiche.
Die Wünſche grub nicht nur die Kunſt in dieſen Stein:
Die Liebe grub ſie auch in alle Herzen ein.

AN.

*) Ein Jüdiſcher Künſtler, der es im Petſchierſtechen ſehr weit gebracht hat, erbat ſich 400 Buchſtaben, die er in einen Carniol ſtechen, und Sr. Majeſtät dem Kaiſer bey deſſen Zurückkunft von Frankfurt überreichen wollte.

AN EINE FREUNDINN.

Bey Überſendung eines Hutes.

Die Freundſhaft würbe gern durch dieſen Hut dich an;
Doch dienſt du unter den Panieren
Des Marſchalls Amor ſchon, und hier, wie jedermann
Aus der Erfahrung weiſs, iſt's ſchwer zu deſertiren.

CUPIDO'S FACKEL, UND BINDE.

Man ſieht an jenem, was man liebt,
Die kleinſten Tugenden geſchwinde,
Die gröſsten Fehler ſchwer; drum giebt
Das Alterthum Cytherens Kinde
Mit Recht die Fackel und die Binde.

WUNSCH.

Himmel, wenn auf deine reichen Gaben,
Deren Vollgenuſs uns glücklich macht,
Deine guten Menſchen Anſpruch haben:
O ſo nimm, was du mir zugedacht,
Ruhe, Reichthum, Ehren, langes Leben,
Nimm mir alles, um es ihr zu geben.
Krankheit ſey mein Loos und Dürftigkeit;
Freundſchaft, dieſe Tröſterinn im Leid,
Fehle mir; mein guter Nahme wanke,
Untergraben von dem böſen Neid.
Nur allein der wonnige Gedanke:
Sie iſt glücklich! ſey mein Pilgerſtab
Durch das Leben an's erwünſchte Grab.
Hört ſie dann, daſs ich dahin gegangen
Ohne Klag', und daſs ich ſie genannt,
Wie mein Geiſt ſich ſchon der Hüll' entwand:
O ſo trockne ſie von ihren Wangen
Eine Mitleidsthrän', und ſanft betrübt,
Seufze ſie: — Er hat zu ſehr geliebt,

AN DIE GRÄFINN VON WOLKENSTEIN, GEBORNE GRÄFINN VON STAHREMBERG.

Bey Überſendung des Numa.

O du mit alle dem, was Seel' und Aug' entzücket,
Von der Natur verſchwenderiſch geſchmücket,
Du, welche kühn den Tand der groſsen Welt verſchmäht,
Und ohne Prunk, (was alle Weiſen
Uns überlaut aus Einem Munde preiſen,
Doch ſelbſt nicht thun,) den Weg der ſtillen Tugend geht.
Für ihren Gatten nur, für ihre Kinder lebet,
Und nach dem Flitterglanz, den Eitelkeit verheiſst,
So ſtark er ſonſt das Herz der Weiber an ſich reiſst,
Auch nicht mit einem Wunſche ſtrebet,
Nimm, ſeltne Frau, dieſs Buch, und wenn dein hoher Geiſt,
Dein edles Herz darin ſo manche Stellen findet

Die jener billiget, und dieſes nach empfindet;
So darf der Autor ſtolz auf ſeinen Numa ſeyn,
Und auch die Mühe nicht den Überſetzer reun.

IN DAS STAMMBUCH EINES METAPHYSIKERS.

Bau ja nicht allzuviel auf Speculationen,
Womit Metaphyſik die Jünger ausſtaffiert:
In Praxi werden ſie der Müh nicht immer lohnen,
Der Menſch wird mehr durch's Herz, als durch den Kopf regiert.

AUF DEN TOD DER GRÄFINN MARIE COLLOREDO.

So frühe ſchon, in deiner Jahre Blüthe,
Mit dieſem Recht auf Ehren, Freud' u Glück,
Das deinem hohen Rang und höherem müthe
Entſprochen, heiſchet dich der Ewige zurü
Kurz war die Bahn, die du gewandelt,
Doch kurz in unſern Augen nur.
Ihm ſchien ſie lang, dem Vater der Natur
Ihm lebt Jahrhunderte, wer weiſ' und e handelt.
So handelte Marie. Einſichten, Frömm keit,
Und was auch ſelbſt der Edle manchm freyer
Zu zeigen pflegt, Beleſenheit,
Geiſt und Talente barg ſie ängſtlich unt Schleyer
Erröthender Beſcheidenheit.
Wir ſahn auf ſie mit ehrfurchtsvollem Blic

Un

Und machten ſchon in unſerm Geiſt,
Kurzſichtig manchen Plan zu ihrem künft'gen Glücke.
Den beſſern machte Gott, der ſie uns nicht entreiſst,
Nur aufbewahrt. Drum laſst uns mäſsig ſie beweinen,
Sie ſelbſt miſsbilliget der Schmerzen Ungeſtüm;
Doch leben laſst uns ſo, daſs einſt vor ihr und ihm
Wir ihrer Freundſchaft werth erſcheinen.

VERSE ZU EINEM PATRIOTISCHEN BEYTRAGE. *)

Ein kleines Taſchengeld, beſtimmt zu unſerm Putz,
Weihn wir, geliebter Fürſt, zu deiner Staaten Schutz.
O nimm es gütig an; wir werden nichts verlieren,
Da Liebe zu dem Vaterland
Und Unterthanen Treu weit mehr, als Modetand,
Uns in Thereſiens und deinem Auge zieren.

GRAB-

*) Einige unverehlichte Damen unſerer Stadt legten von ihrem Taſchengelde einen patriotiſchen Beytrag zuſammen. Er wurde dem Monarchen in einem reichen Beutel dargebracht. Der Beutel ſelbſt lag in einem geſchmackvollen Korbe von Fadengold der künſtlichen *Arbeit der* Fürſtinn Gr*** Unten im Korbe waren die *ſe Verſe auf* Pergament geſchrieben.

GRABSCHRIFT
EINES SCHOOSSHUNDES.

Verweile, Wanderer! Der holde Souvenir,
Das Bild der Treue, ruhet hier.
Zu frühe riſſen ihm den kleinen Lebensfaden
Die Parzen ab, und Perlenthränen baden
Das Auge ſeiner ſchönen Frau,
Und netzten ihr Geſicht, wie milder Abendthau
Die Lilien und Roſen netzet.
Ihr alle, die ihr Treue ſchätzet,
Beklagt den Liebling, klagt mit ihr;
Doch klaget nicht zu ſehr; der gute Souvenir
Genoſs im Leben ſüſse Freuden
Und ſtarb; ein Tod, den wir ihm alle neiden!
Geliebet und beweint von ihr.

ÜBER DIE FEUERSBRUNST IN BRUCK AN DER MUHR.

Ihr Menſchenfreunde hört, doch kein erdichtet Lied,
Worin die Kunſt durch falſche Leiden täuſchet.
Die Wahrheit iſt's, die eure Thränen heiſchet;
Auch ſelbſt die kühnſte Dichtung ſieht
Bey dieſem Unfall weit von ihr ſich übertroffen.
So groſses Elend darf auf thätig Mitleid hoffen.

Dort, wo von Salzburgs Felſen her
Die Muhr durch Steyermarks fruchtbare Thäler flieſset,
Sechs Meilen, eh ſie Grätz mit blauem Arm umſchlieſſet,
War eine Stadt; denn ach! es iſt nicht mehr,
Das unglückſel'ge Bruck! Zerfallene Gemäuer
Bezeichnen, wo es ſtand; ſonſt alles fraſs das Feuer.

Kaum

Kaum fuhr aus Einem Dach die Flamme roth empor,
Als links und rechts der Sturmwind ſie verſandte,
Und manches Haus, bedeckt mit Holz, mit Stroh, mit Rohr,
In einem Augenblicke brannte.
Vergebens eilte man zum Löſchen bang herbey:
Ach! Sturm und Feuer war geſchwinder,
Und jeder fühlte bald, daſs Ältern, Weib und Kinder
Ein theurer Gut als Haus und Scheuer ſey.
Auch wurden jene nur dem grimmen Brand entriſſen.
Allein was hilft es, wenn ſie itzt
Auf offnem Feld, vor Wind und Regen unbeſchützt,
Zernagt von Gram und Hunger, ſterben müſſen?
Noch ſchwebt vor ihrem Blick der grauenvolle Tag.
Kein Pinſel oder Kiel vermag
In ſchrecklichen und treuen Bildern

Ihn

Ihn, den Verderber, ganz zu ſchildern.
O ſeht! hier flüchtet Meilen weit
Ein armes Kind aus eingeſtürzten Mauern
Die Ältern werden es mit banger Zärtl
keit
Drey lange Tag' als todt betrauern.
Hier fliehet athemlos ein blaſſer ſiec
Greis;
Ach! Habe, Haus und Hof, ſein, ſeiner F
der Fleiſs
Und alle Hoffnungen verfliegen mit dem R
che.
Den Säugling auf dem Arm, läuft eine M
ter dort:
Für ihn nur ſuchet ſie bang einen Zufluc
ort,
Eilt in den Wald, legt unter einem Strau
Den armen nackten Kleinen hin;
Selbſt eine nackte Bettlerinn,
Deckt ſie den Weinenden mit einer Hand
Blätter,
Und ringt die Hand', und fleht den Him
um Erretter.

O meine Wiener, seyd Erretter! Euer Herz,
Wohlthätig, edel, gut, theilt nicht nur fremden Schmerz,
Es lindert ihn auch gern, und hört der Brucker Flehen,
Drum auf! und eilt des Mitleids schönen Pfad,
Den Velsberg, *) er, wie FRANZ, ein Schutzgeist in den Nöthen,
Den Lürwald, Fraydenegg, Peinkhofer schon betrat,
Mit edlem Eifer zu betreten.
Der Pfad führt sichrer noch, als Fasten und als Bethen
Dem Himmel zu; da Gott selbst das Gesetz uns giebt:
Liebt eure Brüder so, wie ihr euch selber liebt.

*) Der würdige Landes-Chef, der hier eben so handelte, wie unser geliebter Kaiser gehandelt hätte, dessen Stelle er vertritt. Auch die P. P. Capuziner in Bruck, deren Kloster allein verschont blieb, der Administrator der Herrschaft Wieden, Graf Dismas von Stubenberg, und der Verwalter desselben, der Pfarrer von Kapfenberg, der Magistrat von Leoben und Fronleiten, die Bäckermeister von Grätz und mancher ungenannte Menschenfreund verdienen den Segen der Unglücklichen und ein weit besseres *Loblied, als ich zu singen* im Stande wäre.

ALLE MAESTA DI
FRANCESCO SECONDO IMPERADORE
E DI
MARIA TERESA IMPERADRICE
PER
LA FELICE NASCITA
DI
FERDINANDO ARCIDUCA
D' AUSTRIA
CARME GENETLIACO DELL' ABATE CASTI
POETA CESAREO.

Movea dalla natia celeſte ſede *)
L' Alma gentil delle recenti membra
Là diſpoſta a informar tenera maſſa,
E per gli eterei immenſi ſpazi intanto
Compagno e duce a Lei s' unia l' eccelſo
Genio immortal, che con provvida cura
Veglia d' Auſtria al deſtino, e dalle ignote
Inviſibili cauſe agli occhi umani

I

*) *Ben vede l' iſtruito* Lettore, che l' idea del preſente *Componimento è tratta dal noto ſiſtema* Platonico della *trasmigrazione delle anime.*

GEDICHT
AUF
DIE GEBURT
DES
ERZHERZOGS FERDINAND.
AUS DEM
ITALIÄNISCHEN
DES
KAISERLICHEN DICHTERS
HERRN
ABTS CASTI. *)

Vom Himmel, ihrem Vaterlande, schwebte **)
Zur Erde schon die holde Seele nieder,
Bestimmt für Franzens und Theresens Sohn,
Bestimmt, dafs sie der neuen Glieder zartes
Gewebe hier regiere; als sie schwebte
In jenen unermefsnen Himmelsräumen,
Schlofs sich an sie, als Führer und Begleiter
Der hohe Genius, defs weise Sorgfalt

*) Ohne Zweifel werden die Freunde der Italiänischen Litteratur das Original gern beygefügt sehen, da es unsrer Wien wohl nicht bekannt ist.

**) Der unterrichtete Leser siehet wohl, dafs die Idee des gegenwärtigen Gedichtes aus dem bekannten Platonischen System von der *Vorexistenz der Seelen* genommen ist.

I visibili effetti, e i gloriosi
Fasti prepara dell' Austriaco Impero.
E mentre discendean di sfera in sfera
L' ambrosia Egli spandea di sue parole,
Di ch' Ella pasce l' avido desio
E sen nutre, e in vital cibo il converte.

Tu, le dicea, nella terrena spoglia
A racchiuderti or vai, e il tuo primiero
Ingresso nel cammin d' umana vita
E la pubblica gioja, ed i felici
Presagi alle remote età future
Renderan memorabile e famoso:
Tu stessa udrai fra le materne braccia,
Fra i dolci amplessi, e dalla regia cuna
Festosamente rimbombar d' intorno
L' alto clamor del popolo esultante
Per le vittoriose inclite geste
Dei forti Duci, e delle invitte squadre
Dell' Austria elette a sostener la gloria.

Di novello vigor crescendo intanto
Ognor vieppiù le pargolette membra
Gli esterni oggetti per le vie de' sensi

Für seines Östreichs Wohlfahrt wacht, und mancher
Den Menschenaugen unsichtbaren Ursach
Sichtbare Wirkungen entlockt, und glorreich
Des theuren Lands Annalen füllen wird.
Er streut um sich, indessen sie von Spähre
Zu Sphäre wallen, seiner weisen Reden
Ambrosia; sie weidet sich daran
Mit inniger Begier, und nähret sich,
In süsse Lebensspeise sie verkehrend.

Du eilest, fing er an, nun in die Hülle
Von Erde dich zu schliessen, und dein Eingang
Ins Menschenleben wird durch Völkerjubel,
Durch gute Vorbedeutungen berühmt
Und wichtig seyn, auch für entfernte Zeiten.
Du selbst wirst in der königlichen Wiege,
Auf deiner Mutter Arm, bey ihren Küssen
Des frohen Volkes lauten Zuruf hören,
Und ihr Triumphsgeschrey, wann es den tapfern
Feldherren und den unbesiegten Schaaren,
Die Östreichs Ruhm bewähren, Beyfall jauchzt.

Indessen wirkt in dir die Lebenskraft,
Die kleinen Glieder werden sich verstärken,
Und äussre Gegenstände durch die Sinne

In te ſvilupperan le innate idee,
Onde ravvolta fra i terreſtri lacci
Può di ſue facoltà l' Alma far uſo.
Bentoſto allor de' Genitori Auguſti
Il benefico cor, gl' incliti pregi,
E di virtù magnanima e ſublime
Il domeſtico eſempio ognor preſente
Te dai primi anni formeranno al trono,
Ove aſcendere un dì pur Tu dovrai,
Poichè ſenno e virtù, piochè gli egregi
Inſegnamenti, onde farai teſoro,
T' avran reſa all' Impero atta e matura.

Tutti allor fian rivolti a Te gli ſguardi
A ſpiarne del cor gl' intimi ſeni,
E ſtudioſamente idee coſtumi
Nell' eſterno oſtentar a' tuoi conformi,
E ſu Te modellarſi ognun vedrai;
Onde da ciò ſcorger Tu puoi, qual dei
Eſſer non ſol, ma qual moſtrarti altrui.
Pur fra gli applauſi ed i ſonori encomj
Te non riſparmierà l' acuto dente
Della furtiva tacita cenſura,
*D' ogni penſier, d' ogni opra e d' ogni accent

Die angeborenen Ideen wecken,
Wodurch, verſtrickt in dieſen Erdebanden,
Der Seele Fähigkeiten ſich entfalten.
Bald wird der hohen Ältern edles Herz,
Und ihre Trefflichkeiten und ihr Beyſpiel
Erhabner Tugend, ſtäts dir gegenwärtig
Und eigen deinem Hauſe, dich ſchon früh,
In Kinderjahren ſchon, zum Throne bilden,
Den du beſteigſt, einſt, wenn Verſtand und Tugend
Und kluger Unterricht, als Schatz geſammelt,
Zum Herrſchen würdig dich und reif gemacht.

Dann kehret jeder Blick ſich hin auf dich,
Das Innre deines Herzens zu erforſchen.
Du wirſt nach dir ſich jeden modeln ſehn,
Und ſorgſam Meinungen und Sitten zeigen,
Den deinen gleich. O lern hieraus nicht bloſs
Das, was du ſeyn, auch was du ſcheinen muſst.
Doch unter lauten Lobserhebungen
Und Klatſchen ſchont dich nicht der ſcharfe Zahn
Des heimlichen, verſtohlnen Tadels; der
Legt jede Handlung, jeden Laut und jeden
Gedanken tückiſch aus. Verdacht und Argwohn
Verſtreuet er, miſcht Falſches unter Wahres.
Doch achte du, durch deine Tugend ſicher,

Interprete maligna, a ſparger pronta
Ombre e ſoſpetti, e a meſcer falſo a vero.
Ma di malvagità ſtrali impotenti
Tu non curar in tua virtù ſicura.
Vigile oſſervator d' aſtro novello
Sulle alte torri di criſtallo armato
Nel ſeren della notte il guardo fiſſa
Le varie faſi, la diſtanza e il moto
A diſcoprirne, e a calcolarne intento,
E l' aſtro ſiegue il corſo uſato, e ſplende.
Ma non però, per quanto il Ciel deſtinì
Grado a Te ſulla terra alto eminente,
Non però Tu ſpregiar dei la concorde
Pubblica opinion di biasmo, e lode
Sola diſpenſatrice, il cui coſtante
Suffragio mai nè falſo fu, ne ingiuſto.
Da lei riceve l' inſtancabil tromba
La fama, onde immortal riſuona il nome
D' eccelſi ingegni, e de' più illuſtri eroi;
Per lei vige, per lei ſtabile regge
Contro l' urto dei ſecoli la gloria;
A lei deve l' onor quello, che il mondo
Sacro gli rende ognor rigido culto,
Idolo ineſorabile, per cui

Ohnmächt'ger Bosheit ſchwache Pfeile nicht.
Aufmerkſam ſtehn auf himmelnahen Warten,
Die einen neuen Stern betrachten wollen.
Ihr durch ein Glas bewaffnet Auge hängt
In heitrer Nacht daran; den Gang, die Ferne
Und die Bewegung ſucht es zu entdecken
Und zu berechnen; aber das Geſtirn
Verfolget den gewöhnten Lauf, und leuchtet.
Allein wie hoch der Rang auch immer ſey,
Worauf der Himmel dich dort unten ſtellt;
So darfſt du doch darum die öffentliche,
Einmüth'ge Meinung nicht verachten. Sie
Allein theilt Lob und Tadel aus; nie war
Ihr bleibend Urtheil falſch, nie ungerecht.
Von ihr empfängt der Ruhm die unermüdte
Drommete, die zur Ewigkeit die Nahmen
Erhabner Helden, groſser Geiſter tönt.
Nur ſie erhält den Thaten ihren Glanz,
Wenn auch Jahrhunderte darüber rollen.
Ihr dankt die Ehre, daſs ihr ſtrenger Dienſt
Dem Nationen allen heilig bleibt;
Sie iſt der unerbittlichſte der Götzen,
Dem man (du wirſt es ſehen,) Schweiſs und Blut
Mit Freuden weiht, und willig ſich ihm ſchlachtet.
Sie führet langſam, doch mit ſichrer Hand,

Tanto ſangue e ſudor, tante immolarſe
Volonteroſe vittime vedrai:
Le famoſe vicende ella prepara,
I grandi eventi ella matura, e compie.

Nè Te mal cauta ed ineſperta ancora
Seduca il ſuon d' inſidioſa lode,
Che col manto di ver coperta e adorna
T' offre menzogna, e dolce e compiacente
Applaude al fortunato util delitto.
Ma ſevera in ſembiante, e con diſdegno
Lungi da te reſpingi il luſinghiero
Di bocca, adulatrice alito infetto:
Nè il tuon di verità robuſto e franco
T' offenda mai le intolleranti orecchia.

Qual più convienſi ai vaſti tuoi domini
Savio e giuſto ſiſtema eleggi, e il poſa
Su ſalde fondamenta, e poſcia a quello
Invariabilmente attieni, e mai
Nè vacillante ti moſtrar, nè incerta.
Auriga, che inesperto e timoroſo
Governa il fren con titubante mano,
Stupir non dee, ſe i fervidi cavalli

Fuor

Merkwürdige Veränderungen herbey.
Und alle grofsen Weltbegebenheiten
Reift sie allein, bringt sie allein zu Stande.

Nur dafs dich unachtfamen Neuling nicht
Der Ton des ränkevollen Lobs verführe,
Das Lüge beut, die schlau sich in den Mantel
Der Wahrheit hüllt und süfs und allgefällig
Ein nützliches, ein glückliches Laster preis't.
Unwillig und mit ernstem Angesicht
Verscheuche du von dir den angenehmen,
Doch gifterfüllten Hauch des Schmeichlermundes.
Der Wahrheit rauher, freyer Ton hingegen
Beleid'ge nie dein ungeduldig Ohr.

Erwähl' ein weis und ein gerecht System,
Das sich für deine weiten Staaten schickt.
Dieſs gründe fest, dieſs halt' unwandelbar.
Nie lafs dich unentschlofsen, schwankend finden.
Der Wagenlenker, welcher ungeübt,
Voll Furcht, in wanker Hand die Zügel hält,
Erstaune nicht, wenn über Stock und Steine
Fern von dem Weg die feuervollen Rosse
Den Wagen schleppen, umgestürzt, zerbrochen.
Doch *wenn er*, fest auf seinem Sitze, bald

Fuor di ſentier per bronchi e glebe e ſaſſi
Traggono il cocchio roverſciato e rotto:
Ma ſe fermo in ſuo ſeggio alterna a tempo
Or la sferza or le redini or la voce
Perito in arte, con equabil moto
Sicura a ſuo voler guida alla meta
La rapida volubile quadriga.

Fiſſa a ciaſcun ſuo dritto in quella guiſa,
Che la divina inalterabil Temi
Lo riparte, e l' aſſegna, e illeſo e intatto
Tu gliel mantieni: Che ſe folle orgoglio,
Se cieca ambizion, ſe avida brama
Il confin ſtabilito abbatter tenta,
E l' ordin ſocial turba, ed inverte,
Suoni tua voce imperioſa, e dica.
Queſta è la meta, e oltrepaſſar non lice;
E all' ardita intrapreſa e all' inquiete
Novità periglioſe argine poni.

Lungi ah lungi da Te la moſtruoſa
Maſsima rea, che Te iſolar vorrebbe
Nel moral mondo, e renderti ſtraniero
L' univerſal inviolabil ſacro

Dov

Die Peitſche, bald die Zügel, bald die Stimme
Zu rechter Zeit, als Kunſterfahrner, braucht;
So lenkt er ſicher und nach ſeinem Willen
Das raſche, flüchtige Geſpann zum Ziel.

Setz' alſo jedes Bürgers Rechte feſt,
Wie Themis ſelbſt, die Unbeſtechliche,
Sie theilt und anweiſ't, und erhalte ſie
Stäts unverletzt. Wenn toller Übermuth,
Wenn blinde Hoffart oder Goldbegier
Die Gränzen zu verrücken und die Ordnung
Des Staates frevelnd umzuſtürzen ſtrebt;
So ſchalle gleich gebiethriſch deine Stimme,
Nicht weiter, ſchalle ſie, hier iſt das Ziel!
Und ſchränke ſchnell der Kühnheit Unternehmen,
Die Neuerungen voll Gefahren ein.

Fern ſey von dir das Ungeheur der Lehre,
Die dir erlaubt, in der moraliſchen Welt
Dich abzuſondern, und die von der heilgen,
Der allgemeinen, unverletzbarn Pflicht,
Die jedem unauslöſchlich in das Herz
Gegraben iſt, und deren Macht der Höchſte
So wie der Niedrigſte der Menſchen gleich
Unwiderſtehlich fühlt, dich, Fürſten ausnimmt.

Dover, di cui l' irresistibil forza
Dall' imo al sommo in se ciascun risente,
Ed indelebilmente ha in core impresso.
Come proporre altrui potria per norma
Il giusto e il vero, chi dal ver dal giusto
Devia coll' opra, il detto suo smentisce,
E il sentiero abbandona altrui prescritto?
Nè creder mai, benchè pur troppo avvegna
Sul labbro del politico sofista,
O ne' rei dogmi di dottrina arcana
L' esecrabil precetto udirne spesso;
Non creder che a tuo pro, e a danno altrui
Esister possa altra ragion, che quella
Che sovra eterne ed inconcusse basi
L' impero tien sugli intelletti umani
Della divina Sapienza figlia;
Ma maturo consiglio e sperienza
L' esercizio ne regoli, e diriga.
Dono del ciel non v' è più grande e augusto,
Di cui laggiù non soglia abuso farsi,
E l' uom sedotto, o seduttor sovente
Lo stesso don del ciel guasta, e sfigura
E il farmaco in velen cangia, e converte.

Kann jener Recht und Wahrheit zum Geſetz
Für Andre machen, der von Recht und Wahrheit
Sich ſelbſt durch ſeine Thaten ſtets entfernt,
Und ſeine Worte Lügen ſtraft, den Weg
Verlaſſend, den er Andern vorgeſchrieben?
Auch glaube nicht, (wiewohl es oft die Lippe
Politiſcher Sophiſterey dir predigt,
Und zu den Sätzen der geheimen Lehre
Auch der verfluchenswerthe mitgehört,)
O glaube nicht, daſs je ein andrer Richter
Dein Wohl und andrer Weh entſcheiden könne,
Als die Vernunft, ſie, die, auf ewigen,
Auf unerſchütterten Grundfeſten ruhend,
Die Tochter iſt der Weisheit deines Gottes,
Und über Menſchenſeelen mächtig herrſcht.
Doch den Gebrauch der heiligen Vernunft
Lenk' und rigier' Erfahrung, weiſer Rath.
Wo iſt ein herrliches, wo iſt ein groſses
Geſchenk des Himmels, das auf Erden nicht
Gemiſsbraucht wird? Der Menſch, bald ein Verführer
Und bald verführt, entſtellt, verderbt auch oft,
Das herrlichſte, das gröſste, die Vernunft,
Und ſo verkehrt er Arzeney in Gift.

Te dal dritto ſentier non ſvolga mai
Prediletto interreſſe, o di privata
Utilità, che al comun ben s' opponga,
Riguardo intempeſtivo ingiurioſo,
Nè l' inſtabil penſier ſorprenda, e vinca
Di non mai pria tentati eſperimenti
Importuno deſir voglia inquieta,
O di frivolo oggetto impegno grave.
Le ſubalterne cure altri ſoſtenga,
E della vaſta macchina alle varie
Parti invigili aſsiduo, eguale in quelle
Moto e vigor mantenga, onde del tutto
Naſca bella unione, ed armonia;
Ma de' Regi maeſtra eſperienza
A diſtinguer t' apprenda infra la folla
Di quei, che t' offriranno opera e zelo,
Dall' apparente merto il merto vero,
Il real dal chimerico, nè il guardo
Paſſeggiero s' arreſti in ſul fallace
Baglior d' eſterna inorpellata ſcorza;
Ma nell' alma e nel cor penetri addentro,
E il valore ne apprezzi, e il giuſto peſo:
Onde a pubblico pro ciaſcun rivolga
Util talento all' uopo atto e opportuna,

Nie lenke dich von dem geraden Wege
Vorliebe, nie der Nutzen Einzelner,
Der mit dem groſsen Wohl des Ganzen ſtreitet.
Unzeitig, ſchmachvoll wäre dieſe Rückſicht!
Dein Sinn ſey feſt, und nie durch das Verlangen,
Nie durch die unruhvolle Luſt zu neuen
Verſuchen überraſchet und beſiegt.
Kleinfügigkeiten treibe nie mit Ernſt:
Auf andern Schultern mögen alle Sorgen
Vom zweyten Range ruhn; du ſelber wache,
Daſs jedes Rad in dieſer ungeheuern
Maſchine richtig geh, daſs überall
Kraft und Bewegung ſey, und ſo das Ganze
Die ſchönſte Harmonie der Theile zeige.
Die Lehrerinn der Fürſten, die Erfahrung,
Mach' in der Menge, welche Dienſt' und Eifer
Dir anbeut, Scheinverdienſt von wahrem, wirkliches
Von eingebildetem dich unterſcheiden.
Dein Forſcherblick weil' auf dem Flittergold
Der äuſsern Rind' und ihrem Trugglanz nicht.
Er dring' in Seel' und Herz, und würdige
Den wahren Werth, den inneren Gehalt,
Damit ein jeder ſein Talent zum Beſten
Und zum Bedürfniſs deines Staates nütze.

E Tu dall' alto del tuo ſoglio intanto
Reggi, guida, ſoſtien l' intera mole
Primo motor, regolator ſupremo.
L' ordine di natura oſſerva, e imita.
Placido ſia, ſia tempeſtoſo il mare
L' aer ſereno, o in nere nubi avvolto,
Sia di fiori, o di geli il ſuol coperto
Siegu' ella imperturbabile l' impulſo
Primier, che in lei l' alto Motore impreſſe
In ſua tranquilla attività coſtante,
Onde l' univerſal maraviglioſo
Vincol, che ſtabilmente inſieme unita
La maſſa tien delle create coſe.

Forte del tuo poter pronto abbi ſempre
A ſoſtener la maeſtà del trono,
E a reſpinger l' offeſa il core e il braccio;
Nè la tranquillità de' ſtati tuoi
Impunemente altri a turbar imprenda.
Ma non mai t' invogliar di ſtrepitoſe
Conquiſte al vinto e al vincitor ſovente
Dannoſe infauſte, e ſempre mal ſicure.
Vaſti dominj il Cielo a Te conceſſe
E regioni e popoli diverſi

D'

Du ſelbſt auf hohem Thron regiere, leite,
Halt' im Geleis die ungeheure Laſt,
Als erſter Urbeweger, höchſter Lenker,
Und der Natur merk' ihre Ordnung ab.
Das Meer ſey ſtürmiſch oder ſanft, die Luft
Hell oder eingehüllt in ſchwarze Wolken,
Der Boden ſey mit Blumen oder Eis
Bedecket, ſie folgt ſtäts dem erſten Stoſs
Des weiſen Schöpfers, ewig unverwirrbar
Und ewig, wie er ſelbſt, im Stillen thätig.
Hieraus entſpringt das groſse Wunderband,
Das feſt und dauerhaft die ganze Maſſe
Der Weſen, die er ſchuf, zuſammen hält.

Stark ſey dein Muth, dein Arm, und ſtäts bereit,
Die Majeſtät des Thrones zu behaupten
Und die Beleidigung zurück zu weiſen.
Die Ruhe deiner Staaten dürfe keiner
Je ungeſtraft zu ſtören ſich erdreiſten.
Doch nie gelüſte dich nach laut geprieſ'ner
Eroberungen, die dem Überwundnen,
Oft auch dem Überwinder Unheil bringen,
Und niemahls ſicheren Genuſs gewähren.
Der Himmel ſchenkte dir ein groſses Reich
Und Land' und Völker, ſo verſchieden an

D' indole di natura e di coſtume;
Ampio campo per Te, dove Tu puoi
Mente e core ſpiegar ſublime e grande
Di ſcettro degno, e di real corona.
Più che aſte e ſpade intorno a Te raduna
D' eccelſe doti e di virtù lo ſtuolo,
Che a Te procureran coſtante e vero
Entro il tuo Regno e fuor riſpetto e amore.
Fedel cuſtode non fu mai del ſoglio
Quel, che armato poter comanda, e impone
Violento timor, che d' odio è figlio:
Ma dei popoli il grato amor ſincero
E il concorde voler forza è de' Regi,
E ineſauſto teſor di Regni e Imperi;
Teſor verace e più ſicuro aſſai,
Che oro ammaſſato nei forzier ferrati,
Ove ozioſo ſi racchiude, e cela.
Al primo ingreſſo, che farai nel mondo
Ne vedrai grande luminoſo eſempio
Nel Genitor, che Ti deſtina il Cielo,
Che de' popoli ſuoi i cor più regna,
Che full' eſtenſion dell' ampio Impero.
L' univerſal vedrai fervida gara,
Onde anelante a dargli ognun s' affretta

Natur und Eigenſchaften und Gebräuchen.
Welch weites Feld für dich, ein edles Herz
Und einen hohen Geiſt zu zeigen, werth
Des Zepters und der königlichen Krone!
Statt Spieſs' und Schwerter ſammle rings um dich
Den Haufen hoher Tugenden und Gaben,
Die wahre dauerhafte Lieb' und Ehrfurcht
Dir in und auſser deinem Reich erwerben.
Die knechtiſche, durch die Gewalt der Waffen
Erzwungne Furcht, ein Kind des Haſſes, war
Noch keines Thrones treue Hütherinn.
Doch Dank der Völker, unverfälſchte Lieb'
Und Eintracht ſind die Macht der Könige,
Der Reiche Schatz, ein unerſchöpflicher,
Ein beſsrer Schatz, und zuverläſsiger
Als Gold, in Eiſenkiſten aufgehäuft,
Und müſsig dort verſchloſſen und verſteckt.
Bey deinem erſten Eintritt in die Welt
Siehſt du ein glänzendes, ein groſses Beyſpiel
Am Vater, den der Himmel dir beſtimmt,
Der minder über ſeines Reiches Umfang
Als über ſeines Volkes Herzen herrſcht,
Siehſt einen allgemeinen Wettſtreit, wo
Sich jeder keichend hindrängt, Ihm Beweiſe
Von ſeinem Eifer, ſeiner Treu zu geben.

Di fè, di zelo incontraſtabil prove.
Gloria queſta è per Lui tanto più bella,
Quanto da pura origine prodotta,
E coll' altrui calamità non compra.

Copri del tuo favor, premia, proteggi
L' agricoltor laborioſo, e quei
Che all' induſtre commercio, alle utili arti
Aſsidui conſecrar gli ſtudi e l' opra:
Onde nel popol tuo tranquillo e lieto
Vedrai ſparſa abbondanza apportatrice
D' innocente piacer e di contento.
E non ſoffrir, ch' entro il confin del vaſto
Impero tuo languida inerzia alligni,
Che gli ſtati ſcompone, e gli abbandona
A lento morbo, ed a mortal torpore
Depravator d' ogni leal coſtume,
Ch' ebete il core ed inſenſibil rende,
E dell' alma il vigor ſnerva, ed eſtingue.
Uom, che d' ozio paſciuto e di mollezza
Spiega luſſo inſultante e folle orgoglio,
E ſol pel ſuo piacer, per gli agi ſuoi
Vegeta ſolo, e il mondo intier non cura,
Inutil pondo è ſulla terra, e ſpeſſo
Altrui divien pernizioſo e grave.

Ein ſchöner Ruhm für Ihn, und deſto ſchöner,
Da ſeine Quelle lauter iſt, und er
Nicht durch der Menſchheit Weh erkaufet ward.

Bedecke mit dem Mantel deiner Gunſt,
Schütz' und belohne gern des Pflügers Fleiſs
Und jeden, der betriebſam Müh und Kräfte
Dem Handel oder edeln Künſten weiht.
Dann wirſt du durch dein froh und glücklich Volk
Den Überfluſs verbreitet und mit ihm
Schuldloſe Freude lächelnd wandeln ſehn.
Unthätigkeit laſs in dem Reich nicht wurzeln.
Sie lös't die Staaten auf, ein ſchleichend Fieber
Und tödtliche Betäubung wirket ſie,
Wodurch die beſten Sitten ſchnell entarten,
Wodurch das Herz unfühlbar wird und ſtumpf,
Die Seelenkraft entnervet und vertilgt.
Der, ſo in Müſsiggang, in Weichlichkeit
Sich nähret, kramt beleidigende Pracht
Und tollen Hochmuth aus; er lebet nur
Für ſein Vergnügen, nur für ſeine Zeit.
Was kümmert ihn die Welt, ihn, der ihr eine
Unnütze Erdenlaſt, den Mitgeſchöpfen
Beſchwerlich, *ja nicht ſelten* ſchädlich iſt.

Benigna odi la voce, e il lagno accogli
Del merto afflitto e d' innocenza oppreſſa,
E ſulla virtù timida, che l' onte
Tacita ſoffre della ſorte iniqua
Spandi di tua beneficenza i doni,
Che cauta e ſavia economia ſottraſſe
Alla voracità del faſto altiero
Qual più puro piacer e più ſoave
Nobil alma bennata aver può mai,
Che porgere nei tanti e ſi diverſi
Mali, che ne circondano, opportuno
All' infelice umanitá conforto?
O divina o adorabile o celeſte
Beneficenza alle vili alme ignota
Sola i mortali ai ſommi Numi agguagli!

Tempo verrà, nè invan l' annunzio, in cielo
Scritto è l' alto decreto, e ſe maturo
Non è ancor colaggiù, dove or Tu ſcendi,
Dei viventi il deſtino, e par che incerto
E vacillante ognor vieppiù lo renda
L' effervescenza e il fiero urto perenne
D' umane paſsion, Tu però ſai
Ch' eterna Providenza al cieco caſo

Le

Die leiſe Stimm' und Klage des gekränkten
Verdienſtes und der unterdrückten Unſchuld
Hör' immer huldreich und des ſcheuen Tugend,
Die ſchweigend hartes Schickſal duldet, theile
Wohlthätig Gaben aus, die du dem Schlunde
Gefräſsger Pracht mit weiſer Sparſamkeit
Entzogen haſt; denn giebt's für edle Seelen
Ein gröſseres, ein reineres Vergnügen,
Als in ſo vielen, ſo verſchiednen Übeln,
Die uns umgeben, noch zu rechter Zeit
Der unglückſelgen Menſchheit Hülfe reichen?
O göttliche, anbethungswürdige
Wohlthätigkeit, den niedern Seelen fremd,
Du hebſt die Menſchen zu dem Götterrang!

Einſt kommt die Zeit, (ich künde ſie dir nicht
Vergebens an, im Himmel iſt's beſchloſſen.
Und wär' auch nicht dort, wo du niederſteigſt,
Das Schickſal deiner Zeitgenoſſen reif;
Ja ſchien' es, daſs der Leidenſchaften Gährung
Und ſtäter Kampf es immer ſchwankender
Und ungewiſſer macht; ſo weiſst du doch,
Daſs ew'ge Vorſicht nicht dem blinden Zufall
Ihr ſchönes Werk unſorgſam überläſst,
Vielmehr darüber hoch vom Himmel wacht.)

Le belle opere ſue non abbandona;
Ed alla cura lor veglia dall' alto.
Tempo, diſsi, verrà, che la cotanto
Promeſſa ognor, nè mai finor goduta
Felicità vedraſsi in ſulla terra
Sparger contento, e ſtabilir ſua ſede.
Ma le grandi ammirabili vicende
Per lunghe vie di complicati eventi
Al compimento lor dirige, e guida
Lenta progreſsion: Ma Tu che foſti
Miniſtra eletta dei diſegni arcani,
Da Quel, che tutto fe, che tutto puote,
Accelerarne l' epoca Tu dei.

Te nel fervor di non mentita gioja
Dall' uno all' altro cardine del mondo
A gara allor benediran le genti.
Te ſpeme lor, Te lor delizia e amore
Appelleranno i popoli, che il Cielo
Alle provvide tue vigili cure,
Ed alle ſante riverite leggi
Del fortunato Impero tuo ſommiſe:
Nè più cinto di fiere armi omicide
Marte, terror dei miſeri mortali

Verrà

Einſt, ſag' ich, kommt die Zeit, daſs man auf Erden
Die lange ſchon verheiſsne, doch bis jetzt
Noch nicht genoſſene Glückſeligkeit
Erblicken wird, wie ſie dort rings Vergnügen
Verbreitet, und ſich ihren Wohnſitz gründet.
Allein der groſse, wunderbare Wechſel
Der Dinge rückt nur Schritt vor Schritt heran
Durch eine lange Reih verwickelter
Ereignisse. Du aber, du, von Dem,
Der alles ſchuf und alles kann, zur heilgen
Mitwiſſerinn geheimer Plan' erwählt,
Du muſst den Zeitpunkt klug beſchleunigen.

Dann werden dich wetteifernd alle Völker
Von einer Zone zu der andern ſegnen,
Und jene, die der Himmel deiner wachen
Sorg' anvertraut' und deines blühnden Reichs
Ehrwürdigen Geſetzen unterwarf,
Die werden dich einmüthig ihre Liebe
Dich ihre Luſt, dich ihre Hoffnung nennen.
Mars, ach! das Schrecken armer Sterblicher,
Mit mörderiſchen Waffen angethan,
Wird dir nicht mehr den blutgen Lorber biethen.
Der beſsre *Ruhm*, gehüllt in ſchönre Strahlen,
Wird um dein Haupt die ewge Krone flechten,

Verrà ad offrirti il sanguinoso alloro,
Ma gloria assai più luminosa e grande
T' ornerà il crine d' immortal corona.
Col manto suo la sospirata tanto
Felicità ricoprirà la terra,
E insieme accoppierà Giustizia, e Pace:
E l' uom dal proprio mal reso più saggio
Apprenderà pur una volta alfine
Di virtù vera a venerar gli eroi.

Trascorrendo pei lucidi sentieri
Tai diffondea di saviezza aspersi
Accenti il tutelar superno Nume,
E al grato suon della celeste voce
Di novella armonia s' udiano intanto
Suonar d' attorno le rotanti sfere.
E giunto sovra alla terrestre mole
Là dove l' Istro altier spande e dirama
Le tumide acque in tortuosi giri
D' Austria irrigando i spaziosi piani,
E in atto ossequioso il piè lambisce
Alla Città dei popoli regina,
Nè senza sdegno e tacito livore
Alla picciola Vienna il vanto cede

lückſeligkeit, ſo ſehr herbey geſeufzt,
un ihren Mantel um die Erde werfen,
Ind mit Gerechtigkeit den Frieden paaren.
Und endlich wird der Menſch, durch Übel weiſer,
Für wahre Tugendhelden Ehrfurcht lernen.

Dieſs waren jene tröſtlichen, mit Weisheit
Gewürzten Worte, die der Genius
Auf ihrem Weg durch lichte Pfade ſprach,
Und zu dem holden Ton der Götterſtimme
Begannen rings umher die wandelnden
Geſtirne neue Harmonie zu tönen.
Nun kamen ſie zu der Gebäude Laſt,
Wo ſtolz der Iſter die geſchwollne Fluth
In Schlangenkrümmungen ergieſst und theilt,
Die weiten Flächen Öſterreichs benetzend,
Und ehrfurchtsvoll den Fuſs der Königsſtadt
So vieler Völker küſst, nicht ohne ſtillen
Verdruſs und Neid, daſs ihr die kleine Wien
Den jetzt berühmten, groſsen Nahmen lieh.
Hier hielt, auf unſichtbaren Flügeln ſchwebend,
Der hohe Genius und ſenkte ſchnell
Mit einem Hauche voll Belebungskraft
Die auserkorne Seel' in ihres Körpers
Beſtimmte Hülle nieder; dann erhob

Peruviana Vergine rivolge
Il matutino priego i caldi voti,
A lui canori intuona inni di lode.
Ed ei col vigoroſo attivo raggio
Diſsipa la caligine, che ingombra
Degli alti monti le fumanti cime,
Ed il craſſo vapor, che lento e grave
Torpe ſulle ubertoſe umide valli,
E le ſulgide gemme e i prezioſi
Ricchi metalli entro le cupe ignote
Viscere della terra aſſoda, e ſtringe;
O ſugli aprici colli, e i pingui campi
Le piante i fior la pampinoſa vite,
La verde meſſe e la ferace oliva
Riempie di vigor, nutre, matura
Fecondator benefico, di luce,
Di moto, di calor primo ineſauſto
Fonte, germe di vita, alma del mondo.

Doch er zerſtreut mit ſeiner Strahlenkraft
Die Finſterniſs, die auf den rauchenden,
Den höchſten Gipfeln der Gebirge liegt;
Zerſtreut den dicken Dunſt, der ſchwer und laſtend
Auf fruchtbarn, feuchten Thälern ſich gelagert;
Setzt Edelſtein' und köſtliche Metalle
Tief in der Erden Eingeweiden an,
Und auf beſonnten Bergen, fetten Feldern
Erzeuget, nährt und ſtärket er die Pflanzen,
Der Blumen bunt Geſchlecht, die holde Rebe,
Den fruchtbarn Öhlbaum und das Gold der Ärnte.
Drum grüſset ihn die Welt als ihren hohen,
Wohlthätigen Befruchter, ihre Seele,
Von welcher Licht, Bewegung, Hitz' und Leben
In ihre Adern unverſiegbar ſtrömt.

GLÜCKWÜNSCH.

Ich wünſche gar zu gern, denn Wünſc
ſind wie Küſſe,

Sie ſättigen zwar nicht, doch ſchmecken
oft ſüſse.

Drum, Freundinn, wünſch' ich dir Geſu
heit, Überfluſs,

Ruh, Ehren, Heiterkeit; und giebt es ja V
druſs,

So dien' er nur allein zur Folie dem Glück

Er heb' es deſto mehr. Den Weg des L
bens ſchmücke

Dir jenes Götterpaar, das uns ſo glückli
macht,

Die Freundſchaft jeden Tag, die Liebe je
Nacht.

IN DAS STAMMBUCH DES FRÄULEINS GABRIELA VON BAVMBERG GESCHRIEBEN.

Die Freundſchaft iſt ein Park, er faſſet Wandler viel,
Iſt ſchattig, angenehm und kühl,
Damit er die, ſo von der Sonnenhitze
Der groſsen Welt ermüdet ſind,
Auf eine Zeit erquick' und ſchütze.
Beglücket, wer aus ihr in dieſen Park entrinnt!

Die Lieb' iſt eine Myrthenlaube.
Am Eingang rieſelt ſanft ein flüſsiger Cryſtall,
Der Schmerzenslethe heiſst, es ſingt die Nachtigall
Im Schatten dieſer Laub', es girrt die treue Taube.
Doch iſt darin für zwey nur Raum.
O dreymahl ſelig der, ſo jeder Gröſse Traum
Hier gern vergiſst mit einer edlen Seele,
Die deiner gleicht, verehrte Gabriele!

PROLOG ZU DES PHÄDRUS ERSTEM BUCHE.

Den Fabeln, die Äſop erfand,
Giebt meine Muſe hier ein dichtriſches G
wand.
Ein Kluger will zwey Stück' an keinem Bu
entbehren:
Es ſoll ihn Lebensweisheit lehren
Und ſeinen Mund zum Lächeln ſanft verziel
Vielleicht befriedigen wir ihn.
Allein der ekle Splitterrichter,
Der mir verarget, daſs hier nicht
Das Thiergeſchlecht allei.., auch Baum u
aufle ſpricht,
Der ſeh den Titel an; ich bin ein Fab
dichter.

DES PHÄDRUS I. FABEL.

DER WOLF UND DAS LAMM.

Der Durſt trieb einſt ein Lamm und einen Wolf zum Bach.

Weit oben ſtand der Wolf und ſprach

Mit Ton und Mienen eines Schlägers,

Der Händel ſucht: Warum trübſt du das Waſſer mir?

Wie konnt' ich's, war des Wollenträgers

Furchtſame Gegenred'; es flieſset ja von dir

Der Quell herab; die Macht der Wahrheit ſchlägt danieder;

Der Wolf verſtummt, doch bald verſetzt er wieder:

Sechs Wochen ſind's, ich weiſs die Stunde noch,

Da haſt du ſchlecht von mir geſprochen.

Ach, theuerſter Herr Wolf, wie hätt' ich das verbrochen?

Ich bin ſo alt noch nicht! — So that's dein Vater doch.

Hier fängt er an, das Lämmchen zu zerſtücken.

Durch

Durch die Geſchicht' iſt der gemeint,
Dem jeder Grund hinlänglich ſcheint,
Unſchuldige zu unterdrücken.

DER VERTRAG ZWISCHEN LIEBE UND VERNUNFT,

geſchloſſen am Vermählungstage Franzens Grafen von N** mit Joſepha Gräfinn von H**

Die Lieb' und die Vernunft, wiewohl zwey ſchöne Schweſtern,
Vom Himmel ſelbſt erzeugt, ſind nur zu oft entzweyt,
Und eine pfleget meiſt die andre zu verläſtern;
Die giebt ihr Thorheit Schuld, und jene Grauſamkeit.
Drum glaubt' ich faſt zu träumen, als ſie heut,
Vertraulich Hand in Hand, zu mir in's Zimmer traten,
Und beyde feyerlichſt zu Zeugen mich erbathen.
Wir bringen, ſagten ſie, dir jetzt ein Exemplar
Von einem förmlichen Vertrage;
Bey deiner Freunde Brautaltar,
An dieſem ſchönſten ihrer Tage
Ward er geſchloſſen; nimm, und an der Freundſchaft Statt,

Magſt du, der ihre Vollmacht hat,
So leſerlich du kannſt,*) die Urkund' unterſchreiben;
Denn feſt ſoll unſer Bund bis an ihr Ende bleiben.

„Laſst ſehen, ob man nichts in dem Contract vergaſs,?"
Sagt' ich. Sie gaben mir das Exemplar; ich las:

*

Die Liebe und die Vernunft.

Beyde.

Hier an dem Fuſse des Altares
Geloben wir uns Einigkeit,
Und ſind zum Dienſt des jungen Paares
Zu allem Folgenden bereit.

Die

(* *Der Verfaſſer* ſchreibt eine ſo ſchlechte Hand, daſs *er ſich hierdurch* ſchon oft Vorwürfe zugezogen hat.

Die Liebe.

Ich führe ſie auf Blumenwegen
Zum ſüſsen Lager meiner Ruh,
Geb' ihnen meinen beſten Segen,
Und ziehe dann den Vorhang zu.

Die Vernunft.

Ich aber nah, und warne leiſe:
Genieſst mit Maſs, was ihr genieſst;
Es ekelt auch die beſte Speiſe,
Wenn man zu viel, zu haſtig iſst.

Die Liebe.

Ich zeug', als Stammfrau der Geſchlechter,
Viel Kinder aus der Edlen Blut;
Stark ſind die Söhne, ſchön die Töchter,
Und beyde, wie die Eltern, gut.

Die Vernunft.

Und ich, als Pädagoginn, lehre
Sie gute Kinder gut erziehn;
Sie wachſen zu der Eltern Ehre,
Geliebt in Ofen und in Wien.

Die Liebe.

Und wenn das Glück, ſo falſch hiernieden,
Auch manchmahl ihre Wünſche trügt:
So mach' ich, daſs ihr innrer Frieden
Die äuſsern Übel überwiegt.

Die Vernunft.

Und giebt's auch eine kleine Spaltung
So tilg' ich ſie durch meine Kraft;
Beſorge klug die Hausverwaltung,
Und lege jährlich Rechenſchaft.

Die Liebe.

Und wenn am Abende der Jahre
Ein ſpäter, ſanfter Tod ſie ruft;
So wein' ich noch auf ihre Bahre,
Und heilig' ihre ſtille Gruft.

Die Vernunft.

Ich aber ruf' im Engeltone,
Bevor ſie noch hinüber gehn:
Dort hat die Tugend eine Krone,
Und edle Lieb' ein Wiederſehn.

LOB DER FREYHEIT. *)

Durch dich, o Freyheit, wird zur Burg die Hütte,
Der Schneiderfiſch ſchmeckt beſſer, als der Aal,
Geſpeiſ't von Gold im königlichen Saal.
Durch dich allein erhebet ſich der Bütte,
Und ohne dich ſind alle Freuden ſchaal.
Wie herrlich ſchmeckt im freyen Otaheite
Ein ungeſtörter Schlaf auf weichem Moos.
Doch immer traurig iſt des Sklaven Loos.
Er bau' Palläſte, pflanze meilenweite
Luſtgärten, ruh' in einer Lais Schooſs
Und zieh' von einer Milliard die Zinſen.
Was hilft es ihm? Was dem gefangnem Specht
Ein

*) Stoff und Endeſylben wurden dem Verfaſſer bey dieſem Gedichte gegeben. Übrigens hofft er nicht erſt bemerken zu müſſen, daſs er unter der Freyheit, die er rühmt, nicht die neumodiſche, ſondern eine ſolche verſtehe, welche ſich mit jeder guten Regierung verträgt, *oder vielmehr* welche die Wirkung jeder guten Regierung iſt.

Ein goldner Bau'r. O Freyheit, heil'ger Recht,
Als das ſich Jacob einſt erkauft durch Linſen.
Nur du beglückſt das menſchliche Geſchlecht.
Auch Thiere fühlen dich; dir ſingt die Wachtel
Auf weitem Feld, wann Morgenroth den Saum
Der Wolken färbt, die Nachtigall vom Baum,
Die Hoffnung ſelbſt, die in Pandorens Schachtel
Zurücke blieb, iſt, ohne dich, ein Traum.

AN DEN OBERSTLIEUTENANT GRAFEN VON DIETRICHSTEIN ALS COURIER AUS VALENCIENNES.

Willkommen, edler Graf, als Siegesboth' und Sieger!
Der dann eilt den von ihm erstürmten Wall verliefs,
Da aus bezwungner Stadt ihn Coburg ziehen hiefs,
Und der im Blute Gall'scher Krieger
Dem frechen Volk den scharf bestrittnen Satz bewies,
Dafs öfters nicht allein die Ehren grofser Ahnen,
Auch ihre Tugend erblich sey.
Nun schweigt das prahlende Geschrey
Im Mörderland, da sie die weifsen Fahnen
Statt ihrer dreygefärbten wehn,
Die Heere fliehn, die Feldherrn wanken sehn.

Dir

Dir aber, Dietrichſtein, dem Coburgs Heldenrechte
Um die beſchweifste Stirn verdiente Lorber wand,
Dir wünſchen wir, daſs bald ſie einer ſchönen Hand,
Die Deiner Schweſter gleicht, mit Myrthen unterflechte,
Und einſt Dein ältſter Sohn nach einer heiſsen Schlacht
Von dem erſtiegnen Wall, wo ſeine tapfre Klinge
Voran geblitzt, ſolch eine Nachricht bringe,
Wie Du nun eben uns gebracht.

DER

DER FRÜHLING.

Ein Wechſelgeſang von drey Stimmen.

Die erſte Stimme.

Sieh! der Frühling ſteigt hernieder,
Philomelens holde Lieder
Tönen im belaubten Wald,
Zephyr hauchet, Blumen ſprieſsen,
Laſst den Frühling uns genieſsen;
Er entfliehet nur zu bald.

Die zweyte Stimme.

Mag der Frühling uns entfliehen!
Denn die goldnen Horen ziehen
Seinen Wagen wieder her.
Doch der Frühling unſers Lebens,
Der entfliehe nicht vergebens,
Ihn bringt keine Hora mehr.

Die dritte Stimme.

Sieh! an beſſeren Geſtaden
Jenſeits unſrer Gräber laden
Uns verklärte Weſen ein.
Dort auf reinerem Gefilde,
Überſtrahlt von Gottes Milde,
Wird der Frühling ewig ſeyn.

Alle drey Stimmen.

Darum laſst, geliebte Brüder,
Uns getröſtet auf und nieder
An dem Prüfungsufer gehn.
Schnell das Blümchen Freude pflücken,
Doch mit höherem Entzücken
Auf's Vollendungsufer ſehn.

WAHRE LIEBE.

Beſtreben, Wunſch und Plan, ein ſchönes Herz zu fangen,
Der Hunger nach Beſitz, ein ſtürmiſches Verlangen,
Ein wohlgeſchriebner Brief, ein zärtliches Gedicht,
Aufwartungen und Flehn, das heiſst noch Liebe nicht.
Doch gänzlich ſich dahin auch ohne Hoffnung geben,
In der Geliebten nur, nicht in ſich ſelber leben,
Verrathen, daſs man liebt, durch ſeine Schüchternheit,
Die allerſtärkſte Glut mit Ehrerbietigkeit
Vereinen, ſtandhaft ſeyn in Mitte ſeiner Schmerzen,
Das heiſset Lieb', und die iſt nur in meinem Herzen.

IN DAS STAMMBUCH DES HERRN SCHWARZ, EINES DÄNISCHEN SCHAUSPIELERS.

Beglücktes Dänenvolk, das groſs und edel denkt,
Den Negerhandel haſst, die Preſſe nicht beſchränkt,
Der Freyheit und dem Thron gleich hold zu ſeyn verſtehet,
Und durch Geſchmack und Kunſt des Lebens Reitz erhöhet,
Es ſage dir dein Schwarz, daſs wir dich ſtets geehrt.
Er ſelbſt hat dieſs Gefühl beſtärket und vermehrt.

BEY ÜBERSENDUNG MEINES SCHATTENRISSES.

O du mein einzig Glück auf Erden!
Empfange hier mein Schattenbild;
Doch wenn ein andrer je dein ſchönes H
erfüllt,
Dann laſſ' ein guter Gott mich ſelbſt z
Schatten werden.

BEY ÜBERSENDUNG MEINES IN KUPFER GESTOCHENEN PORTRÄTES.

An F**

Hier iſt, was du gewünſcht zu haben,
Hier iſt mein Bild, war auch der Wun
nur Scherz:
Beglücket, weſſen Bild tief in dein ſchö
Herz
Ein gröſsrer Künſtler eingegraben.

DIE SCHÖPFUNG DER FREUNDSCHAFT.

Die Weisheit ſprang aus Jupiters Gehirne,
Ein Mädchen zwar, doch ſtets umwölkt die Stirne,
Die viel gedacht, und oft gegähnt;
Sie ſchien die Langeweil', ein wenig nur verſchönt.

Einſt ſahe ſie die Lieb' auf Roſen,
Und wagte ſich hinzu, der Holden liebzukoſen.
Von dieſem Augenblick war ſie ſich nicht mehr gleich.
Sie war ſo unruhvoll, unſchlüſſig und zerſtreuet,
Daſs Jupiter beynah ſein Werk bereuet.
Die Weisheit macht gewiſs mir einen dummen Streich,
Dacht' er bey ſich, und ſie vor den Gefahren
Der Liebe, die ſeither ihr oft zur Seite ſchlich,
Und vor Melancholie auf ewig zu bewahren,
Schuf er, o holde Freundſchaft, dich.

DAS WIEDERVERGELTUNG ECHT.

Die eignen Kinder hat im Junggeſellenſtan
Der Wüſtling Stax nicht anerkannt.
Als Ehmann muſs er nun, was wir ihm
gönnen,
Gar fremde Kinder anerkennen.

AN SOPHIEN,

die ihren Muff verbrannte.

Dein Muff, Sophie, iſt nicht mehr in
Mode,
Darum verdammſt du ihn zum Feuertode.
Ich kann ihn nicht bedauern; aus der Wel
Muſs man Sophie, ſobald man dir miſsfäl

AUF DEN MORD
LUDWIGS XVI.

Nur dieſer Gräuel fehlte noch!
Iſt's nicht genug, daſs ihr zu einem härtern Joch,
Als die Nerone je den Völkern aufgeleget,
Das tolle Freyheitsholz gehaun
Und eine Tiegerſchaar mit immer rüſt'gen Klaun
In euern Mörderhöhlen häget,
Die auf den erſten Wink den kühnen Mann zerfleiſcht,
Der allzu laut es ſagt, daſs ihr mit leeren Träumen,
Mit Mützen ohne Kopf, und wurzelloſen Bäumen
Den mitverſchwornen Pöbel täuſcht?
Iſt's nicht genug, daſs ihr mit Räuberhorden
In ruhige, friedſel'ge Städte dringt,
Und durch die Drohung, ſo zu ſengen und zu morden,
Als wärt ihr in Paris, der Fremden Gold erzwingt,

Den Völkern eine Freyheit bringt,
Die ſie mit Recht als arge Knechtſchaft haſſen
Und Belgien beraubt, das nun, mit Schade klug,
Zu ſpät es ſieht, wen es verlaſſen,
Wem es gefolgt? Sind all die Gräuel nich genug?
Verſammelung von Ankarſtrömen,
Willſt du auch noch dem unglückſelgen Lan
Die letzte Zier, des Friedens Unterpfand,
Die Hoffnung beſsrer Zeiten nehmen?
Sie will's, Denn achtet wohl die Königs mörder - Brut,
Die zu Gericht, nein, die zu würgen ſitzet
Ob ihre That dem blinden Volke nüzet?
Theils aus Jourdaniſcher, theils aus bezahlte Wuth
Ergreifet ſie den König, und vergieſset
Was rein und unentweiht in ſeinen Ader flieſset,
Des zwölften Ludewig, des vierten Heinric Blut.
Ja Neffe Damiens, *) beſetze die Tribüne,
Und

*) Pierre.

Und rede hier den frommen Ludewig
Hinauf auf jene Todesbühne,
Auf die dein Ohm nach Ravaillaken ſtieg!
Zwar treffen deine Dolche beſſer,
Zwar biſt du ſchändlicher, und dein Verbrechen gröſser,
Da er das ſeinige, wiewohl der Hölle werth,
Durch Heucheley, durch Scheinrecht nicht vermehrt;
Du aber frech in den entweihten Schleyer
Der ſtrengen Nemeſis das deinige verhüllſt,
Und mit dem Leib die Ehre morden willſt.
Sey immerhin ein ſcheuſslich Ungeheuer,
Werth, daſs die Erde dich verſchlinge, daſs dich Feuer
Vom Himmel tilge; doch das ärgſte biſt du nicht.
Dort iſt es, dort, der feige Böſewicht,
Der eure geifervollen Zungen
Zu des Verwandten Mord für reichen Lohn gedungen,
Zu des Verwandten Mord: der Ich verzeih' dir, flieh!

Zu

gütig rief, und ſich des Bebenden e
barmte,
s er, entlarvt und Gnad' erheuchelnd
ſeine Knie
eſt wie ein Götterbild umarmte.
) unglückſel'ger Fürſt, o daſs du, dieſ
Mahl
Aus Mitleid ungerecht, den Elenden geſchone
Sieh, wie dir nun die Schlange lohnet:
Zu deinem Morde giebt ihr Ziſchen das Si
nal.
Der Kerker thut ſich auf. Da wird er h
geführet,
Durch Straſsen, wo vordem das Volk, no
ungereitzt
Zum Aufruhr und zum Mord, ihm dank
jubiliret
Und liebevoll um einen Blick gegeitzt.
Jetzt ſtürmt die Cannibalen-Menge
Von allen Seiten her in raſendem Gedrär
Was nützt es ihm, daſs er ihr Blut ge
Man ſpart das ſeine nicht ---- Was e
Edlen nützet

Das nützt es ihm, daſs er bey dieſer letzten Fahrt
So ruhig, als vordem, in ſeinem Wagen ſitzet;
Daſs er, von innerm Vorwurf frey,
Durch teufliſche Cabal' und Pöbel-Tyranney
Unſchuldig, wie das Lamm auf Golgotha, geſchlachtet,
Im Tode noch, wo ſelbſt der böſe Mann
Betrug und Liſt verlernt, ſich's laut bezeugen kann:
Er habe nur nach Frankreichs Wohl getrachtet;
Daſs er von Redlichen geliebet, hochgeachtet,
Von einem Paine ſelbſt vertreten und beweint,
Im Glanz der Märtyrer dem Enkel einſt erſcheint.
Nun nahet er dem Beil mit ruhigem Gewiſſen,
Und da man längſt die Macht zum Wohlthun ihm entriſſen,
Nützt er zum Segnen doch den letzten Augenblick —
Ha jetzt .... O weg mein Geiſt von dieſer Schrecken-Scene!

Es

Es iſt verübt das Bubenſtück!
Weg von dem Mörderplatz, wo jede M
leidsthräne,
Die hie und da vielleicht in's Blut der U
ſchuld flieſst,
Ein kerkerwerth Verbrechen iſt;
Wo Engel ſelbſt die Augen ſich verhüllen,
Das bleiche Haupt des Todten nicht zu ſel
Doch um das Blutgerüſt die Ungeheuer ſtel
Aus deren Mund Marat und Hölle brüllen

Verräther, brüllet nicht zu laut!
Dieſs Blut, auf das ihr nun mit Teufels-Fr
de ſchaut,
Dieſs werden Erd' und Himmel von euch
dern.
Schon ſeh' ich rings um euch die Krieg
flamme lodern,
Und euer Vaterland, ſo weit es ſich erſtrec
Trotz eurer Dumouriers und eurer Garderott
Mit Heeren überſchneyt, mit rachbegier
Flotten
Die Meere Galliens bedeckt.
Ich ſeh' nicht nur der Völker Fürſten

Nach

Nach eurem Untergang, ihr Königsmörder, dürſten;
Ich ſeh die Völker ſelbſt, von gleichem Grimm entbrannt,
Wo Redlichkeit noch wohnt, wo noch der Tugend Same
In Menſchenherzen keimt, wo noch aus einem Land
Nicht Wüthriche, wie ihr, der Menſchheit Recht verbannt,
Dort überall wird euer Nahme,
Selbſt von der Enkel Mund, nie ohne Fluch genannt.

AUF DEN MORD ANTONIENS,
KÖNIGINN VON FRANKREICH.

Wohl dir, Thereſia, du Sonne
Am Fürſtenhimmel, Du, der Deinen St
und Wonne!
Wohl Dir, daſs eh Dein Aug' im Tod
ſtarrt,
Eh Gallien zur Mördergrube ward.
Zwar weinteſt Du auch jetzt noch eine M
terzähre,
Und mit dir weineten der Engel Bruderch
Doch keine Thräne zittert lang'
Auf der Verklärten Angeſichte.
Sie ſehn der Menſchen Weh in einem mild
Lichte,
Schmach, Marter, Tod dünkt ſie ein leich
Übergang
Zu Freuden ohne Maſs, ein kurzer Weg
Müden
Zum Thal, wo Ruhe wohnt und endeloſer F
den.
Nicht alſo wir in dieſer Zeitlichkeit,
Wo

Wo ſchwer die eignen, ſchwer die fremden Leiden drücken,
Und wir das lichte Ziel, die beſsre Folgezeit
Durch dichte Nebel nur erblicken.
Wir fühlen lang' und tief; auf unſerm Angeſicht
Verſiegt ſo leicht des Mitleids Thräne nicht.
Und ach! gerechter iſt wohl keine je gefloſſen,
Als jetzt die unſrige, jetzt, da die Schlangenbrut
Auch dieſes königliche Blut,
Ach! unſrer Fürſten Blut vergoſſen.
Antonia, noch ſeh ich' dich aus Wien,
Als jammervolle Braut, im goldnen Wagen ziehn.
Du beugteſt dich heraus, du rangſt die ſchönen Hände
Beym letzten Lebewohl, und ſchienſt um Schutz zu flehn;
Als hätteſt du ſchon damahls dieſes Ende
Des kurzen Königsſpiels, dein Blutgerüſt geſehn,
Das du nun gern beſtiegſt, aus dieſer Erdenhölle,

Aus

Aus dieſem Laſterort zu gehn.
Du giengſt, — zwar über eine blutge Schw
le, —
Jedoch genug, du gienſt hinaus.
Denn beſſer todt, als dort, wo unter Scl
und Graus
Zerſtörung ſitzt, die Leichen überzählet,
Die man gehäuft ihr bringt, und wenn
Eine fehlet,
Der Rache Dolch ſogar in Jener Buſen ſtöl
Die ſie zu Henkern ausgewählet,
Wo ſie, blieb noch ein Band der Menſchh
ungelöſ't,
Es ſchnell zerreiſst und triumphiret
Daſs ſie an Ketten, ſchwer und drücken
doch worein
Sie Freyheit graben läſst, hin zum
ſchrocknen Rhein
Die ganz entmenſchten Franken führet.
Dort ſammelt ſie, ſo ſchwer auch Wurmſe
Heldenarm
Erſt jüngſt ſie traf, noch immer Schwarm
Schwarm.
Auf Fürſten ſtämmet euch dem Ungeheur en
gegen,
Das

Das mit Harpyienklaun ſein Frankreich ausgeraubt,
Und nun begierig auch nach unſrer Länder Segen,
Nach unſrer Kinder Blute ſchnaubt.
Auf, Fürſten, ſtämmet euch dem Ungeheur entgegen!
Nicht Habgier, Eiferſucht und der Erobrungsgeiſt,
Der Thronen nicht erhält, nein, der ſie niedereiſst,
Verlenk' itzt euern bloſs der Menſchheit heilgen Degen.
Beſchirmet, rächet ſie, bewirkt Europens Ruh;
Bloſs dieſe Zweck' erkämpft im blutigen Gewühle,
Dann ſchlieſset, nur belohnt vom ſchönen Selbſtgefühle:
Wir ſind der Gottheit Bild! des Janus Tempel zu.

AN
JOSEPH, FRIEDRICH von RETZER,
BEY
GELEGENHEIT DER EINNAHME
VON FORT LOUIS.

Freund, nimm dieſs Blatt, den Herold m
ner Freude;
Denn Lieb' und Ruhm beſucht dein Haus.
Sie treten, ſchön vereint, im' feſtlichen (
ſchmeide,
Vor deine Schweſter hin, und lächelnd ſchn
cken beyde
Ihr Schlafgemach mit friſchen Kränzen a
Hier hat, von Hymen jüngſt herbey gefi
ret, Lauer *)
In ihrem keuſchen Arm geruht,
Der Edle, deſſen Heldenmuth,
Trot

*) Freyherr von Lauer, k. k. Generalmajor b
Geniekorps, Ritter des Marien-Thereſien-
dens &c. vermählt den 3. Sept. 1793. mit Fräulein
[redacted] Edlen von Retzer.

Trotz mancher von Vauban klug aufgethürmten Mauer,
In Ludwigs Feſte donnernd kam,
Und Frankreichs prahleriſchen Horden,
Die faſt ſo viel im Krieg, als in der Heimath morden,
Die Waffen und den Hochmuth nahm.

Beglückter Freund, der auch in Joſephinen
Sein Biederhaus verherrlicht ſieht,
Geneuſs den Vorzug ganz, und Plutus, der dich flieht,
Laſs unberühmtern Männern dienen;
Denn alles, was er aus den Minen
Peru's und Chili's gräbt, wiegt deine Seligkeit,
Wiegt deinen Werth nicht auf. Du haſt mit dornenloſen,
Mit ewig düftenden und ewig jungen Roſen
Der Weisheit dir die Lebensbahn beſtreut.
Geh ſie nunmehr voll edlem Selbſtgefühle
Und feſtem Muth, damit am fernen Ziele

Die ernſte Wahrheit ſteh und zeug': Er blieb mir treu,
Damit um deine Gruft noch ihre Palmen ſproſſen,
Und, wie nun deinen Zeitgenoſſen,
So auch den Enkeln einſt, dein Nahme theuer ſey.

AN MADAME ADAMBERGER. *)

Tief beugte dich der Krankheit Arm danieder.
Wir zitterten; doch heut, da unſer Liebling wieder
Sich auf der Bühne ſehen läſst,
Begehn wir ſein Geneſungsfeſt.
Wir danken dir für manche Stunden,
Die hier uns angenehm und lehrreich hingeſchwunden.
Die Tugend, liebenswerth, mit Grazien geſchmückt,
Hat uns ſo oft in deinem Spiel entzückt.
Sie kam, bald wehmuthsvoll und bald umringt von Scherzen,
Doch allemahl kam ſie aus deinem Herzen.

O mögeſt du, geſchätzte Künſtlerinn,
Zum Lohn für deinen Edelſinn,
Ge-

*) Dieſes Gedicht wurde im Theater ausgetheilt, als Madame Adamberger nach einer ſchweren Krankheit das erſte Mahl wieder in Armuth und Edelſinn auftrat.

t ſeyn mit allen Erdefreuden
nftig höchſtens nur auf dem Thea
leiden!
möge deine Schülerinn,
vir ſchon jetzo gern verdienten Beyf
geben,
ähnlich ſeyn im Spiel und in dem Leb

DIE VERGÖTTERUNG DES HERCULES. *)

EINE CANTATE.

STOFF.

Hercules kehrt von dem Siege über den König Euryt zurück, und bringt unter den Gefangenen deſſen Tochter Iole mit ſich. Dejanira, des Hercules Gemahlinn, welcher der Ruf die Untreue ihres Gemahls erzählt hatte, verbirgt ſich unter den Trachiniſchen Jungfrauen und überzeugt ſich ſelbſt von ihrem Unglücke. Hercules opfert ſeinem Vater, und

*) Der Freyherr v. Swieten, der ſelbſt als groſser Tonkünſtler glänzen würde, wenn nicht ſeine edlen Bemühungen für Staat und Aufklärung jedes kleinere Verdienſt verdunkelt und unmerkbar gemacht hätten, der Freyherr v. Swieten wünſchte dem vortrefflichen Haydn etwas vorzulegen, das er im Geiſte und in der Manier Händels ſetzen ſollte. Dieſes iſt die Veranlaſſung der gegenwärtigen Cantate, wobey dem Dichter die Anzahl und ſelbſt die Ordnung der Arien, Duette und Chöre vorgeſchrieben wurde.

und zündet nach vollendetem Opfer den Scheiterhaufen an, ſeine in der Schlacht getödteten Freunde zu verbrennen. Dejanira tritt verſchleyert hervor und übergiebt ihm ein anderes Kleid, weil es ſich nicht geziemt, den Göttern in einem Gewande zu opfern, das er in der Schlacht trug. Dieſes neue Kleid iſt mit dem Blute des Centauren Neſſus beſtrichen, welchen Hercules mit einem Pfeile tödtete, und der ſterbend Dejaniren glauben machte, daſs Hercules, ſobald er es anziehen würde, ſeine Liebe von jedem andern Gegenſtande weg, und ihr wieder zuwenden müſste. Die Wirkung des Kleides aber iſt von der gehofften ſehr verſchieden. Neſſus hatte Dejaniren getäuſcht, ſich an Hercules zu rächen. Das Kleid verurſacht dem Helden ſo heftige Schmerzen, daſs er ſich auf den Scheiterhaufen wirft. Aber nicht lange, ſo verſchwindet der Scheiterhaufen, und Hercules, ſchon unter die Götter aufgenommen, erſcheint in einer Wolke.

Zwiſchenredner.

Hercules oder Alcid.

Dejanira.

Iole.

Philoctet.

Chor der Krieger.

Chor der Gefangenen.

Chor der Trachiniſchen Jungfrauen.

Er-

Erſte Abtheilung.

Chor der Krieger.

Triumph! die Feinde ſind beſiegt.
Triumph! ihr ſtolzer König liegt
Auf blutbeſtrömtem Feld.
Hoch preiſet ihn, der in der Schlacht
Mit ſeinem Schwert uns Bahn gemacht,
Hoch preiſet ihn den Held!

Philoctet.

Recitativ.

Mit Rechte jauchzt ihr, tapfre Krieger
Dem Götterſohn; bald naht er ſich.
Doch du, Iole, tröſte dich,
Nicht hart noch grauſam iſt dein Sieger.

Arie.

Zu tief gebeugte Schöne,
O trockne doch die Thräne
Die deinem Aug' entrollt:
Denn alles kannſt du hoffen;
Er iſt dem Mitleid offen,
Er iſt der Schönheit hold.

Iole.

Ich hoffen? ſiel mein Vater nicht?
All meine Hoffnungen verannen
Mit ſeinem Blut. Was zogt ihr mich von dannen?
Warum misgönntet ihr ihm meine letzte Pflicht?

Arie.

Zürne nicht im Schattenreiche,
Daſs ich auf die theure Leiche

Thrä-

Thränenopfer nur geſtreut,
Daſs ich ihr zur letzten Gabe
Meine Locke nur geweiht.
Weh mir! unſre reiche Habe
Iſt ergrimmter Flammen Raub;
Iſt ergrimmter Feinde Raub,
Unſre Krone liegt im Staub.

Chor der Gefangenen.

Ja im Staub liegt unſre Krone,
Und dem umgeſtürzten Throne
Hilft kein Retter mehr empor.
Ungezähmte Flammen praſſeln,
Und die Sclavenketten raſſeln
Fürchterlich in unſer Ohr.

Dejanira (zu einer Jungfrau.)

Recitativ.

Du ſtauneſt, daſs ich mich in dieſer Bü
gertracht
In eure Reihen menge.

Lie

Lieb' iſt's und Eiferſucht, was mich des Hofs Gepränge
Vergeſſen macht.
Der Ruf erzählt, daſs Hercul ungetreu
Und einer Sclavinn Sclave ſey.
Ich komme, daſs ich ſelbſt es ſehe, ſelbſt es höre.
O, daſs ich doch umſonſt gekommen wäre!

Arie.

Falſcher, ſo vergiſſeſt du
Meiner Liebe, deiner Schwüre?
Wenn ich je dein Herz verliere,
So verlier' ich Glück und Ruh.
Alle meine reichen Freyer,
Einen Gott*) hab' ich verſchmäht.
Dich gewählet, Ungetreuer!
Nun bereu' ich's, doch zu ſpät.
Aber die Gerüchte lügen.
Nein! er iſt nicht wandelbar.
Nein! er kann nicht die betrügen,

Die

*) Den Flufsgott Achelous.

Die ihm Alles, Alles war.
Armes Weib! wer mag die Tiefen
Eines Männerherzens prüfen?
Alle ſind ſie wandelbar.

Hercules.

Recitativ.

Komm, lege, Philoctet, auch dir den Lorberzweig
Zu hundert Andern hin! Euryſtheus mag ſich grämen,
Daſs ich der Tugend rauhen Steig
Nie, nie verlieſs, und du, Saturnia, dich ſchämen.
So wie die Palme höher ſteigt,
Wenn eine ſchwere Laſt den Gipfel niederbeugt,
So ſtieg Alcid durch dich. Ha! nur zu frühem Siege,
Verfolgerinn, ward ſchon an meine Wiege
Ein Schlangenpaar von deiner Wuth geſchickt.
Es ſtarb, in dieſer Fauſt, ſo klein ſie war, zerdrückt.

Ver-

Vergebens ſprang auf mich mit ſchrecklichem Gebrülle
Der Löwe Nemeens; er lag dahin geſtreckt,
Und ich erbeutete des Grimmen gelbe Hülle,
Die noch die Schultern mir mit langen Zoten deckt.
Vergebens durcheilte der Hirſch mit ehernen Füſsen den Hain;
Ich hohlt' ihn ein.
Vergebens ſchmetterte, betäubend Thal und Hügel,
Der Stymphaliden Eiſenflügel.
Verſteckt im Schilf, erlauſcht' ich ſie.
Ihr ehrner Schnabel ſchrie
Zum letzten Mahle.
Ereilet war ihr Flug von meinem ſchnellern Stahle,
Aus ſchwarzer Wolke fielen ſie.

Arie.

Die Welt iſt leer von Ungeheuern,
Und alle Nationen feyern
Mich ihren Retter, ehrfurchtsvoll.

Nichts

Nichts bleibt mir übrig noch zu wagen;
Den Himmel ſelbſt hab' ich getragen,
Der mich, den Halbgott, tragen ſoll.

Chor der Trachinerinnen.

In jubelndem Ton
Begrüſsen die Reihen
Von deinen Getreuen
Dich, Jupiters Sohn!
Laſs Blumen dir ſtreuen,
Die unſere Hand
Auf Felſen dir fand.

Hercules.

Recitativ.

Ich danke dir, o holdes Mädchen!
Für deine Blumen, deine Lieder.
Doch wie? Iole ſchlägt noch ſtets die Aug
nieder?
O hebe ſie empor.

Arie

Arie.

Dem helleſten Geſtirn am Pole
Gleicht dieſes Augenpaar,
Und der beſchatteten Viole
Dein ſeidnes Haar. *)
Fluch meinem Sieg; iſt nicht Iole
Der Preis für die Gefahr!
Mein Ruhm ertönt in jedem Wiederhalle;
Wer iſt der Welt, was ich ihr bin?
Doch leg' ich meine Lorber alle
Zu deinen Füſsen hin.

Dejanira.

Recitativ.

Weh mir! ſo iſt es wahr? So lohnt er meiner Treue
Mit Wankelmuth? o Weiber, glaubet nicht',

*) ἰοπλόκαμος.

Daſs je ein Mann ſein Herz euch ohn
lung wei
Die Treue, wähnen ſie; iſt nur des
Pflic

Hercules.

Iole, ſprich! Willſt du dein H
geb
Dann ſey der heutige der Knechtſcha

Für dein Öchalia! was Juno nicht v
Bewirkeſt du — du machſt Alciden b

Iole.

Herr, deine dargebothne Hand
Verheerte feindlich unſer Land;
Sie tödtet' in der Schlacht, in der
der Mei
Und meines Vaters floſs. O laſs mi
mich weir

Philoctet.

Iole, ſiehe nicht zurück,
Nur vorwärts ſieh, und fühle ganz dein Glück,
Durch Schönheit und durch Geiſtesgaben
Den Sieger ſelbſt beſiegt zu haben.

Quartett.

Hercules.

Kannſt du der Liebe Flehen,
Kannſt du mein Herz verſchmähen,
Das Gegenliebe ſucht?

Iole.

Läſst Liebe ſich befehlen?
Keimt in betrübten Seelen
Cytherens ſüſse Frucht?

Philoctet.

Kannſt du der Liebe Flehen
Kannſt du den Held verſchmähen,
Der Gegenliebe ſucht?

Dejanira (für ſich.)

Kaum kann ich mich verhehlen,
Die zärtlichſte der Seelen
Zerreiſſet Eiferſucht.

Philoctet.

Recitativ.

Alcid, laſs den verſtörten Sinnen
Iolens ſich zu ſammeln Zeit.
Uns aber laſs das Opfer nun beginnen.
Euch, welche Mars in ehrenvollem Streit
Gefället, euch flammt dieſer Scheiterhaufe

Ihn

Ihn zündet Hercul ſelber an.
Euch neidet jeder tapfre Mann
Und wollte gern mit Blut ſich dieſes Glück erkaufen.

Chor der Krieger.

O Jupiter, nimm die Opfer des Sohns
Und ſieh von der Höh des glänzenden Throns
Herab auf den Held.
O ſchenke geneigt, was der Sieger begehrt,
Die Freuden der Lieb' am häuslichen Herd
Und Ruhm in dem Feld.

Dejanira.

Recitativ.

Warum verweil' ich noch, ihm dieſes Kleid zu geben,
Das Neſſus Blut gefärbt, als des Centauren Leben

Aus ſeiner Wunde ſchon in rothen We
drang.
Nimm, ſprach er, dieſs, und niemahls t
bet lang'
Alcid dir ungetreu; wenn fremde Reitz'
rühren,
Wird dieſes Kleid mit ſüſsem Zwang
Ihn wieder reuevoll an deinen Buſen füh
Doch warum beb' ich? was hält meinen I
zurück?
Hin, hin zu ihm! es iſt der Schritt zum Gli
(Sie überreicht ihm verſchleyert das Kleid.)
Entledige dich, Herr, von deinem Stah
ſchmeide,
Noch trieft davon die Schlacht.
Nimm dieſes Kleid, das wir hierher gebrac
Wir webten dir es ſelbſt aus Gold und P
purſeide,

Philoctet.

Der Scheiterhaufen harret ſchon,
Entflamm', entflamm' ihn, Götterſohn!
Ihr aber ſingt die Helden, die gefallen,

Ge

Gefallen ſind für uns, daſs froh, den Göttern gleich,
Die Schatten in das dunkle Reich
Perſephonens hinunter wallen.

Chor der Krieger.

Klagt um der Helden theures Blut,
Die ihr Leben als Tribut
Dem Kriegesgott gezollet.
Mars, der du unerſättlich biſt,
Auf ihren kalten Leichen iſt
Dein Wagen hingerollet.
Doch Ehre ſchwebet um ihr Grab
Mit weit hin ſtrahlendem Gefieder,
Laut tönen da der Muſe Lieder
Bis in den Erebus hinab.

Zweyte Abtheilung.

Philoctet.

Arie.

Welch finſtrer Gram umnachtet,
O Held, dein Angeſicht?
Es wendet ſich und achtet
Auf unſre Frage nicht.
Doch ſtiller Schmerz
Zernagt ſein Herz.

Dejanira.

Recitativ.

Es nage ſtiller Schmerz
Des Helden Herz:
Schon denkt er mein, der nicht mehr Ungetreue,
Schon wirkt das Kleid, ſchon fühlt er Reue.

Arie.

Arie.

Er wünſchet mir zu leben,
Von erſter Liebe warm.
Komm, Alles iſt vergeben!
Komm, Held, in meinen Arm.
Die Wiederkehr iſt ſüſse,
Doch fliehe dieſen Ort,
Dann ſtrömen unſere Küſse
Unaufgehalten fort.

Hercules.

Wie iſt mir? Welch Gefühl, bisher
Mir unbekannt? Es liegt auf mir, wie Welten ſchwer.
Iſt dieſes Bangigkeit? Bin ich nicht Hercul mehr?

Arie.

Jede Lebenskraft verbannet,
Alle Sehnen abgeſpannet

Und

Und mein Knie dem Sinken nah,
Kehl' und Odem mir geſperret,
Lipp' und Gaumen ausgedörret
Wie der Sand in Lybia.

Philoctet.

Komm zu dem Quell, der jener Felſenwand
Entſprudelt, komm und lehn' auf unſern Arm die Hand.

(Sie gehen ab,)

Dejanira.

Ich folgte gern, doch meine Schritt wanken.
Die Hoffnung flieht, die mich zuvor
Holdſelig angelacht. Im ſchwarzen Trauerflor
Naht ſich die Ahndung mir und flüſtert mein Ohr.
Laſst ab, laſst ab, entſetzliche Gedanken!

Chor

Chor der Gefangenen.

Des Feindes Qual iſt Götterluſt,
Wir ſchmecken ſie bey Herculs Leiden.
Laſst uns daran die Blicke weiden,
Des Feindes Qual iſt Götterluſt.
Womit er unſer Land verheeret,
Das ungezähmte Feuer zehret,
Triumph! nun auch an ſeiner Bruſt.

Philoctet.

Nein! länger kann ich nicht des Helden Martern ſehn,
Sein Angſtgeſchrey, ſein fürchterliches Stöhnen
Nicht länger hören; flieſst ihr Thränen!
Die Sonne Griechenlands, bald wird ſie untergehn.
Dein Sohn, o Zeus, anſtatt zu des Olympus Höhn
Zu ſteigen, wälzet ſich auf dem beſtaubten Boden,

Und

Und ſtirbt den ſchrecklichſten von allen Martertoden.

Verfluchtes Kleid! Wer gab's dem Helden?

Dejanira (ſich entſchleyernd.)

Ich.

O Philoctet, erkenne mich.

Was weiſst du von dem Kleid, um aller Götterwillen,

Was weiſst du von dem Kleide, ſprich,

Philoctet.

Verflucht ſey dieſes Kleid, das alle Martern füllen,

Die in dem Tartarus

Ein Feind der Götter dulden muſs.

Wir ſahn es roth an ſeinem Leibe glühen

Und ſtrebten, ach umſonſt! es ihm herabzuziehen.

Kein Menſchenarm befreyt ihn mehr davon.

Es brennet wie der Phlegeton,

Macht

Macht ihm das Blut in allen Adern kochen.
Und zehrt das Mark in den entfleiſchten Knochen.
Sein Schmerz — hörſt du das ſchreckliche Geſchrey? —
Verändert ſich in Raſerey.

Duett.

Dejanira.

O wehe mir, ich bin verlohren!

Philoctet.

Er ward zum Leiden nur geboren.

Dejanira.

O Zeus, erhalte deinen Sohn!

Philoctet.

Durch's Herz gieng mir ſein Jammerton

Dejanira.

Mich tödte mit den Donnerkeilen.

Philoctet.

Ich konnte nicht mehr dort verweilen.

Dejanira.

Mein unglückſeliger Gemahl!

Philoctet.

Nichts lindert mehr des Helden Qual.

Rey-

Beyde.

— O Himmel haſt du keinen Retter
Bey deines Hercules Gefahr?
Schützt dieſen groſsen Mann, o Götter!
Der mehr, als ihr, ein Schutzgott war.

Chor der Krieger.

Entfliehet, entfliehet.
Er raſet, er glühet!
Wild ſchäumet ſein Mund.
O ſehet die Eichen,
Die himmelan reichen,
Entreiſst er dem Grund.
Er ſchlägt ſie zu Splittern,
Die Fluren erzittern,
Der Wiederhall brüllt,
Wie, wenn in Gewittern
Uns Jupiter ſchilt.

Hercules (ſchon ermattet.)

Du ſiegſt, Saturnia, als Weib du Weiberliſt;
O wohl dir, daſs du nicht dem Tode dir bar biſt!
Sonſt wollt' ich dich beym goldnen Haar greifen
Und in den Tartarus zum Rad Ixions ſchwenken,

Arie.

O weh mir, welch ein Feuer
Durchtobet mich?
Nie war ein Ungeheuer
So fürchterlich.
Weh mir, die Eingeweide
Wie brennen die!
Sieh, Vater, was ich leide.
Mein Vater, ſieh!
Ach! jeder Pulsſchlag mehret

Den

Den wilden Schmerz,
Iſt's noch nicht aufgezehret,
Dieſs feſte Herz?

Recitativ.

O Flammenbett, wo meine Freunde liegen,
Schön loderſt du und feyerlich;
Dein kühlers Feuer heile mich.
Sey du nach allen Siegen
Das Ziel von meinem Lauf.
Hinauf! Hinauf!

(er wirft ſich auf den Scheiterhaufen.)

Chor der Krieger.

O ſchrecklichſter der Tage!
Er ſtirbt, der Held,
Klag' um den Retter, klage,
Verwaiſ'te Welt!
Hört das Geziſch der Flammen

Rings um ihn her!
Nun ſchlagen ſie zuſammen;
Er iſt nicht mehr!

Dejanira.

Er iſt nicht mehr! Ich, Ungeheuer, b
Des Gatten Mörderinn,
Verderblicher, als Lerna's Schlange;
Doch überleb' ich ihn nicht lange.

Arie.

Schwerter, Freunde, Schwerter her!
Hört ihr nicht? Er iſt nicht mehr.
Laſst mich in die Flammen ſpringen;
Laſst den Todten mich umſchlingen.
Held, du geheſt nicht allein
In das finſtre Land der Schatten.
Dejanira folgt dem Gatten,
Dejanira hohlt ihn ein.

Chor

Chor der Trachinerinnen.

Bezähme, Königinn!
Bezähme deinen Schmerz;
Er reiſst zu ſehr dich hin;
Denn ſchuldlos iſt dein Herz.

Philoctet.

Seht, Freunde, ſeht! der Holzſtoſs iſt verſchwunden
Und eine goldne Wolk' erſcheint.
Sie ſinkt, ſie theilet ſich. Er iſt's!

Hercules (aus der Wolke.)

Ich habe, Freund,
Durch's Feuer einen Weg zu dem Olymp gefunden.
Erheitert euer Angeſicht.
Entwölkt die gramumfloſsne Stirne,
Auch du, Gemahlinn, denn ich zürne

Dir ob dem Flammenkleide nicht.
Das Schickſal ſelbſt hat deine Hand gele
Und hierdurch einen Sitz bey Göttern
bereitet.

Allgemeiner Chor.

Er ſteigt hinauf zur Sternenbahn.
Ihr Völker ſtaunt und bethet an.
Die Tugend nur hob ihn empor,
Er mehrt durch ſie der Götter Chor.

MEDEA.

EIN TRAUERSPIEL

DES EURIPID.

An den Freyherrn von Locella.*)

Verehrter Freund, der alle Zaubertöne,
Worin die Griechiſche Camöne
Entzücken in das Herz des erſten Volks geſpielt,
Als ein Gelehrter kennt, und als ein Weiſer fühlt,
Nun

*) Der Gütigkeit dieſes verdienſtvollen Gelehrten habe ich nicht wenige Aufſchlüſſe und Zurechtweiſungen zu verdanken. Es war längſt der Wunſch aller Freunde der Wiſſenſchaften, daſs er die edle Gefälligkeit, womit er den Schatz ſeiner aufſerordentlichen Kenntniſſe jedem auch nur halb Bekannten mittheilet; auf die ganze litterariſche Welt ausdehnen und ſie mit der Ausgabe irgend *eines Griechiſchen* Schriftſtellers erfreuen *möge. Dieſer Wunſch* ſoll nun bald erfüllt werden

Nun ſchallt von meinen deutſchen Saiten
Des Euripid Geſang; groſs iſt der Gegenſtan
Zu groſs für meine Kraft; doch wenn ich zu Zeiten
Die wahre Weiſe traf, die echten Töne fan
So iſt es dein Verdienſt; du ſelber intonirte
Du ſtimmteſt mir das Saitenſpiel und führte
Bey mancher Stelle mir die Hand.

Perſonen.

Die Amme Medeens.
Der Aufſeher über ihre Kinder.
Medea.
Chor der Weiber ihrer Dienerinnen.
Creon.
Jaſon.
Ägeus, König von Athen.
Ein Bothe.
Die zwey Söhne Medeens.

Die Handlung gehet in Corinth vor.

Erſte Handlung.

Die Amme, der Aufſeher, Medea, der Chor.

Die Amme.

O wäre doch die Argo nie nach Colchis
Durch die Cyanſchen Inſeln durchgeflogen,
Wär' in des Peleus Wäldern nie ein Schiffho
Gefället worden, hätte nie die Hand
Der Helden, die das goldne Fell dem Fü
ſten
Theſſaliens zu bringen ausgezogen,
Das unglückſelge Ruder angefaſst!
Dann hätt' auch die Gebietherinn Medea,
Von Liebe gegen Jaſon überwältigt,
Nie zu Iolcos Thürmen hingeſteuert,
Noch hätte ſie zum Vatermord die Töchter
Des Pelias beredet, noch Corinth
Mit ihren Kindern und Gemahl bewohnt.
Den Bürgern zwar, wohin ſie flüchtete,

Iſt ſie willkommen, iſt des Gatten Stütze,
So viel ſie kann; fürwahr ein groſses Glück,
Wenn Eintracht herrſchet zwiſchen Mann und Weib.
Nun aber herrſchet Haſs; entzweyet ſind,
Die vormahls ſich geliebet, Jaſon ſchläft
Verrathend meine Frau und ſeine Kinder,
Im königlichen Bett, als Tochtermann
Des Fürſten Creon, der dieſs Land beherrſcht.
Medea aber elend und entehrt,
Berufet ſich umſonſt auf ſeine Schwüre,
Erinnert ihn umſonſt an ſeine Rechte,
Zum Unterpfand der Treu ihr oft gereicht,
Und heiſcht umſonſt die Götter ſelbſt zu Zeugen,
Mit welchem ſchwarzen Undank er ihr lohne.
Seit ſie ſein ſchändliches Beginnen weiſs,
Sitzt ſie von Schmerz zermartert, ohne Speiſe
Die ganze Zeit hindurch, zerflieſst in Thränen
Schlägt nicht die Augen auf, hebt ihr zum Boden
Geſenktes Antlitz nicht, beym Rath der Freundſchaft,

Taub, wie ein Felſen und die Meeresfluth.
Und dreht ſie ja den weiſsen Hals zurück,
So klagt ſie mit ſich ſelbſt und weint und jammert
Um ihren alten Vater, um ihr Haus
Und Vaterland, das ſie für einen Gatten
Verlaſſen hat, der jetzt ſie ſo beſchimpft.
Ach! durch ihr Elend hat ſie nun gelernt,
Sein Vaterland verlaſſen fromme nicht.
Sie haſſet ihre Kinder, deren Anblick
Nur ihre Qual vermehrt; ich fürchte, ſie
Beginnt ein Unheil, ihr Gemüth iſt heftig
Und duldet nicht ſo leicht; ich kenne ſie.
Vielleicht, daſs ſie verſtohlen ſich in's Innre
Des Hauſes ſchleicht, wo ihr gebettet iſt,
Und dort mit ſpitzem Stahl ihr Herz durchbohrt.
Vielleicht daſs ſie den König und den neu
Verlobten tödtet und ihr Miſsgeſchick
Vergröſsert; denn gewaltſam handelt ſie
Und ihren Feinden wird der Sieg nicht leich
Doch ſieh! die Knaben kommen von der Laufbahn

Und

Und denken nicht die Leiden ihrer Mutter.
Gram pflegt an jungen Seelen nicht zu haften.

Der Aufseher.

Wie? Stehst du, alte Sklavinn meiner Frau,
Allein am Thor und zählst die Unglücksfälle
Medeens her? kann sie dich denn entbehren?

Die Amme.

Greis, dem die Aufsicht über Jasons Kinder
Vertrauet ist, ein guter Diener fühlt
Der Herren Unglück tief und kränkt sich mit.
Ich trat im Übermasse meiner Schmerzen
Hier vor das Thor, dem Himmel und der Erde
Die Leiden der Gebietherinn zu klagen.

Der Aufseher.

Hört noch die Arme nicht zu klagen auf?

Aufhören? Ne
Nun erſt und ni

D

Die Thörinn,

Sie klagt und w

V

Was iſt es, Al

D

Nein! hätt' ich

ich mein Herz erleichtern und dich
ſchmähn,
illſt es hören, mit Verdruſs es hören,
erſten denn will ich zuerſt beginnen.
abe dich errettet, das weiſs jeder
Griechen, der die Argo mit beſtieg,
abe dich errettet, da du hinzogſt,
Stiere Flammen hauchend Paar in's Joch
annen und die Mörderſaat zu ſäen.
h mich nur fiel der Drache, welcher
ſchlaflos
goldne Fell in viel verſchlungnen Kreiſen
icht, durch mich ſchien dir die Ret-
tungsſonne.
einem Vater und den Meinen treulos,
ſt' ich mit dir hinüber nach Iolcos,
Herz, nicht die Vernunft zu Rathe zie-
hend.
h mich ſtarb Pelias den jämmerlichſten
Tode, von der Töchter Hand erwürgt.
b' ich dich von aller Furcht befreyt.
Doch, da ich ſo viel für dich gethan,
thſt du mich, gottloſeſter der Menſchen,

Und

Die Amme.

Aufhören? Nein! Begonnen hat ihr Übel
Nun erſt und nicht den Mittelpunkt erreicht.

Der Aufſeher.

Die Thörinn, darf ihr Sklave ſo ſie nennen,
Sie klagt und weiſs noch nicht die neuen Übel.

Die Amme.

Was iſt es, Alter? ſag' es immerhin?

Der Aufſeher.

Nein! hätt' ich auch das erſte nicht geſagt!

Die Amme.

Bey deinem Bart verhehle dieſs nicht deiner
Mitdienerinn! ſie ſchweigt ja, iſt es nöthig.

Der Aufſeher.

Jüngſt kam ich zu Pirenens heilger Fluth,
Wo bey dem Steineſpiel die Alten ſitzen;
Da hört' ich einen reden, der nicht glaubte,
Daſs ich ihn höre; Creon der Beherrſcher
Des Landes, ſprach er, wolle dieſe Kinder
Sammt ihrer Mutter aus Corinth verbannen.
Ob dieſe Rede wahr ſey, weiſs ich nicht.
O möchte ſie doch falſch befunden werden!

Die Amme.

Und wird wohl Jaſon ſeine Kinder ſo
Behandeln laſſen, zürnt er gleich der Mutter?

Der

Der Auffeher.

Die ältere Verwandſchaft weicht der neuern,
Und dieſes Haus hat nicht mehr Reitz für ihr

Die Amme.

So iſt's geſchehn um uns! ein zweytes Übel
Stürmt her, da wir noch mit dem erſten ringen.

Der Auffeher.

Du ſchweig' itzt und behalte dieſs bey dir;
Noch darf es die Gebietherinn nicht wiſſen.

Die Amme.

Hört, arme Kinder, hört, wie euer Vater

Mit euch verfährt; ich will ihm zwar nicht fluchen,
Er iſt mein Herr; doch lohnt er ſchlecht den Freunden.

Der Aufſeher.

Wem iſt es unbekannt, daſs jedermann
Sich ſelber mehr, als ſeine Freunde liebt;
Es treib' ihn nun Gewinnſucht oder Ehrgeitz?

Die Amme.

Geht, denn das iſt das Beſte, gehet, Kinder,
Nun in das Haus; du aber bringe ſie
Nicht zur gebeugten Mutter, ſondern halte
Sie ſtets entfernt von ihr, ſo weit du kannſt.
Jüngſt ſah ich ſie; ihr Blick war wild, ſie führte
Nichts Gutes wider dieſe hier im Schilde.

Auch

Auch ruht ihr Zorn, ich weiſs es, eher ni
Als bis er einen, wie ein Blitzſtrahl, trifft.
So treff' er denn die Haſſer, nicht die Freu

Medea (im Hauſe.)

Weh mir, zum Unglück Gebornen,
Von ſo viel Übeln Verfolgten!
Weh mir! wo find' ich den Tod?

Die Amme.

Ich ſagt' es ja vorher; kommt, Kinder!
Bewegt iſt die Seele der Mutter,
Und reg' ihre Galle; drum gehet,
O gehet geſchwind' in das Haus.
Laſst ja euch nicht wieder erblicken
Und naht ihr nicht wieder, befürchtet
Die wilde Gemüthsart, die ſchreckliche Sti
mung
Der trotzigen Seele.
O gehet, o eilet, ſo ſehr ihr nur könnet.

Ihr Klagen iſt eine bedeutende Wolke,
Ein warnendes Zeichen, daſs nun das Gewitter
Des Zornes nicht fern iſt. Was wird es beginnen
Ihr ſchwer zu verſöhnendes, heftig ergrimmtes,
Durch Unglück zerriſſenes Herz?

Medea.

Weh, weh mir! was litt ich für Elend!
Werth iſt es der lauteſten Klagen.
Verfluchte Brut der unſeligſten Mutter,
Zu Grund geh und mit dir dein Vater
Und dieſes ganze Geſchlecht!

Die Amme.

O weh mir! haben die Kinder
Wohl Theil an des Vaters Verbrechen
Und warum haſſeſt du ſie?
Ihr Armen, ich zittre für euch! denn der Fürſten

Gemüther ſind furchtbar; ſie legen den Zorn
So leicht nicht ab, nur an das Befehlen,
Nicht an das Gehorchen gewöhnt.
Im Mittelſtand, dünket mich, lebt es
Sich beſſer, hier wird uns ein ruhiges Alter,
Wenn auch nicht ein Alter voll Gröſſe,
zu Theil.
Der Mittelmäſsigkeit Nahme,
Schon dieſer hilft durch und ihn führen
Iſt für die Menſchen das Beſte.
Doch das Übermäſsige währt nicht
Und wirket nur gröſseren Unfall,
Wenn jemahls ein Gott auf die Glücklichen
zürnt.

Der Chor.

Ich hörte der Colcherinn Stimme,
Ich hörte ſie ſchreyen, die Arme,
Noch iſt ſie nicht ruhig. Sprich, Alte,
Ich ſah in der Halle ſie klagen.
Mich kränket der Jammer des Hauſes;
Feindſelig wird ihr begegnet.

Die

Die Amme.

Wir haben kein Haus mehr; verſchwunden
Iſt alles! Jaſon bewohnet
Des Königs Pallaſt, und Medeen
Verzehret der Gram in dem innern Gemach.
Ach! meine Gebietherinn tröſten
Nicht einmahl die Reden der Freunde.

Medea.

Warum trifft die Flamme des Himmels
Mein Haupt nicht? Was ſoll mir das Leben?
Es iſt mir verhaſst; ich tauſcht' es
Gern gegen des Todes Behauſung.

Der Chor.

O Zeus, o Licht und o Erde,
Habt ihr ſie gehöret die Klage
Der unglückſeligen Frau?

Die Sehnſucht nach deinem Gemahle,
Verblendete, wird noch die Stunde
Des Tods dir beſchleunigen; hege
Doch ſolche Wünſche nicht mehr!
Beſteigt auch dein Jaſon
Ein anderes Bett:
So reiſse doch Zorn nicht
Dich auſser die Schranken,
Denn Jupiter rächt dich,
Verzehre dich ſelbſt nicht
In Klagen um ihn.

Medea.

O groſse Themis, o hohe Diana,
Ihr ſeht, was ich leide! mit heiligen Schwören
Band ich den verwünſchten Gemahl.
O könnt' ich einſt ihn ſamt ſeiner Verlobten
Zerſtücket in ihrem Pallaſt dort erblicken,
Sie, welche zuerſt mich entſetzlich beleidigt.

O

O theuerſter Vater, o Stadt, die ich ſchändlich
Verlaſſen, den eigenen Bruder erwürgend!

Die Amme.

Hört ihr, was ſie ſaget? Sie rufet
Zur Themis, die jede Verwünſchung
Erfüllet, ſie rufet zum Rächer
Des Meineids dem mächtigen Zeus.
Auch nicht im geringſten vermag ſie
Dem tobenden Zorn zu gebiethen.

Der Chor.

O könnten wir ſie nun bewegen
Vor uns zu erſcheinen und Worte
Der Freundſchaft zu hören,
Wenn erſt ſich ihr ſchrecklicher Unmuth
Der Sturm ihrer Seele geleget.

Die Amme.

Nie wenigſtens ſoll mein Eifer
Den Freunden entſtehn.

Der Chor.

So, gehe denn, führ' aus dem Hauſe
Sie hierher und ſag' ihr: O eile
Medea, bevor du ein Unheil
An einem der Hausgenoſſen verübſt.

Die Amme.

Ich will es verſuchen, nur fürcht' ich,
Mir folgt die Gebietherinn nicht.
Doch bin ich verpflichtet den Dienſt euch
Für eure Sorgfalt zu leiſten;
Wiewohl der Gebietherinn Antlitz,
Wie das einer ſäugendenden Löwinn,
Ergrimmet, wenn von dem Geſinde

Sich

Sich eines, zu ſprechen, ihr naht.
Man würfe mit Rechte den Ahnen
Verkehrtheit und Unverſtand vor;
Zum Gaſtmahl, zu Feſten, zu Tafeln
Erfanden ſie Hymnen, das Ohr zu entzücken.
Doch keiner der Menſchen erfand noch Geſänge,
Begleitet vom Klange vollſtimmiger Saiten,
Wodurch wir den ſchrecklichen Jammer der Seele,
Der Todtſchlag, der Unheil, der gräſslichen Umſturz
Der Häuſer bewirket, zu ſtillen vermöchten.
Hier könnten die Lieder dem Menſchengeſchlecht
Am nützlichſten werden; was ſtrengt man die Stimme
Beym Mahl an? Da rufet der Überfluſs ſelber
Die lächelnde Freud' in die Herzen der Menſchen.

Der Chor.

Ich hör' ein Geſchrey ein Stöhnen und Klagen;

Sie

Sie klaget mit bitterſten Schmerzen; ſie ſchilt
Den Jaſon einen Verräther am Bunde
Der ehlichen Treu, einen böſen Gemahl.
Und rufet ob ihrem erlittenen Unrecht
Die Götter um Rach' an, vor allen die Tochter
Des Jupiter, Themis, die Göttinn der Eide,
Die hierher ſie führte
Auf nächtlicher Woge
Des unermeſslichen Meeres,
Wo, eingeengt zwiſchen Colchis und Hellas,
Die ſalzige Flut erbrauſ't.

Zweyte Handlung.

Medea, Creon, der Chor.

Medea.

Corintherinnen, ich verliefs das Haus.
Damit ihr mich nicht ſchmäht; zwar kenn' ich viele,
Die in der Einſamkeit berühmt, und viele,
Die in der Fremd' es wurden: einige,
Unthätig ruhend, zogen ſich den Vorwurf
Der Trägheit, zogen ſich Verachtung zu;
Zwar freylich ſoll man nicht zu raſch entſcheiden.
Ob einer bieder ſey, kann unſer Auge
Nicht von der Stirn ihm leſen; Unrecht handelt,
Wer Menſchen haſſet, die ihn nie gekränkt,
Bloſs auf den erſten Anblick ohne Prüfung.
Ein Fremder zwar muſs ſich genau nach denen
Die ihn beherbergt, richten; tadelnswerth

Iſt ſelbſt der Bürger, der aus Eigenſinn,
Aus Thorheit andern Bürgern läſtig wird.
Mir hat mein unverhofftes Mißgeſchick
Den Geiſt gebeugt, ich bin zu Grund gerichte
Das Leben hat nun nicht mehr Reitz für mich
Und ſterben will ich Freundinnen, Mei
Gatte,
Mein Augenmerk bey allem, was ich that,
Iſt jetzt der Männer böſeſter geworden.
Ach! unter den belebten, mit Erkenntniſs
Begabten Weſen ſind wir Weiber doch
Die unglückſeligſten. Wir müſſen uns
Zuerſt mit groſsen Schätzen einen Gatten
Erkaufen und uns ihm leibeigen ſchenken.
Noch ärger iſt, ja das Gefährlichſte,
Ob bieder oder boshaft jener ſey,
Dem wir uns ſchenken; denn die Eheſcheidun
Entehrt uns, auch darf ſie das Weib nicht
fodern.
Nach neuen Sitten und Geſetzen muſs
Sie als Verlobte leben; denn wofern
Kein Sehergeiſt ſie leitet, kennt ſie des
Ihr

Ihr einſt beſtimmten Gatten Denkart nicht.
Gelingt es ihr, ſich wohl darein zu finden.
Lebt ihr Gemahl vergnügt mit ihr und legt
Kein hartes Joch ihr auf, ſo iſt ſie glücklich.
Wo nicht: ſo iſt es beſſer, daſs ſie ſterbe.
Ein Mann, gequält von häuslichem Verdruſs,
Eilt aus dem Haus und lindert ſeinen Unmuth
Bey Freunden oder Andern gleiches Alters.
Wir müſſen nur nach Einer Seele ſchaun.
Zwar ſagen ſie, wir lebten ſtäts gefahrlos
In unſerm Haus; ſie ſtritten mit der Lanze.
Doch irren ſie; ich wollte lieber dreymahl
Den Feind beſtehn, als Eimahl nur gebären.
Doch du haſt ſolche Klagen nicht zu führen.
Du haſt hier deine Stadt, des Vaters Haus,
Genuſs des Lebens, Umgang mit den Freunden.
Ich bin verbannet, einſam, von dem Gatten,
Der mich aus einem fernen Land entführte,
So freventlich beleidigt, habe weder
Verwandte, weder Mutter, weder Bruder,
Die in den Bort bey dieſem Sturm mich lenkten.

Drum

Drum möcht' ich Eines nur von dir erhalten,
Daſs du mir Weg und Mittel zeigteſt, meine
Beleidigungen am Gemahl zu rächen,
An ihm, an ſeiner Braut und ſeinem Schwäher.
Kein Wort dawider! ja; das Weib iſt ſonſt
Voll Furcht, ſie taugt nicht in die Schlacht, und ſelbſt
Der Anblick eines Stahles macht ſie beben.
Doch wurde ſie als Gattinn je beleidigt,
Dann gleichet nichts der Mordgier ihrer Seele.

Der Chor.

Ich ſteh dir bey; gerecht iſt deine Rache,
Medea, und kein Wunder, daſs du trauerſt,
Doch ſiehe, Creon naht, der Fürſt Corinths
Und meldet dir die neueſten Beſchlüſſe.

Creon.

Dich, o Medea, die mit finſterm Antlitz
Dem Gatten dräut, verbann' ich aus dem Lande.
Fort, ſammt den Kindern! zaudre nicht; denn ich bin
Urheber der Verbannung und ich kehre
Nicht eh zurück nach Hauſe, bis ich dich
Aus dem Corinthiſchen Gebieth vertrieben.

Medea.

Weh mir! wie ganz bin ich zu Grund gerichtet!
Nichts bleibt von meinen Feinden unterſucht,
Und dieſem Unglück kann ich nicht entgehn.
Doch, wenn auch hart bedränget, darf ich fragen:
Warum verbannſt du mich von hier, o Creon?

Cre-

Creon.

Kurz, ohne meine Reden einzukleiden,
Ich fürchte dich; du könnteſt meiner Tochter
Unheilbar ſchaden. Dieſe Furcht beruht
Auf mehr als einem Grund; du biſt verſchmitzt
Und eine Meiſterinn in Frevelthaten.
Nun traureſt du ob dem Verluſt des Gatten,
Und, wie ich höre, droheſt du ſogar
Dem Schwäher dem Verlobten und der Braut,
Du würdeſt etwas wagen; darum ſuch' ich
Dem Unheil vorzubeugen, eh es kommt.
Denn beſſer iſt's, Medea, jetzt von dir
Gehaſſet ſeyn, als mich erweichen laſſen
Und mein unzeitig Mitleid ſpät bejammern.

Medea.

Ach! Creon, nicht nur jetzt, ſchon längſt vorher
That mir der Menſchen hohe Meinung Schaden
Und

Und brachte mir manch groſses Miſsgeſchick.
Wer weiſ' iſt, bilde ſeine Kinder nicht
Zu allzuklugen Menſchen: denn nicht nur
Sind die zu kleineren Geſchäften träge;
Sie laden auch den Neid der andern Bürger
Und ihren Haſs auf ſich. Wer Thoren neue
Und weiſe Dinge ſagt, ſcheint ihnen unnütz,
Nicht weiſe; jenen aber, deren Seelen
Vielfache Kenntniſs ſchmückt, iſt jeder läſtig,
Den ſeine Stadt für weiſer hält als ihn.
Ach! dieſes harte Schickſal trifft auch mich.
Denn weil ich klug bin, weck' ich vieler Neid:
Dem ſchein' ich träge, dem ein Sonderling,
Dem ungefällig und wohl nicht zu klug.
Du aber, du beſorgſt, daſs ich dir ſchade.
O fürcht' es nicht; ich bin nicht in der Lage,
Daſs ich auf Fürſten Unheil bringen könnte.
Und du, wie hätteſt du mich denn beleidigt?
Doch nicht hierdurch, daſs du dir einen Eidam
Nach deinem Sinne wählſt? Nur meinen Gatten,

Den

Den haſſ' ich, du thatſt, wie mich dünket, klug;
Und nun beneid' ich nicht dein Wohlergehn.
Verlobt euch und ſeyd glücklich; aber laſst
Mich hier nur wohnen; wenn auch hart behandelt,
Will ich doch ſchweigen vor den Mächtigern.

Creon.

Was du mir ſagſt, klingt lieblich in dem Ohr,
Doch Furcht, du ſinneſt uns zu ſchaden, füllt
Mein Herz; ich trau dir minder, als zuvor.
Vor einem Weib und auch vor einem Mann,
Deſs Zorn ſchnell losbricht, hütet man ſich leicht,
Doch ſchwer vor dem, der klug zu ſchweigen weiſs.
Drum fort ſogleich, fort ohne viele Reden!
Beſchloſſen iſt's, und keine Kunſt bewirkt di
Das Recht zu bleiben, da du gram mir biſt

Me-

Medea.

Bey deinen Knien, der neuverlobten Tochter!

Creon.

Verlorne Worte! mich bewegst du nicht.

Medea.

Du treibst mich fort und ehrest nicht die Liten?*)

Creon.

Ich liebe mehr mein eignes Haus als dich.

Medea.

O Vaterland, wie sehr denk' ich nun dein!

*) Die Göttinnen der Bitten.

Creon.

Nach meinen Kindern lieb' ich es am meiſte

Medea.

Ach! welch ein groſses Übel iſt die Liel
Den Sterblichen!

Creon.

Ja wohl, nachdem es fäll

Medea.

Du kennſt, o Zeus, den Stifter dieſer Übel!

Creon.

Fort, Schwätzerinn, befreye mich vom Kumme

Medea.

Selbſt kummervoll, erreg' ich ihn nicht ar

Creon.

Bald treibt der Sklaven Hand dich
Gewalt
Von hier.

Medea.

Nicht doch! ich bitte nur, o C

Creon.

Noch, ſcheint es, willſt du mich beläſti

Medea.

O nein! ich zieh; die Gunſt mich hier zu
Begehr' ich nicht.

Creon.

Wohlan, was widerſetzeſt
Du dich noch länger und entfernſt dich nicht?

Medea.

Nur dieſen Tag noch laſs mich hier verweilen!
Wohin ich fliehn ſoll, muſs ich doch erwägen
Und Unterhalt für meine Kinder ſuchen;
Denn ach! ihr Vater denket nicht daran.
Erbarme du denn, der auch Kinder hat,
Dich ihrer; hier geziemt dir Gütigkeit.
Denn nicht für mich bin ich bey unſrer Flucht
Beſorgt; nur ſie, ihr Unglück nur bewein' ich.

Creon.

Mein Herz iſt nicht tyranniſch, doch ſehr oft
Hat allzu groſse Nachſicht mir geſchadet.

Auch

Auch jetzt, ich fühl' es, handl' ich unklug, doch
Gewähr' ich deine Bitte, Weib! Nur wiſſe,
Wenn Phöbus nächſtes Licht in unſern Grenzen
Mit deinen Kindern dich erblickt, ſo ſtirbſt du.
Das iſt mein Ausſpruch, und er lüget nicht.
Nun weil es ſeyn muſs, weile heut noch hier.
Heut wollen wir noch wachen, daſs du keine
Der Frevelthaten ausübſt, die ich fürchte!

Der Chor.

O unglückſeliges Weib,
Wie vieles muſst du erdulden,
Wohin nun dich wenden? Wo findſt du
Gaſtfreundliche Zuflucht, ein Haus und ein Land,
Das rettend dich aufnimmt?
In welch ein grenzenlos Meer von Übeln
Hat dich, o Medea, das Schickſal geſtürzt!

Medea.

Ha! überall mifshandelt man mich ſchändlich,
Wer kann es läugnen? aber glaubet nicht,
Daſs Alles ihnen hingeht, wie ſie wähnen.
Ein ſchwerer Kampf droht noch den Neuverlobten
Und kein geringes Unheil den Verwandten.
Glaubſt du, ich hätte dieſem je geſchmeichelt,
Ihn nur geſprochen oder angerührt, *)
Wenn es mein Vortheil nicht, mein Plan nicht heiſchte.
Und er iſt Thor genug, ſtatt meinen Anſchlag
Durch Landsverweiſung zu vereiteln, mir
Noch dieſen Tag zu gönnen, den ich nütze,
Drey meiner Feinde rächend zu ermorden,
Den Vater und die Braut und meinen Gatten.
Doch viele Wege giebt's, ſie zu verderben;
Und

*) Die Bittenden berührten die Hände, Knie, auch das *Kinn* und den Bart derer, von denen ſie etwas erhalten *wollten*.

Und welchen unter allen wähl' ich mir?
Verheer' ich ihren Brautpallaſt mit Feuer?
Schleich' ich verſtohlen in ihr Schlafgemach
Und ſtoſs in ihre Bruſt das ſcharfe Schwert?
Ja, wenn ich nur nicht wagte, daſs ergriffen
Im Haus und auf der That, ich meinen Feinden
Hierdurch noch ſterbend zum Gelächter würde.
Nein! lieber geh ich den bequemern Weg,
Den ich ſchon kenn', und tödte ſie mit Gift.
Doch ſind ſie todt, welch eine Stadt nimmt dann
Mich auf? Wo iſt ein Gaſtfreund, der zum Schutz
Sein treues Haus und eine Freyſtatt biethet?
Ach nirgends! Darum will ich kurze Zeit
Hier weilen noch, bis ſich ein Rettungsort,
Gleich einem feſten Thurm im Krieg, mir zeigt.
Und heimlich und mit Liſt den Mord beginnen.
Doch treibt ein unvermeidlich Miſsgeſchick

Mich

Mich aus Corinth; ſo ſey das Äuſserſte
Vorher gewagt! ich greife nach dem Schwert,
Ich tödte ſie, und koſtet's auch mein Leben,
Denn bey der Schutzfrau, die ich aus den Göttern
Am meiſten ehre, die, zur Helferinn,
Von mir erwählt, das Innre meines Hauſes
Bewohnt, bey Hecaten! wer unter ihnen
Mir Herzeleid verurſacht, ſoll ſich deſſen
Gewiſs nicht freun. Ich will die Hochzeit ihnen
Betrübt und bitter machen, bitter meine
Verbannung aus dem Land und ihre neue
Verwandſchaft. Auf denn, o Medea! ſpare
Nun keine Kunſt, ſo viel du deren weiſst,
Denk' und erfind'! auf zu der furchtbarn That!
Nun gilt es hohen Muth. Du ſieheſt, was
Du leiden muſst; des Siſyphus Geſchlecht
Und Jaſons Hochzeit darf nicht Hohn dir ſprechen.
Dir, die von einem edlen Vater ſtammt,
Von Helios ſelbſt, und reich an Kenntniſs iſt,

Auch

Auch ſind wir Weiber von Natur ſchon wenig
Geſchickt zum Guten, aber Künſtlerinnen
Und ausgelernt in Freveln jeder Art.

Der Chor.

*) Zurück flieſst wieder heiliger Ströme Quell
Und Recht und Alles gehet zurück, denn nur
Auf Liſten ſinnen jetzt die Männer,
Frevelhaft brechen ſie heil'ge Schwüre.
Berühmt wird unſer Leben hinfort, es kehrt
Sich Fama weg von ihnen, und Ehre krönt
Das weibliche Geſchlecht, das künftig
Böſe Gerüchte nicht mehr verfolgen,

Auch wird der Muſen Chor in der Alten Lied
Uns nicht der Untreu ferner beſchuldigen,
Der Lehrer der Geſänge, Phöbus
Hatte des Lieds und der Leyer Gaben
Nicht

*) Ein gewöhlicher Ausdruck bey den Alten etwas Unerwartetes und Unnatürliches zu bezeichnen. Eben ſo ſagt Ovid, als er die Untreue eines Freundes erfährt:
In caput alta ſuum labentur ab aequore retro Flumina.
Triſt. L. I. *Eleg.* 7.

Nicht in der Weiber Seelen gelegt, denn ſonſt
Hätt' unſer Gegenlied auch das männliche
Geſchlecht beſtraft: der Vorzeit Bücher
Machen uns beyden ſo manchen Vorwurf.

Du aber flohſt mit raſendem Herzen, fort
Aus deines Vaters Hauſe, beſtiegſt das Schiff
Und fuhrſt dahin mit dem Verräther
Zwiſchen zwey dräuenden Meeresfelſen.
Nun, Arme, nun bewohnſt du ein fremdes Land;
Verwittwet iſt dein Bette, dein Schlafgemach
Verlaſſen, du mit Schmach beladen,
Flüchtig, aus dieſem Gebieth verbannet.

Im groſsen Hellas wohnt nicht die Heiligkeit
Der Eide mehr, noch wohnt die beſorgte Scham,
Die vor dem Laſter bebet; beyde
Flogen hinauf zum verwandten Himmel.
Du aber, Unglückſelige, haſt im Sturm
Kein väterliches Haus, das zum Port dir dient,
Auch deine Küſſe ſind nun werthlos;
Mächtiger herrſcht hier die Königstochter,

Dritte Handlung.

Jaſon, Medea, der Chor, Ägeus

Jaſon.

Nicht jetzo nur ſchon oft hab' ich bemerkt,
Zaumloſer Zorn wirk' unheilbares Übel.
Du konnteſt mit Ergebung in den Willen
Der Mächtigern dieſs Land, dieſs Haus bewohnen.
Doch thöricht läſterſt du und wirſt verbannt.
Ich zwar, ich acht' es nicht, fahr' immer fort
Und rufe: welch ein Böſewicht iſt Jaſon!
Doch für die Läſterung der Fürſten nur
Die Strafe der Verbannung dulden, iſt,
Das glaube mir, Gewinn. Ich ſuchte ſtäts
Des wider dich erzürnten Königs Grimm
Zu lindern und die Freyheit, hier zu bleiben,
Dir zu erringen, doch du läſſeſt nie
Von deiner Thorheit ab und ſchiltſt die Fürſten

In

In Einem fort, darum wirſt du verbannt.
Ich aber, doch nicht müde, Freundſchafts-
dienſte
Dir zu erweiſen, kam, für dich zu ſorgen,
Daſs du und deine Kinder nicht Corinth
In Dürftigkeit verlaſst und nichts euch fehle.
Verbannung zieht der Übel viel nach ſich;
Und wenn du gleich mich haſſeſt, o Medea
So kann ich doch dir niemahls übel wollen.

Medea.

Erzböſewicht, denn mit der Zunge nur,
Mit der nur kann ich deine Frechheit ſtrafen
Du wagſt dich vor mich, du, den Göttern, mir
Dem ganzen menſchlichen Geſchlecht verhaſst
Dem Freund, den man gekränkt, in's Antlit
ſchauen,
Das iſt nicht Kühnheit, iſt nicht hoher Mut
Die ärgſte Seelenkrankheit, die den Menſche
Befallen kann, das iſt es — Unverſchämthei
Doch gut, daſs du gekommen, wenigſtens
Kann

Kann ich mein Herz erleichtern und dich
schmähn,
Du sollst es hören, mit Verdruſs es hören,
Vom ersten denn will ich zuerst beginnen.
Ich habe dich errettet, das weiſs jeder
Der Griechen, der die Argo mit bestieg,
Ich habe dich errettet, da du hinzogst,
Der Stiere Flammen hauchend Paar in's Joch
Zu spannen und die Mörderſaat zu säen.
Durch mich nur fiel der Drache, welcher
schlaflos
Das goldne Fell in viel verschlungnen Kreisen
Bewacht, durch mich schien dir die Ret-
tungssonne.
An meinem Vater und den Meinen treulos,
Schifft' ich mit dir hinüber nach Iolcos,
Mein Herz, nicht die Vernunft zu Rathe zie-
hend.
Durch mich starb Pelias den jämmerlichsten
Der Tode, von der Töchter Hand erwürgt.
So hab' ich dich von aller Furcht befreyt.
Und doch, da ich so viel für dich gethan,
Verräthst du mich, gottlosester der Menschen,

Und

Und ſuchſt ein neues Bett, wiewohl ich Kinder
Dir gab; denn wärſt du kinderlos, ſo dürfte
Die neue Liebe noch verzeihlich ſeyn.
Ha! kraftlos ſind die Schwür'; ich weiſs nicht, wähnſt du,
Daſs jene Götter, welche damahls herrſchten,
Nun nicht mehr herrſchen, oder daſs den Menſchen
Seitdem ein neu Geſetz gegeben ward,
Denn du biſt ja des Meineids dir bewuſst.
O meine Rechte, die du oft ergriffſt,
O dieſe meine Knie, wie treulos hat
Mich dieſer Böſewicht hier hintergangen,
Entehrt, und meine Hoffnungen getäuſcht!
Doch immerhin! ich will nunmehr mit dir,
Als wie mit einem Freund, und Manne reden,
Von dem ich noch ein groſses Glück erwarte.
Ich will dir Fragen thun, du aber ſollſt
Nur noch abſcheulicher hierdurch erſcheinen.
Wo wend' ich mich nun hin? Zu meinem Vater?
Ihn und mein Land verrieth ich dir und floh.

Zu den bejammernswerthen Peliaden?
Sie, deren Vater ich ermordet, werden
Gewifs mich ſchön in ihrem Haus empfangen.
So iſt's! Den Meinigen bin ich nicht verhaſst,
Und manche, denen ich nicht ſchaden ſollte,
Macht' ich um deinetwillen mir zu Feinden.
Doch hochbeglückt vor vielen Griechinnen,
Ward ich durch dich zum Lohn für meine Dienſte.
Des trefflichſten, des treueſten Gemahls
Kann ich mich rühmen, ich Unglückliche!
Doch muſs ich ohne Freund, verwieſen und
Verlaſſen fliehn mit den verlaſsnen Kindern.
So wird's dem Neuverlobten Ehre bringen,
Daſs ſeine Retterinn und ſeine Kinder
Als nackte Bettler Griechenland durchirren.
O Zeus, du gabſt den Menſchen ſichre Zeichen,
Unechtes Gold zu kennen; ach! warum
Iſt einen böſen Mann zu unterſcheiden,
Kein Merkmahl ſeinem Körper eingeprägt.

Der Chor.

Der Zorn iſt heftig und nicht leicht zu heilen
Wenn Freunde je mit Freunden ſich entzweyen —

Jaſon.

Beredſamkeit, ich ſeh's, bedarf ich hier
Vor deiner läſternden Geſchwätzigkeit,
Als ein geſchickter Steuermann, vorbey
Zu ſteuern mit hoch aufgeſpannten Segeln.
Wiſs, weil du ſo mit deiner Wohlthat prangeſt,
Ich ſeh von allen Göttern, allen Menſchen
Nur Cyprien für meine Retterinn
Bey meiner Schiffarth an; zwar biſt du ſchlau
Doch zu gehäſsig wäre die Erzählung,
Wie du aus unvermeidlichen Gefahren
Mich zwar gerettet haſt, allein gezwungen
Zu dieſer That durch die Gewalt der Liebe.
Doch will ich dieſs nicht ſchärfer unterſuchen
Du warſt mir nützlich, ich geſteh' es gern,
Doch

Doch du gewannſt bey meiner Rettung mehr,
Als du gewährt; zuerſt lebſt du hierdurch
In Hellas ſtatt in deiner Barbarn Lande.
Du lernteſt die Gerechtigkeit, du lernteſt,
Daſs nicht Gewalt, daſs nur Geſetze gelten.
Dann kennen alle Griechen deine Klugheit.
Du biſt berühmt, da niemand dein gedächte,
Bewohnteſt du der Erde letzte Gränzen.
Ich möchte weder Gold in meiner Wohnung
Gehäufet ſehn, noch ſüſsre Lieder tönen,
Als Orpheus, ſollt' ich hohen Ruhm entbehren.
Dieſs, weil du doch zum Wortkampf mich gefordert,
Dieſs ſey die Antwort auf den bittern Vorwurf,
Daſs du ſo viel Gefahren mich entriſſen.
Von der Verlobung mit der Königstochter,
Die du gehäſſig darſtellſt, will ich zeigen,
Daſs mich hierzu nicht Wolluſt oder Thorheit
Vermocht; nein, wahrer Eifer für dein Wohl
Und meiner Kinder Glück. --- Doch bleib gelaſſen.
Als ich hierher kam aus Iolcos, folgten

Mir auf den Fuſs viel ſchwere Übel nach.
Nun frey ich Flüchtiger die Königstochter.
Konnt ich mir Hülfeloſen beſſer helfen?
Ich thu es nicht, wie du mir hämiſch vorwirfſt,
Aus Überdruſſe deiner, und erfüllt
Von Liebesſehnſucht für die neue Braut,
Nicht um der Kinder viel zu zeugen; mir
Genügt an den Gebornen, und ich rechte
Darüber nicht; ich thu's, daſs wir bequem
Und frey von Mangel leben, denn ich weiſs;
Vom Armen eilen alle Freunde weg.
Ich thu es meine Kinder zu erziehn,
Wie ihrer Abkunft ziemt, und beyde Sprößling'
In Ein Geſchlecht klug zu vereinigen
Und ſo beglückt zu ſeyn. Du ſelbſt bedarfſt
Der Kinder noch, und mir auch frommt den ſchon
Erzeugten durch die künftigen zu helfen.
Nun, handl' ich thöricht? Dieſs behaupteteſt
Du ſelbſt nicht, kränkte dich nicht meine Heurath.
Doch dahin iſt's gekommen mit euch Weibern!

Bleibt

Bleibt nur das Ehbett rein, dann glaubt ihr Alles
Zu haben, doch trifft hierinn euch ein Unfall;
Dann iſt auch nichts ſo herrlich und ſo ſchön,
Was ihr nicht feindlich anſeht; ach! es ſollte
Der Mann ſich anders Kinder zeugen können,
Und das Geſchlecht der Weiber gar nicht ſeyn.
Die Menſchen drückte dann kein Übel mehr.

Der Chor.

O Jaſon, zwar geſchmückt war deine Rede;
Doch dünkt mich, wider Willen ſag' ich dirs,
Du thatſt nicht wohl, daſs du dein Weib verriethſt.

Medea.

Wie anders denk' ich doch, als viele Menſchen!
Wer ungerecht iſt, doch gewandt im Sprechen,

Der ſcheinet mir der gröſsten Strafe werth.
Denn wenn er prahlet, ſeine Zunge könn' ein Unrecht
Beſchönen, wagt er liſtig zu betrügen.
Und darf mit Recht kein echter Weiſer heiſsen.
Drum ſpare du die feinen Wendungen,
Die Rednerkraft. Ein Wort ſchlägt dich zu Boden.
Wenn du es redlich meinteſt, muſsteſt du
Nicht heimlich dieſes Bündniſs ſchlieſsen; nein!
Du muſsteſt erſt mich zu bereden ſuchen.

Jaſon.

Ja du, du hätteſt mich in meinem Plane
Schön unterſtützt, du, die nicht einmahl jetzt
Des Herzens wilden Zorn bezähmen kann?

Medea.

Nicht dieſes war dein Grund; nein! eine Fremde
Schien.

Schien als Gemahlinn, auf das Altar dir
Nicht ehrenvoll genug.

Jaſon.

Nun wiſſe denn;
Nicht Hang zum Mädchen hieſs mich die Verwandſchaft
Des Königs ſuchen, wie ich ſchon geſagt.
Dich zu erretten ſucht' ich ſie und Brüder
Von königlichem Blute meinen Kindern
Zu geben und durch ſie Schutz meinem Hauſe.

Medea.

O weg von mir mit dieſem läſtgen Glück,
Weg mit den Schätzen, die durch Seelenkränkung
Erworben werden!

Jaſon.

Weiſst du, wie dein Wunſch
Kann umgeſtimmet werden und du dann

Für

Für weiſer gelten? wünſche, daſs das Gute
Dir niemahls läſtig ſchein' und halte dich,
Wenn du beglückt biſt, nicht für unbeglückt.

Medea.

Ja ſpotte! du haſt einen Zufluchtsort;
Ich muſs verlaſſen aus dem Lande fliehn.

Jaſon.

Dein Werk! Drum klage niemand an.

Medea.

Was that ich?
Verrieth ich dich um einen andern Gatten?

Jaſon.

Mit böſen Flüchen fluchteſt du dem Herrſcher.

Me-

Medea.

Ward mir nicht auch in deinem Haus geflucht?

Jaſon.

Ich will mit dir nicht mehr darüber rechten,
Brauchſt du von meinen Schätzen Unterſtützung
Für deine Kinder, oder auf die Flucht,
So rede, gern und nicht mit karger Hand
Will ich dir geben und will Zeichen ſenden,
Daſs jeder Gaſtfreund Gutes dir erweiſe.
Willſt du es nicht; ſo biſt du eine Thörinn:
Laſs ab von Zorn, dieſs beſſert deinen Zuſtand.

Medea.

Von allen deinen Freunden nütz' ich keinen
Und nehme nichts. Nein! nichts ſollſt du mir geben,
Des Böſewichts Geſchenke frommen nicht.

Jason.

Die Götter rief' ich doch zu Zeugen, Alles
Will ich für dich und deine Kinder thun.
Doch dir gefällt das Gute nicht, du ſtöſeſt
Hartnäckig deiner Freunde Hand zurück.
Hierdurch vergröſerſt du dein Unglück.

Medea.

Geh!
Die Sehnſucht nach der Braut verzehrt dich ſonſt,
Verweilſt du länger auſserm Hauſe. Nimm ſie!
Vielleicht erhört ein Gott mich, und du feyerſt
Ein Hochzeitfeſt, das du bereuen wirſt.

Chor.

Kommt ohne Maſs die Liebe zu Sterblichen
So ſcheucht ſie guten Nahmen und Tugend fort;

Kommt,

Kommt aber Cytherea mäſsig,
Dann iſt von allen Göttinnen keine
So anmuthsvoll. O ſchone Beherrſcherinn
Und ſchnelle deine ſicher ereilenden
In Sehnſucht eingetauchten Pfeile
Niemahls auf mich von dem goldnen Bogen.

Ja, Mächtige, die über der Gatten Zwiſt
Mit Scharfſinn urtheilt, aber ein Ehebett
Voll Eintracht ſchätzet, mir gefalle
Keuſchheit, der Göttergeſchenke gröſstes.
Bricht mein Gemahl auch ſeine beſchworne Treu,
So müſſe doch mein Herzeleid niemahls mich
Zu wechſelſeitigen Gezänken
Und unerſättlichem Streit bewegen.

O Vaterland, und du, mein geliebtes Haus,
O daſs ich nie, verbannet und fern von euch,
Der Armuth kummervolles Leben
Unter den bitterſten Schmerzen führe.
Der Tod, der Tod raff' eher von hinnen mich
Und meiner Tage letzter ſey dieſer Tag!

Denn

Denn ſeines Vaterlandes Boden
Miſſen, iſt wahrlich der Übel gröſstes.

Wir wiederholen hier nicht Erzählungen,
Wir ſahn es ſelber; du, o Medea, littſt
So ſchrecklich! und wo ſind die Freunde,
Wo iſt die Stadt, die ſich dein erbarmte,
Der Undankbare, welcher dem Freunde nicht
Den Buſen auffchlieſst, und in dem Miſsgeſchick
Ihm nicht empor hilft, geh zu Grunde!
Niemahls gewinnet er meine Freundſchaft.

Ägeus.

Heil dir, Medea! einen ſchönern Eingang
Die Freunde zu begrüſsen giebt es nicht.

Medea.

Heil dir auch, Ägeus, Sohn des weiſen Königs
Pandion, Heil! von wannen kommſt du her?

Ägeus.

Ägeus.

Vom alten Heiligthume des Apoll.

Medea.

Was trieb dich zu des Erdballs heilger Mitte?

Ägeus.

Ich fragte, wie ich Kinder hoffen dürfte.

Medea.

Wie, bey den Göttern! lebst du kinderlos?

Ägeus.

Ja kinderlos, so will's ein böser Dämon.

Medea.

Medea.

Lebſt du mit einer Gattinn, oder einſam?

Ägeus.

Mir ſind nicht fremd des Ehebettes Freuden.

Medea.

Was alſo ſagt' Apoll dir von den Kindern?

Ägeus.

Zu weiſe Wort', als daſs ein Menſch ſie faſste.

Medea.

Dürft' ich wohl auch den Götterausſpruch wiſſen?

Ägeus.

Ägeus.

üglich du; denn hier bedarf es Weisheit.

Medea.

l ich's denn hören darf, was ſprach Apoll?

Ägeus.

ſoll nicht ehe, was hervorragt, löſen,

Medea.

du — was denn gethan, wohin gelangt?

Ägeus.

ich zu meinem Heerd nicht wiederkehre.

Medea.

Doch warum ſchiffteſt du nach dieſem La

Ägeus.

Hier lebet Pittheus, der Trözener Fürſt.

Medea.

Der frömmſte, wie es heiſst, von Pelo
Söhnen.

Ägeus.

Ihm denk' ich das Orakel mitzutheilen.

Medea.

Weiſ' iſt er und geübt in ſolchen Fällen.

Ägeus

Ägeus.

Und mir der liebſte meiner Waffenfreunde.

Medea.

Sey glücklich und erhalte, was du wünſcheſt!

Ägeus.

Warum verräth dein Aug' und Körper Gram?

Medea.

Der Menſchen böſeſter iſt mein Gemahl.

Ägeus.

Was ſagſt du? klage deutlich mir dein Leid.

Medea.

Medea.

Mich, die ihn nie gekränkt, mißhandelt Jaſon.

Ägeus.

Durch welche That denn? rede deutlicher.

Medea.

Er nahm ſich noch ein Weib; ſie herrſcht im Hauſe.

Ägeus.

Wie dieſe Schandthat durft' er wirklich wagen?

Medea.

Ja! und verſchmähet mich, einſt ſeine Freundinn.

Ageus.

Haſst er dein Bett nun? oder liebt er ſie?

Medea.

Sie liebt er raſend. O der Ungetreue!

Ageus.

Nun iſt er denn ſo böſe, fort mit ihm!

Medea.

Er ſuchte die Verwandtſchaft mit dem König.

Ageus.

Und wer, vollende, gab ihm ſeine Tochter?

Medea.

Der in Corinth hier herrſchet, König Creon.

Ägeus.

Verzeihlich iſt es, daſs du dich betrübſt.

Medea.

Weh mir! und überdieſs bin ich verbannt.

Ägeus.

Von wem? das iſt ja noch ein neues Unglück.

Medea.

Der König Creon treibt mich aus Corinth.

Ageus.

Und giebt es Jaſon zu? das lob' ich nicht.

Medea.

Mit Wörter zeigt er Mitleid, nicht mit Thaten.
Und nun beſchwör' ich dich bey deinen Wangen,
Bey deinen Knien; fußfällig bitt' ich dich.
Erbarm', erbarme dich der Unglückſelgen.
Laſs mich nicht ſo verlaſſen und verbannt;
Nimm mich als Gaſtfreund in dein Land und Haus;
Dann ſoll von Zeus mit Kindern deine Liebe
Geſegnet ſeyn, du ſelbſt beglückt einſt ſterben!
Du weiſst nicht, was du hier gewannſt; du ſollſt
Nicht kinderlos mehr bleiben, ſondern Erben
Durch meiner Arzeneyen Kräfte zeugen.

Ageus.

Ich bin bereit dir zu willfahren, Weib,
Aus manchem Grund, zuerſt der Götter, dann
Der Kinder willen, deren Zeugung mir
Schon die Natur verſaget, du verſprichſt:
O werd' es wahr! Kommſt du nach Attica,
So nehm' ich gern als Biederfürſt dich auf.
Nur dieſs, Medea, ſag' ich dir voraus:
Weg aus Corinth führ' ich dich nimmermehr.
Doch meine Wohnung, kommſt du ſelbſt dahin,
Iſt dir ein ſichrer, ewger Zufluchtsort.
Nur ſetz' allein den Fuſs aus dieſem Lande;
Denn ſchuldlos möcht' ich auch vor jenen ſeyn,
Mit welchen hier das Gaſtrecht mich verbindet;

Medea.

So ſey es! Alles trefflich, wär ich nur
Des jetzt von dir gegebnen Worts gewiſs.

Ageus.

Ägeus.

Was quält dich, oder traueſt du mir nicht?

Medea.

Ich trau dir; doch des Pelias Geſchlecht
Und Creon haſſen mich; darum verbinde
Dich mir mit einem Schwure, daſs du nie,
Wenn ſie aus deinem Land mich ſchleppen wollen,
Es dulden werdeſt. Falls du bloſs mit Worten
Und eidlos es verheiſseſt, lieferſt du
Aus Freundſchaft gegen ſie mich ihren Bothen
Vielleicht doch aus; denn Ohnmacht iſt mein Loos,
Das ihre Reichthum und der Herrſchaft Glanz.

Ägeus.

Von kluger Vorſicht zeugen deine Reden.
Was du von mir begehrſt, verſag' ich nicht,
Denn

Denn dieſs befeſtiget nicht nur dein Wohl,
Es dient zu meiner eignen Sicherheit
Und zur Entſchuldigung bey deinen Feinden.
Drum ſage mir des Eides Worte vor.

Medea.

Bey unſers Erdballs Feſten ſchwöre, ſchwö
Bey meines Vaters Vater Helios
Und bey dem ganzen Stamm der Götter.

Ägeus.

W
Soll ich zu thun, was nicht zu thun dir ſchw
ren?

Medea.

Mich nie aus deinem Lande zu verbannen,
Noch, weil du lebſt, zu dulden, daſs dara
Mich einer meiner Feinde mit ſich ſchlepp

Ägeus.

Ägeus.

Ich ſchwöre bey der Erde, bey dem hellen
Geſtirn des Helios und allen Göttern:
Ich will befolgen, was du jetzt begehrt.

Medea.

Genug! Was aber ſoll dir widerfahren,
Wenn du die feyerlichen Eide brichſt?

Ägeus.

Was Böſewichtern zu geſchehen pflegt.

Medea.

Nun iſt mein Wunſch erfüllet. Reiſe glücklich!
Ich folge dir, ſo bald ich, ausgeführt,
Worauf ich ſinn', und was ich will, erlangt.

Chor

Chor.

Der Sohn der Maja, der hohe Begleiter,
Bringe dich König nach Haus,
Erreichet werde der Zweck deiner Reise;
Denn als den edelſten Mann
Zeigteſt du Ägeus dich mir,

Medea.

O Jupiter, o Rache Jupiters,
Und du, o Licht des Helios, nun werden
Wir glorreich über meine Feinde ſiegen!
Den rechten Weg, Freundinnen, trafen wir.
Nun hoff' ich ihnen alles zu vergelten.
Woran es mir am meiſten fehlte, both
Mir Ägeus, einen Port nach meiner That.
Bin ich einmahl in Pallas Land und Stadt,
Dann häng' ich in dem Schiff das Ruder auf.
Jetzt will ich meinen Vorſatz dir vertraun,
Ich will zu Jaſon, einen Hausgenoſſen

Hin-

Hinſenden, daſs er hier vor mir erſcheine,
Dann holde Wort' ihm geben, wie mir Alles
Einleuchte, wie ich ſelbſt nun die Verlobung
Mit ſeiner Königstochter billige,
Um die er mich verrieth und wie dieſs Alles
Mir wohlgethan, mir weiſ' und nützlich ſcheine,
Nur bitten will ich, daſs man meinen Kindern
Zu bleiben gönne, nicht als ob ich ſie
In dem verhaſsten Land hier meiner Feinde
Miſshandlungen ſchnöd' überlaſſen wollte;
Nein! daſs ich ſo mit Liſt die Königstochter
Ermorden könne; denn zu ihr hin ſend' ich
Die Kinder mit Geſchenken und der Bitte,
Daſs man ſie nicht aus dieſem Land verbanne.
Die Braut ſoll einen feingewebten Mantel
Und einen goldgeflochtnen Kranz empfangen,
Doch bringt ſie nur den Schmuck an ihren Leib,
Geht ſie zu Grund und mit, wer ſie berühret.
So ſollen jene gift'gen Säfte wirken,
Womit ich dieſe Gaben übertünche.
Jedoch genug von den Verhaſsten! ach!

Und

Und dann — ich ſeufze, welche Laſterthat
Ich dann verüben muſs! denn meine Kinder
Will ich ermorden; niemand ſoll ſie retten.
Und hab' ich Jaſons ganzes Haus in Jammer
Geſtürzt, ſo eil' ich nach vollbrachtem Frevel,
Den Tod der theuren Kinder fliehend, fort
Aus dieſem Land; das iſt doch nicht zu dulden,
O Freundinnen, daſs unſre Feind' uns höhnen.
Wohlan, es ſey vollbracht! denn iſt das Leben
Für mich noch ein Gewinn? kein Vaterland
Kein Haus, kein Rettungsmittel hab' ich mehr.
Ich Thörinn, die, von dieſes Griechen Rede
Betrogen, meines Vaters Haus verlieſs!
Doch mit der Götter Beyſtand, ſoll er büſsen.
Er ſoll die Kinder, die ich ihm gebahr,
Todt ſehen und mit ſeiner neuen Braut
Auch keine zeugen, denn die Schändliche
Soll ſchändlich durch mein Gift zu Grunde gehn.
Für ruhig ſchwach und feige will ich nicht,
Ich will für's Gegentheil gehalten ſeyn.

Für hold den Freunden, fürchterlich den Feinden;
Denn hochberühmt iſt ſolcher Menſchen Leben.

Der Chor.

Da du mir dieſen Anſchlag anvertraut,
So muſs ich die Vollführung dir miſsrathen.
Dieſs heiſcht von mir die Sorge für dein Wohl
Und der Gehorſam gegen die Geſetze.

Medea.

Umſonſt! zwar iſt der Rath dir zu verzeihn.
Du duldeſt nicht die Übel, die ich dulde.

Der Chor.

Weib, deine Kinder tödten, kannſt du das?

Medea.

So wird am meiſten mein Gemahl gekränkt.

Der Chor.

Du aber ſelbſt höchſt unglückſelig ſeyn.

Medea.

Gleichviel! umſonſt iſt jeder Widerſpruch.
Auf geh und bringe Jaſon her, denn jedes
Treu fodernde Geſchäft vertrau' ich dir.
Doch wirſt du ſicher nichts von dem entdecken,
Was ich beſchloſſen habe, wenn du deiner
Gebietherinn geneigt biſt und — ein Weib.

Der Chor.

Ihr Erechtiden, lange beglücket und
Die Söhne ſel'ger Götter, auf heiliger,

Auf unbeſiegter Erd' erzeuget,
Immer luftwandelnd in reinen Lüften,
Mit hochberühmter Weisheit ernährt ihr euch;
Vom keuſchen Chor der Muſen, ſo ſagt der Ruf,
Ward einſt die Harmonie, die blonde
Tochter des Himmels, bey euch erzogen.
Und ſanfte lieblich wehende Lüfte blies
Einſt Venus durch das ganze Gebieth, da ſie
Cephiſus ſchöne Fluten ſchöpfte.
Immer umſchlingend die goldnen Haare,
Mit einem friſchen, düftenden Roſenkranz,
Hieſs ſie die Schaar der Amor zur Weisheit ziehn,
Daſs die, als ewige Gefährten
Jegliche Tugend ihr üben hülfen.
Wie ſoll nun dich, Verbrecherinn, Mörderinn
Der eignen Kinder, irgend ein friedlich Land,
Wie eine Stadt an heilgen Flüſſen
Unter den redlichen Bürgern dulden?
O überdenke vorher das Miſsgeſchick
Der Kinder, überdenke den Mord, wir flehn,

Bey deinen Knien flehn wir alle:
Tödte nicht, tödte nicht deine Kinder!
Wie wirst du deinem Herzen und deiner Hand
Die Kühnheit einzuflößen vermögend seyn,
Dass du zur Gräulthat deine Kinder
Fassest? wie wird sich der Mitleidsthränen
Dein auf die Unglückseel'gen gewandtes Aug'
Erwehren? wirst du dennoch die Mörderhand
Mit deinem Blut beflecken können,
Wenn sie vor dich hin sich flehend werfen?

Vierte Handlung.

Jaſon, Medea, der Chor, der Auffeher.

Jaſon.

Ich komm' auf dein Geheiſs, denn ob du gleich
Mich haſſeſt, laſſ' ich doch nicht fehl dich bitten
Und höre willig, was du noch verlangſt.

Medea.

Ich bitte, Jaſon, laſs, was ich geſagt,
Vergeben ſeyn, denn dir geziemt es, Nachſicht
Mit meinem Zorn zu haben, da wir uns
So manche Wohlthat wechſelweiſ' erzeigt.
Nun hab' ich ſelbſt zur Rede mich geſetzt
Und alſo ausgeſcholten: o ich Arme,

Was raf' ich da und zürne wider jene,
Die für mein Beſtes ſorgen: dem Beherrſcher
Corinths und meinem Gatten bin ich gram,
Ihm, der bedacht auf meinen wahren Vortheil,
Die Königstochter ehlichet und Brüder
Aus dieſem Stamme meinen Kindern giebt.
Und ich behielte noch den Groll im Herzen?
Ich traurte, da die Götter mich beglücken?
Hab' ich nicht Kinder? weiſs ich nicht daſs wir
Erſt jüngſt, verbannet aus Theſſalien
Und freundelos ein traurig Leben führten?
Dieſs überdenkend, fand ich mein Betragen
Höchſt unvorſichtig, thöricht meinen Zorn.
Nun lob' ich dich, und halte dich für weiſe,
Daſs du in die Verwandſchaft mich gebracht.
Und mich halt' ich für thöricht; denn ich hätte
An deinem Plan Theil nehmen, zur Verbindung
Werkthätig helfen, bey dem Bette ſtehn
Und deiner Braut mit Freuden dienen ſollen.
Allein wir ſind nun einmahl, was wir ſind,

Ich

Ich will nicht eben etwas Arges ſagen,
Doch — Weiber! aber du darfſt nicht das Böſe
Nachahmen, nicht für Thorheit Thorheit geben.
Ich ſag' es, ich geſteh's, daſs ich zuvor
Geirret; nun erwog ich Alles beſſer.
Kommt, Kinder, kommt hierher, verlaſst das Haus,
Herbey! grüſst euren Vater, ſprecht mit ihm
Wie ich es thu, vergeſst wie ich des Haſſes,
Den wir zuvor auf theure Freunde warfen.
Geſchloſſen iſt der Bund jetzt, aller Groll
Verbannt; faſst ſeine Rechte, (wehe mir!
Wenn ich der tief verborgnen That gedenke!)
Ihr Kinder könntet ihr noch lange leben,
Noch oft die theure Hand ihm reichen! — Wie
Ich Arme noch ſo ängſtlich, ſo geneigt
Zu Thränen bin, denn da ich meinen Streit
Mit euerm Vater ſpät geendigt habe,
Füllt' ich mein zartes Angeſicht mit Thrä-

Der Chor.

Auch mir bricht eine wieder aus den Augen.
Ach! daſs kein gröſsers Unheil, als ſchon iſt,
Entſteh!

Jaſon.

Ich lobe, Weib, dein jetziges
Und tadle nicht dein voriges Betragen.
Es iſt begreiflich, daſs die Gattinn zürne,
Wenn ihr Gemahl ein anders Bündniſs ſchlieſst;
Doch hat dein Sinn in's Beſsre ſich geändert
Und wenn auch ſpät der Gegengründe Stärke
Erkannt. Das heiſst als eine Weiſe handeln!
Euch aber, Kinder, hat des Vaters Vorſicht
Ein groſses Glück bereitet mit dem Beyſtand
Der Götter, denn ich hoff', ihr werdet einſt
Sammt euern Brüdern in Corinth regieren,
Gedeiht nur; für das Andre ſorgt der Vater
Und irgend eine Gottheit, die euch hold iſt.

O dafs ich doch dereinſt euch wohlerzogen
Bis an das Ziel der Mannbarkeit gelangen
Und über meine Feinde ſiegen ſähe!
Doch du, was netzeſt du mit friſchen Thränen
Das Auge, kehrſt die weiſse Wange weg
Und höreſt ungern meiner Rede zu?

Medea.

O es iſt nichts; ich denk' an dieſe Kinder.

Jaſon.

Sey nur getroſt; ich ſorge ja für ſie.

Medea.

Ich will getroſt ſeyn, will auf dich vertraun.
Doch zärtlich und geneigt zu Thränen ſind
Wir Weiber von Natur.

Jaſon.

Doch warum wimmerſt
Du ſo um dieſe Kinder?

Medea.

Ich gebar ſie.
Und als du erſt gewünſchet, daſs ſie leben,
Dacht' ich voll Mitleid: Wird es auch geſchehn?
Doch das, worüber du zu ſprechen kamſt,
Iſt theils geſagt, theils will ich noch es ſagen.
Der König dieſes Landes wünſchet mich
Entfernt! dieſs ſeh' ich, iſt für mich das Beſte,
Daſs ich nicht dir im Wege ſey noch ihnen,
Die mich für ihres Hauſes Feindinn halten.
Drum will ich auch von hier in's Elend gehn.
Nur für die Kinder flehe Creon an,
Damit du hier ſie ſelbſt erziehen mögeſt.

Ja-

Jaſon.

Ich weiſs nicht, ob ich ihn bereden werde,
Allein ich halte den Verſuch für Pflicht.

Medea.

Heiſs deine Gattinn ihren Vater bitten,
Daſs meine Kinder nicht verbannet werden.

Jaſon.

Gewiſs! auch hoff' ich ſie zu überreden,
Sie iſt ja doch ein Weib, wie alle andern.

Medea.

Ich will darin dich unterſtützen, will
Ihr Gaben ſchicken, die, ich weiſs es, Alles
An Schönheit übertreffen, was man jetzt
Von Waaren findet, einen goldnen Kranz

Und fein gewebten Mantel; beydes tragen
Ihr meine Kinder hin. Geſchwinde bringe
Der Diener einer dieſen Schmuck hierher.
Sie iſt beglückt nicht nur in Einem Punct,
In tauſenden; da ſie den beſten Mann
Als Gatten und den Schmuck beſitzet, den
Einſt Helios, der Vater meines Vaters
Den Enkeln gab. Nehmt dieſe Brautgeſchenke,
Ihr Kinder, in die Hand und bringet ſie
Der Herſcherinn, der glücklichen Verlobten.
Nicht zu verachten iſt, was ſie empfängt.

Jaſon.

Warum beraubeſt du dich thöricht deſſen?
Glaubſt du, es fehl' an Gold und Prunkgewändern
Dem königlichen Haus? verwahren, nicht
Wegſchenken ſollſt du die Kleinodien.
Bin ich der Gattinn werth, ſo weiſs ich ſicher,
Sie wird mich höher achten, als die Schätze.

Me-

Medea.

O ſage das nicht! durch Geſchenke ſollen
Die Götter ſelber ſich bewegen laſſen.
Und bey den Menſchen wirken tauſend Reden
So kräftig nicht wie Gold; ihr lachet nun
Das Glück, ein Gott vermehrt ihr Wohlergehn,
Sie herrſcht, ich aber kaufte gern die Kinder
Von der Verbannung nicht mit Gold nur, auch
Mit meinem Leben frey. Auf denn, ihr Söhne,
Begebt euch in das nahe Fürſtenhaus
Zu eures Vaters neuem Weib und meiner
Gebietherinn, fleht, bittet ſie um Schonung,
Daſs man euch nicht aus dieſem Land verbanne.
Auch bringt ihr dieſen Schmuck und liefert ihn
In ihre Hand; das iſt vor allen nöthig.
O geht, ſo ſchnell ihr könnt, und wenn ihr Alles
Wohl ausgerichtet habt, ſo bringt der Mutter

Von jenem, was ſie wünſchet, gute Bothſchaft,

Der Chor.

Der Kinder Leben hoff' ich nicht mehr, nicht mehr.
Schon gehen ſie zum Tode; die Braut empfängt
Im goldnen Hauptſchmuck ihr Verderben,
Schlinget ihn froh um die blonden Locken,
Sie reitzt des Kleides himmliſcher Glanz, ſie ſchlingt
Das Band um ihre Stirn, in der Unterwelt
Nun bald geſchmückt; ſo tödtet Liſt ſie.
Nicht zu vermeiden iſt ihr Verderben.
Doch du, des Fürſten Eidam, unglücklicher
Verlobter, bringeſt ohn' es zu wiſſen Tod
Der Braut, den Kindern ſtatt der Rettung
Unheil; welch Jammer iſt dir verborgen!
Auch klag' ich dich, unglückliche Mutter, dich,
Die ihre Kinder tödtet, weil ihr Gemahl

Ihr

Ihr Ehbett ungerecht verlaſſen
Und es nun theilet mit einer Andern.

Der Aufſeher.

Gebietherinn, befreyt von der Verbannung
Sind deine Kinder, es empfing die Braut
Aus ihrer Hand mit Freuden die Geſchenke,
Und Gnade ward daher den Überbringern.

Medea.

Ha!

Der Aufſeher.

Doch warum ſtehſt du bey dieſem Glücke
Betroffen da, verwendeſt dein Geſicht
Und freuſt dich nicht zu hören, was ich melde?

Medea.

Weh, weh!

Der Aufſeher.

Dieſs paſst zu meiner Bothſchaft nicht.

Medea.

Weh, weh noch einmahl!

Der Aufſeher.

Täuſchte mich die Hoffnung,
Und ſagt' ich dir ſtatt eines Glücks ein Unglück?

Medea.

Du ſagteſt was du ſagteſt; dir verarg' ich
Es nicht, o Greis.

Der

Der Auffeher.

Warum ſchlägſt du die Augen
Zum Boden nieder und vergieſſeſt Thränen?

Medea.

Die bittre Noth dringt ſie mir ab; die Götter
Und ich, ich Thörinn, ſchmiedeten den Anſchlag.

Der Auffeher.

Nur Muth! man ſendet einſt dich wieder her
Zu deinen Kindern.

Medea.

Eh noch werd' ich Andre
Hinunter ſenden; o ich Unglückſelge!

Der Aufſeher.

Nicht dich allein trennt man von ihren Kindern:
Der Sterbliche muſs leicht das Unglück tragen.

Medea.

Das will ich. Du geh nun hinein und laſs
Den Knaben ihr gewöhnlich Mahl bereiten.
O Kinder Kinder, ihr habt eine Stadt nun,
Ein Haus, worin ihr künftig lebt, mich Arme
Verlaſſend und der Mutter ſtäts beraubt.
Mich aber treibt man in ein andres Land,
Bevor ich Freud' an euch erlebt, euch glücklich,
Geſehen, euch vermählet, Braut und Bett
Geſchmücket und die Fackel hoch geſchwungen.
O wehe mir! o mein verwünſchter Starrſinn
So hab' ich euch, ihr Söhn', umſonſt erzogen,

Um-

Umſonſt mich abgemattet und gelitten,
Als ich mit bittern Schmerzen euch gebar.
Einſt hofft' ich, Arme, feſt auf euch, ich hoffte,
Ihr würdet mich in meinem Alter nähren
Und, was den Sterblichen vor Allem werth iſt,
Mit eignen Händen meiner Aſche noch
Den letzten Dienſt erweiſen; doch dahin
Iſt dieſe ſüſse Hoffnung! denn ich werde
Nun ſonder euch ein traurig Leben führen,
Ein Leben mir zur Qual; auch euer Zuſtand
Wird nun verändert; nicht mehr werdet ihr
Die Mutter ſehn mit dieſen lieben Augen.
Weh mir! was kehret ihr ſie jetzt auf euch
Und lächelt mir mit dieſem letzten Lächeln?
Ach! ach! was ſoll ich thun? mir bricht das Herz.
Nun ich der Kinder fröhlich Aug' erblickte,
Vermag ich's nicht, ihr Weiber. Fort denn, fort
Mit meinem vorigen Entſchluſs! ich will
Aus dieſem Lande meine Kinder führen.
Wie? durch ihr Unglück ihren böſen Vater

Zu kränken, ſollt' ich ſelber zwiefach leiden?
Nein! fort mit meinem vorigen Entſchluſs!
Doch was 'beginn' ich? Will ich, ungerächet
An meinen Feinden, ihr Geſpötte werden?
Ich muſs das Ärgſte wagen! Feigheit war es,
Daſs ich ſo weiche Reden meinem Herzen
Entſchlüpfen lieſs. Fort Knaben, in das Haus!
Wer nicht mein Opfer mit begehen darf,
Der ſeh ſich vor; doch meine Hand durch Mitleid
Entehren will ich nicht. Ach! nimmermehr,
Mein armes Herz, verübe dieſes nicht!
Laſs ſie in Ruhe, ſchone deine Kinder.
Sie werden, anderswo mit dir das Leben
Zubringend, dich im Miſsgeſchick erheitern.
Nein, nein! bey den Verderbern um den Thron
Des Pluto! nimmer laſs' ich meine Kinder
Den Feinden hier, Miſshandlungen zu dulden.
Ja ſterben müſſen ſie, und weil die Noth
Es heiſcht, will ich, die ſie gebar, ſie tödten.
Ja! dieſes iſt ſo gut ſchon, als geſchehn.

Und

Und unvermeidlich; die Verlobte trägt
Bereits auf ihrem Haupt den Kranz und ſtirbt,
Das weiſs ich ſicher, in dem Prunkgewande.
Ich aber geh' auf jammervollen Wegen
Und auf noch jammervollre ſend' id dieſe.
Anreden will ich meine Kinder, gebt,
Ihr Knaben, gebt der Mutter eure Rechte!
Grüſst ſie! o liebſte Hand! o liebſtes Antlitz!
O edle Miene, reitzende Geſtalt
Der Knaben! Seyd beglückt, doch dort! was hier
Zu hoffen war, nahm euer Vater euch.
Wie angenehm ſind die Umarmungen
Wie zart die Haut, wie ſüſs der Kinder Odem!
Fort! ich vermag nicht mehr euch anzuſchaun.
Mich überwältiget mein Miſsgeſchick.
Ich weiſs es zwar, wie groſs die Gräulthat iſt,
Die ich nun wage; doch die Überlegung
Beſiegt der Zorn, der für die Sterblichen
Ein ſtäter Quell der gröſsten Übel iſt.

chon oft, mit mir ſelber grübelnd
Jnd heftig ſtreitend, erwog ich,
Ob unſerm Geſchlechte gezieme
Dem Forſchungsgeiſt nachzuhängen.
Zwar weilet eine der Muſen
Weisheit zu lehren, bey uns.
Doch nicht bey Allen; man findet
Nur wenige Weiber vielleicht,
Die gerne den Muſen ſich weihn.
Ich darf es behaupten, die Menſchen,
Die, ehlicher Freuden nicht kundig,
Nie Kinder gehabt, ſind beglückter,
Als jene, die Kinder gezeugt.
Denn welche nicht aus der Erfahrung
Es wiſſen, ob Kinder uns ſüſse
Gefühl' oder bittre gewähren,
Erſparen ſich mancherley Übel;
Doch welchen zu Haus die gefällige Saat
Der Kinder emporſproſst, die ſeh' ich von Sorger

Ihr

Ihr Leben hindurch, gequält.
Zuerſt ob der guten Erziehung,
Dann ob dem Erbgut; und endlich
Iſt ungewiſs, ob ſie für böſe
Ob ſie ſich für redliche Kinder bemüht.
Eines noch will ich erwähnen,
Was von allen Übeln das letzte
Für alle Sterblichen iſt.
Es ſey nun von ſorgenden Ältern
Genug des Reichthums erworben,
Die Kinder zu nähren, und dieſe
Hinan zum männlichen Alter
Gereifet, und edel geworden und gut.
Wie wenn alsdenn der verderbende Dämon,
Der Tod, ſie faſſet und fern aus den Augen
Der Menſchen zum Pluto hinabſchleppt?
Ach! muſsten denn über die Menſchen
Die Götter nebſt anderen Qualen
Den Schmerzen beym Tode der Kinder,
Den bitterſten Schmerzen verhängen!

Fünfte Handlung.

Medea, ein Bothe, der Chor, die Kinder, Jaſon.

Medea.

Freundinnen, lange ſchon des Ausgangs harrend,
Erwart' ich dort her Nachricht, welche Wendung
Die Sache nahm, doch hier erblick' ich einen
Der Diener Jaſons athemlos ſich nahn.
Ein neues Unglück ſcheint er zu verkünden.

Der Bothe.

O du, die gottlos eine ſchwarze That
Verübet hat, Medea, flieh und eile
In ſchnellem Wagen oder Schiffen fort.

Medea.

Wie hätt' ich dieſe plötzliche Verbannung
Verdient?

Der Bothe.

Nun eben ſtarb die Königstochter,
Und auch ihr Vater ſtarb durch deine Zauber.

Medea.

O ſchöne Nachricht, die du bringſt! ich zähle
Hinfort dich unter meine Freund' und Gönner —

Der Bothe.

Was ſagſt du? biſt du klug, nicht ſinnlos Weib?
Du bringſt Verderben auf des Königs Haus
Und höreſt gern die Nachricht, zitterſt nicht

Medea.

Hierauf konnt' ich auch manches dir erwiedern.
Doch ſprich mit Muſse, Freund, erzähle, wie
Sie ſtarben. Du verdoppelſt mein Vergnügen,
Dafern ihr Ende höchſt erbärmlich war.

Der Bothe.

Als deiner Kinder Paar mit ihrem Vater
In dem Pallaſt der Braut erſchien, da freuten
Wir Diener uns, die wir an deinem Unglück
Theil nahmen; Flüſtern ging von Ohr zu Ohr.
Du, hieſs es, und dein Gatte ſeyd verſöhnt.
Wir küſſen, der das blonde Haupt des Knaben,
Der ihre Hand; ich ſelbſt, in meiner Freude,
Geleite ſie in das Gemach der Frauen.
Sie, die wir als Gebietherinn ſtatt deiner
Nun ehren, ſiehet liebevoll auf Jaſon,
Bevor ſie noch dein Kinderpaar erblickt.

Doch

Doch dann bedeckt ſie ſich die Augen, wendet
Die weiſse Wange weg; der Knaben Ankunft
Empörte ſie. Bald aber ſtillt dein Gatte
Der Schönen Zorn und Galle, da er ſpricht:
Sey nicht den Freunden gram, laſs ab vom Zorn,
Und wende wieder dein Geſicht hierher.
Halt die für gutgeſinnt, die dein Gemahl
Für ſolche hält, nimm die Geſchenk' und flehe
Zu deinem Vater; meinetwegen laſſ' er
Hier meinen Kindern die Verbannung nach.
Als ſie den Schmuck erblickt, vermag ſie nicht mehr
Zu zürnen, ſie verheiſst dem Gatten Alles.
Kaum war er mit den Kindern aus dem Hauſe,
Legt ſie das neue bunte Kleid ſchon an,
Setzt auf das Haar den goldnen Kranz und reiht
Die Locken vor des Spiegels Glanz und lächelt
Das unbeſeelte Bild des Körpers an,
Dann hebt ſie ſich von ihrem Sitze, wandelt
Mit weiſsem Fuſs, den Boden kaum berührend,
Durch den Pallaſt; entzückt ob den Geſchenken,

Streckt ſie den Hals und wendet oft, ſehr oft
Die Augen rückwärts, ganz ſich zu beſchaun.
Bald aber geht ein ſchrecklich Schauſpiel an.
Sie ändert nun die Farbe, wanket rücklings,
An allen Gliedern zitternd, und ſinkt hin
Auf einen Stuhl, daſs ſie nicht niederſtürze.
Ein greiſes Weib, der Dienerinnen eine
Erhebet hier ein gräſslich Angſtgeſchrey.
Pans oder eines andern Gottes Zorn
Traf ihre Frau, wähnt ſie; doch als ſie ſie-
het,
Den weiſsen Schaum aus ihrem Munde drin-
gen,
Die Sterne ſich in ihren Augen drehn
Und ohne Blut die Wangen; da verwandelt
Ihr Angſtgeſchrey ſich in ein lautes Weinen.
Sogleich eilt eine Magd zum Haus des Vaters,
Die andre zu dem neu Verlobten hin,
Und meldet ihm das Miſsgeſchick der Braut.
Von ſtätem hin und wieder Laufen tönt
Das ganze Haus; die Krankheit unterdeſs
Geht ihren grauſen Gang mit ſchnellem Fuſs,

Wie

Wie ein geſchwinder Renner an das Ziel.
Als ſie, die ſtumm, die Augen erſt geſchloſſen,
Mit ſchwerem Stöhnen nun erwacht, die Arme!
Ein doppelt Übel ſtürmet her auf ſie.
Der goldne Kranz, der um ihr Haupt ſich windet,
Speyt wunderbare Fluten eines Feuers,
Das Alles aufzehrt, und ihr fein Gewand,
Das deine Kinder zum Geſchenke brachten,
Friſst an dem weiſsen Fleiſch der Unglückſeligen.
Auf ſpringet ſie von ihrem Sitz und brennend
Flieht ſie durch die Gemächer, Haupt und Haar
Stäts ſchüttelnd, um den Kranz von ſich zu ſchläudern.
Umſonſt! mit feſten Banden haftet der,
Und durch der Haare Schütteln lodert nur
Das Feuer noch einmahl ſo ſtark empor.
Sie ſelbſt, beſiegt vom Übel, fällt zu Boden.
Ihr Vater nur, ſonſt niemand konnte ſie
Erkennen; denn entſtellet war ihr Auge,
Verwildert ihr Geſicht; von ihrer Scheitel
Troff Feuer, untermiſcht mit Blut, herab;

Und wie des Harzes Thränen, floſs das Fleiſch
Zerfreſſen von dem unbekannten Gift.
Ein ſchrecklich Schauſpiel. Keiner wagten wir
Den Leichnam zu berühren, und dieſs gab
Das gute Glück uns ein; doch dieſes Jammers
Unkundig, kommt der Vater in das Haus,
Stürzt auf die Todte hin, beginnt ſogleich,
Zu heulen, ſchlieſst die Arme feſt um ſie,
Küſst ſie, und ruft: O arme Tochter, wer
Der Götter gab dir dieſen Jammertod,
Und machte ſo mich, dein beraubten Greis,
Zu einem Grab? ach! daſs ich mit dir ſtürbe
Er ruft's, und, als er nun ſich ausgeweint
Und ausgeſtöhnt, will er den alten Körper
Erheben, doch er klebt am Zauberkleide,
So wie der Epheu an des Lorbers Äſten.
Ein furchtbar Ringen folgt: er will ſein Knie
Los machen, doch zurück zeucht ihn die Todte;
Und ſtrebt er, mit Gewalt ſich zu befreyn,
So reiſst er vom Gebein ſein altes Fleiſch.
Zuletzt verliert ſich ſeine Kraft, er ſinkt
Ent-

Entſeelt dahin, vom Übel überwältigt.
Nun liegt der alte Vater bey der Tochter,
Sie beyde todt; ein thränenwerthes Schickſal!
Du aber, nun du dieſs gehöret, fleuch,
Denn nur durch Flucht entgeheſt du der Strafe.
Schon lange halt' ich Menſchenherrlichkeit
Für Schatten, und ich darf es kühn behaupten,
Daſs jene Sterblichen, die man als weiſe
Und als gewandte Redner ſchätzt, gerade
Die gröſsten Thoren unter allen ſind.
Denn glücklich iſt wohl keins der Menſchenkinder.
Mit vielen Schätzen kann zwar der vor jenem
Geſegnet ſeyn, doch glücklich keineswegs.

Der Chor.

Viel Übel, ſcheint es, haben heut die Götter
Nicht unverdient auf Jaſons Haupt gehäuft.
O Arme, wie bedauern wir dein Schickſal,

Du

Du Tochter Creons, die ob der Vermählung
Mit Jaſon in das Haus des Pluto wandelt.

Medea.

Beſchloſſen iſt es Freundinnen, ſo bald ich
Die Kinder umgebracht, zu fliehn und nicht
Durch Zaudern zur Verrätherinn an ihnen
Zu werden, daſs ſie dann von einer Hand,
Feindſeliger, als dieſe, bluten müſsten.
Ihr Tod iſt unvermeidlich, und darum
Will ich ſie tödten, ich, die ſie gebar.
Auf! waffne dich, mein Herz! was ſteh' ich an,
Die That zu thun, die ſchrecklich iſt, doch nöthig?
Auf, meine arme Hand, greif' um den Dolch,
Greif' und eröffne mir des Unglücks Bahn!
Medea, ſey nicht feig' und denke nicht,
Wie du die Kinder, ach! die theuern Kinder,
Geboren! Nur noch dieſen kurzen Tag
Vergiſs der Kinder noch, dann aber traure!

Sie

Sie waren, wenn du gleich ſie ſelbſt getödtet,
Dir dennoch werth. Ich unglückſelig Weib!

Der Chor.

O Erd' und du, der Alles erleuchtet, Strahl
Des Helios, ſeht, blickt auf die Elende,
Eh ſie mit blutger Hand die Kinder
Faſſet, ihr eigenes Selbſt ermordend.

Sie ſind aus deinem hohen Geſchlecht; das Blut
Der Götter darf nicht fallen durch Sterbliche.
Halt, Fürſt des Lichts, zurück ſie, zähme,
Treib' aus dem Hauſe ſie, die Erinnys.

Und du, die herkam von der Cyaniſchen
Eylande Felſen, von den unwirthlichen
Geſtaden, haſt umſonſt mit Schmerzen
Kinder geboren, du Unglückſelge!

Warum ergriff ſo ſchreckliche Wuth dein Herz,
Und folgte Mord ihr? Wer mit verwandtem Blut

Den

Den Boden netzt, den faſst Verderben:
Über ſein Haus kommt der Götter Rache.

Der eine Knabe (innerhalb)

Weh mir! was thun? wie fliehn der Mutter Hand?

Der andre.

Ich weiſs es nicht; wir ſind verloren, Bruder!

Der Chor.

Hörſt du das Geſchrey? hörſt du die Kinder?
O armes, unglückliches Weib!
Ich will in das Haus den Kindern zu Hülfe,
Dem Morde zu wehren.

Der eine Knabe.

Helft uns beym Zeus! es iſt die höchſte Zeit!

Schon

Schon ſtehet uns das Meſſer an der Kehle.

Der Chor.

Wie eiſern, Elende, biſt du,
Wie ſteinern, daſs du die Sproſſen,
Die du hervorgebracht, ſelber
Mit mordenden Händen vernichteſt!
Nur Eine weiſs ich, nur Eine der Vorzeit,
Die Hand an die theuern Kinder gelegt,
Ino; die Götter ſandten ihr Tollheit,
Da des Donnergottes Gemahlinn
Zur Flucht aus dem Hauſe ſie zwang.
Die Elende ſetzet über das Ufer
Den Fuſs hinaus ſie fällt in das Meer
Zur Strafe des gottloſen Mordes.
Und ſtirbt mit beyden Kindern zugleich,
Giebt es ein ſchrecklicher Loos?
O jammerreiches Bette der Weiber,
Wie manche Quelle des Unglücks
Warſt du für die Sterblichen ſchon!

Jaſon.

Ihr Weiber, die ihr an dem Thore ſteht,
Iſt ſie, die Miſſethäterinn Medea
Im Haus hier, oder floh ſie ſchon? Sie muſs
Im Bauch der Erde ſich verbergen, oder
Zum Flug den Körper in den Luftraum heben,
Wenn ſie der Rach' entgehn will, die des Königs
Verwandte drohn. Hat ſie gehofft, die Fürſten
Des Landes umzubringen, und als dann
Aus dieſem Hauſe ſtraflos fliehn zu können,
Doch weniger um ſie, als meine Kinder,
Bin ich beſorgt, die ſie beleidigt hat,
Die werden ihr's vergelten; nur das Leben
Der Kinder zu beſchützen kam ich her;
Daſs die Verwandten Creons, an der Mutter
Den ungerechten Mord des Königs rächend,
Nun nicht vielleicht die Kinder auch miſshandeln.

der Chor.

Du kenneſt, Armer, deines Unglücks Umfang
Noch nicht; ſonſt würdeſt du nicht alſo ſprechen.

Jaſon.

Was iſt es? ſtrebt ſie auch nach meinem Leben?

Der Chor.

Die Kinder ſtarben von der Mutter Hand.

Jaſon.

Was ſagſt du? Ach! Wie elend machſt du mich!

Der Chor.

Nur wie an Todte denk' an deine Kinder.

Jaſon.

Und wo ermordete ſie ihre Kinder,
Hier, oder in dem Haus?

Der Chor.

Eröffne nur
Die Thüren, und du wirſt das Blutbad ſehn.

Jaſon.

So gleich ſchlieſst auf und ſchafft den Riegel weg,
Ihr Diener, daſs ich dieſes doppelte
Verbrechen ſeh und ſie zur Strafe zieh.

Medea.

Was ſchüttelſt du die Thür und ſtrebſt mit Hebeln
Sie aufzuſprengen, die Ermordeten
Und mich, die Thäterinn, hier aufzuſuchen?
Laſs ab von dieſer Arbeit, und dafern
Du mein bedarfſt, ſo ſage, was du willſt.
Denn niemahls wird mich deine Hand berühren.
Mein Anherr Helios gab mir einen Wagen,
Der mich aus aller Feinde Hand befreyt.

Jaſon.

O du abſcheulich Weib, verhaſst den Göttern,
Mir und dem ganzen menſchlichen Geſchlecht!
Du konnteſt in den Buſen deiner Kinder,
Die du geboren haſt, den Mordſtahl ſtoſsen
Und mich, Verlaſsnen nun, zu Grunde richten.

Das thateſt du, und doch nach ſolchem Gräuel
Siehſt du die Sonne noch, die Erde noch.
Verderben über dich! Nun bin ich weiſe;
Ich war es nicht, als aus der Barbarn Land,
Aus deinem Haus ich in ein Griechiſches
Dich führte, dich, du Ungeheur, des Vaters,
Des Lands Verrätherinn, das dich erzog.
Die Götter lenkten deinen böſen Dämon
Jetzt gegen mich; eh du die ſchöne Argo
Beſtiegſt, ermordeteſt du deinen Bruder,
Der mit dir aufwuchs; ſo beganneſt du.
Hierauf, vermählt mit mir, gebarſt du Kinder
Und tödteſt ſie der neuen Gattinn wegen.
Das hätte keine Griechinn je gekonnt;
Doch wählt' ich dich vor ihnen; dieſe Heurath,
Mein Abſcheu, mein Verderben iſt ſie nun!
Dich wählt' ich, dich, kein Weib, nein! eine Löwinn,
Unbändiger, als die Tyrrhenſche Scylla.
Doch tauſend Schmähungen ſind ſtachellos
Für dich; ſo ſehr iſt ſchon die Unverſchämtheit

Die

Dir zur Natur geworden. Geh zu Grunde,
Du Miſſethätherinn, du, mit dem Blut
Der Kinder übertüncht! Ich aber muſs
Mein Miſsgeſchick beweinen, daſs ich nicht
Des neuen Eheglücks genieſsen kann,
Noch jene Kinder, die ich ſchon erzeugt
Und jetzund aufzog, lebend mehr erblicken
Und ſprechen kann; verloren hab' ich ſie!

Medea.

Fürwahr! ich hätte Vieles zu erwiedern
Auf deine Reden, wüſste Zeus es nicht,
Was ich für dich gethan, wie du's vergol
ten.
Ha! durfteſt du mein Bett verſchmähn, i
Wonne
Fortleben und mein ſpotten? durfte mich
Die Königstochter und, der ſie dir gab,
Fürſt Creon ungeſtraft von hier verbannen?
Nenn' eine Löwinn mich, wenn dich's gelü
ſtet
Und eine Scylla, des Tyrrheniſchen Meers

Bewohnerinn; hab' ich doch auch dagegen,
So wie es billig war, dein Herz verwundet.

Jaſon.

Du leideſt mit, du theileſt meine Qual.

Medea.

Wiſs, gerne leid' ich, wenn nur du nicht lacheſt.

Jaſon.

Ihr Söhne, welch ein Ungeheur von Mutter
Ward euch zu Theil!

Medea.

Ihr Kinder, welch Verderben
acht' eures Vaters Wolluſt über euch!

Jaſon.

Doch meine Hand ermordete ſie nicht.

Medea.

Dein Unrecht aber und die neue Heurath.

Jaſon.

Der Heurath wegen haſt du ſie erwürgt?

Medea.

So wähneſt du, daſs dieſes für ein Weib
Ein kleines Übel ſey?

Jaſon.

Klein für ein keuſches
Allein für dich iſt jedes Ding ein Übel.

Me-

Medea.

Doch jene ſind nicht mehr, das wird dich nagen.

Jaſon.

Sie ſind noch, und als blutige Geſpenſter
Umflattern ſie das Haupt der Mörderinn.

Medea.

Die Götter kennen dieſes Unheils Stifter.

Jaſon.

Ja, deine ſchwarze Seele kennen ſie.

Medea.

Ich haſſe dich, und deine bittern Reden
Empören mich.

Ja-

Jaſon.

Mich eben ſo die deinen
Leicht iſt es uns, zu ſcheiden.

Medea.

Nun wohlan,
Was ſoll ich thun? ich ſelber wünſch' es.

Jaſon.

Laſs
Die Todten mich begraben und beweinen.

Medea.

Nein! ich begrabe ſie mit dieſer Hand
In Juno's Hain, der Schloſsbeſchirmerinn,
Daſs ſie kein Feind entehren und ihr Grab
Aufwühlen kann; auch ſtift' ich hier im Reich

Des

Des Sisyphus ein herrlich Fest und Opfer,
Den Mord an meinen Kindern zu versöhnen.
Ich aber geh in des Erechtheus Land.
Beym Sohn Pandions, Ägeus wohn' ich dort.
Du, Böfewicht, stirb eines bösen Todes,
Wie billig ist, zerschellend mit den Resten
Der Argo dir das Haupt, nun da du siehst,
Wie jammervoll sich unsre Heurath endet.

Jason.

Der erschlagenen Kinder Erinnys
Und der Blutschuld Rächerinn Dice
Verderbe dich!

Medea.

Welch ein Gott, welch ein Dämon erhörte
Dich, Schwüreverletzer, Betrüger der Gäste?

Jaſon.

Ha! Scheuſal! Ha Würgerinn der Kinder!

Medea.

Geh nach Hauſe, die Gattinn begraben.

Jaſon.

Ich geh, zweyer Kinder beraubt.

Medea.

Noch klagſt du wenig; erwart' erſt das Alter.

Jaſon.

O theuerſte Kinder!

Medea.

Der Mutter, nicht dir.

Jaſon.

Doch würgteſt du ſie.

Medea.

Dich hierdurch zu kränken.

Jaſon.

Weh mir! ich Unglücklicher möchte
Die Lippen der Kinder berühren!

Medea.

Nun ſprichſt du mit ihnen, nun willſt du ſie küſſen;
Eh ſtieſeſt du ſie zurück.

Jaſon.

Bey den Göttern!
Laſs, laſs mich die zarte Haut
Der theuerſten Kinder berühren.

Medea.

Du ſollſt es nicht, dein Flehn iſt verſchwendet.

Jaſon.

O Jupiter hörſt du, wie ſie mich zurückweiſ't,
Wie ſie mich miſshandelt, das Scheuſal,
Die Würgerinn ihrer Kinder, die Löwinn.
Was noch allein mir vergönnt iſt und möglich,
Das will ich beginnen, will heulen, will toben umher
Und die Götter zu Zeugen rufen.
Daſs du mir nicht einmahl vergönneſt,
Die Kinder, die du erſchlugſt,

Zu

Zu berühren und zu begraben.
O hätt' ich ſie niemahls erzeuget,
Sie, die ich nun ſehn muſs, ermordet von dir.

Der Chor.

Zeus ordnet ſo manches im hohen Olymp.
Die Götter vollbringen, was niemand gehofft.
Das Erwartete kommt nicht zu Stande;
Doch zum Unerwarteten fand
Die Gottheit ſich eigene Wege.
Dieſs iſt der Ausgang der ſchrecklichen That.

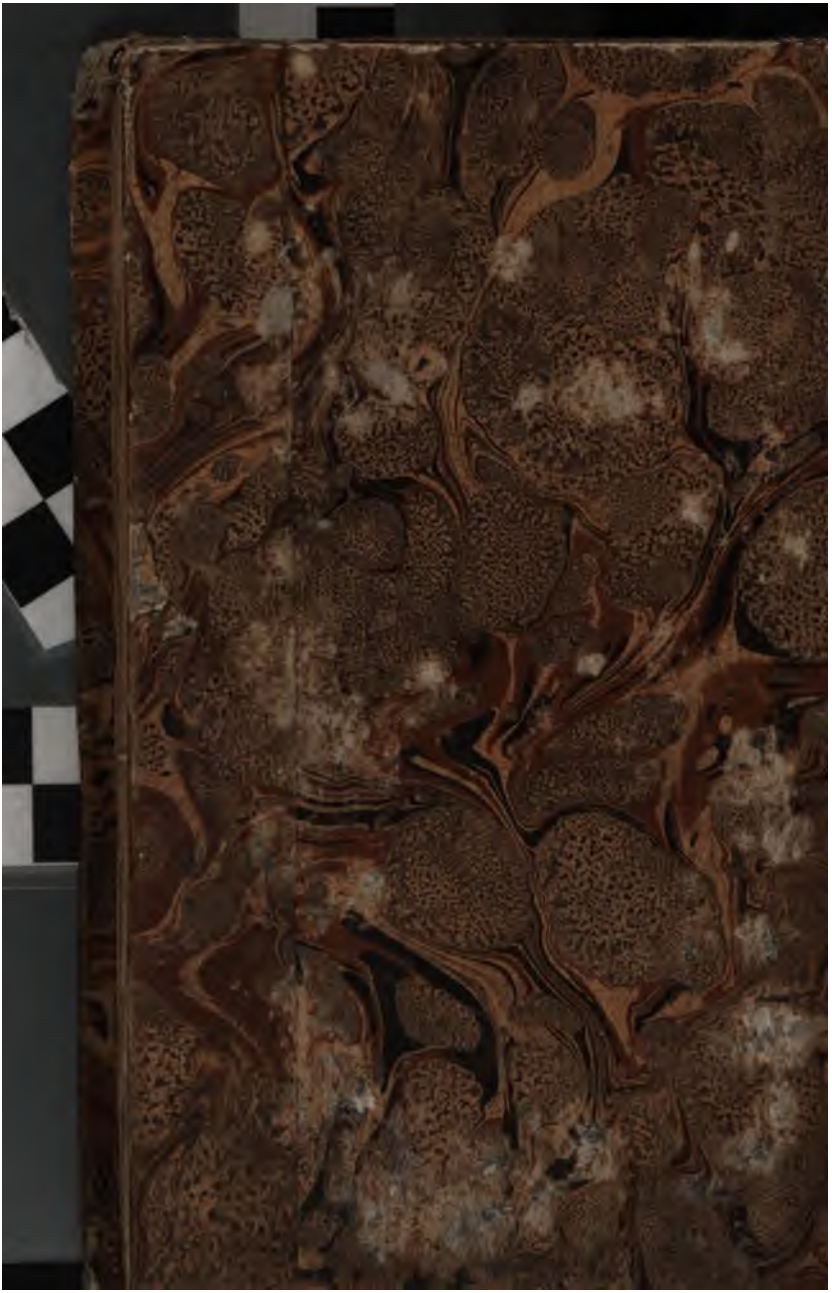
Inhalt.

	Seite.
An Friedrich Josias Herzogen zu Sachsen-Coburg als Sieger am Rimnik.	1
Auf Loudon.	4
Die Schönheit und die Mode. Nach dem Italiänischen des Lorenz Pignotti.	5
In die Degenklinge eines Officiers zu graben.	16
Bey Loudons Tode.	17
Der Canarienvogel, an das Fräulein v. Baumberg.	21
An die Zeit.	24
Auf Hadik's Tod.	26
An das blinde Fräulein Paradies eine vortreffliche Tonkünstlerinn.	30
Auf Göschen's Vermählung.	31
Kinder und Narren reden die Wahrheit. Aus dem Owen.	31
Die Gerechtigkeit des Glückes. Aus eben demf.	32
Wie ein Mädchen seyn soll. Aus eben demf.	32
An Leopold II. 1790.	33
Alte Liebe rostet nicht.	37
An Hrn. Carl von Badenfeld bey seiner Vermählung mit Catharinen v. Hauer im Nahmen der Pflegemutter der Braut.	39
An Frau von Arnstein, geborne Itzig.	41
An Leopold II. im Nahmen der hiesigen Herrn Niederlagsverwandten und Grosshändler 1790	42
Glückwunsch an die Böhmische Nation bey der Krönung Leopolds II	45
An Minnen.	48
An den Türkischen Gesandten.	50
An Leopold II. über seine Erklärung gegen Frankreich.	52
Mittel wider die Democratenwuth. Aus dem Französischen des Grafen v. O-- sammt dem Original.	
An die Gräfinn v. H. die mir als Braut ein Gillet schickte.	

Seite.

Was hilft's? 57
Auf Leopolds II. Tod. 60
An die Gräfinn v. A. Bey Überſendung des Bliomberis 63
Die Gans als Polyhiſtorinn: Eine Fabel aus dem Franzöſiſchen. 64
Cantate am Huldigungstage Franzens II. 65
Auf den Tod der Kaiſerinn Luiſe 67
An eine Dame bey ihrer Reiſe zu dem Landtage. 71
Geſang des Böhmiſchen Landvolkes 78
An die Herrn Stände des Königreichs Böhmen .. 82
Auf ein Gemählde von Raphael 83
Der überſchickte Kuſs. Aus dem Franzöſiſchen. 84
Fromme Wünſche in 400 Buchſtaben 85
An eine Freundinn bey Überſendung eines Hutes. 86
Cupido's Fackel und Binde 86
Wunſch 87
An die Gräfinn von Wolkenſtein. Bey Überſendung des Numa. 88
In das Stammbuch eines Metaphyſikers 89
Auf den Tod der Gräfinn Marie Colloredo 90
Verſe zu einem patriotiſchen Beytrage 92
Grabſchrift eines Schooſshundes 93
Über die Feuersbrunſt in Bruck an der Muhr 94
Gedicht auf die Geburt des Erzherzoges Ferdinand aus dem Italiäniſchen des Kaiſerlichen Dichters Herrn Abts Caſti ſammt dem Original .. 98
Glückwunſch 130
In das Stammbuch des Fräuleins Gabriela von Baumberg. 131
Prolog zu des Phädrus erſtem Buche 132
Des Phädrus erſte Fabel. Der Wolf und das Lamm 133
Der Vertrag zwiſchen Liebe und Vernunft 135
Lob der Freyheit 140
An den Oberſtlieutenant Grafen v. Dietrichſtein, als Courier aus Valenciennes 142
Der Frühling. Ein Wechſelgeſang von drey Stimmen. 144
Wahre Liebe. Nach Voltairen 146
In das Stammbuch des Herrn Schwarz eines Däniſchen Schauſpielers 147
Bey Überſendung eines Schattenriſſes 148
Bey Überſendung meines in Kupfer geſtochenen Bruſtbildes. Nach Voltairen 149

Die

Die Schöpfung der Freundſchaft. Aus dem Franzöſiſchen. .....
Das Wiedervergeltungsrecht.....
An Sophien, die ihren Muff verbrannte. Aus dem Franzöſiſchen. .....
Auf den Mord Ludewigs. XVI. .....
Auf den Mord Antoniens Königinn von Frankreich. .....
An Hrn. v. Retzer.....
An Madame Adamberger.....
Die Vergötterung des Hercules. Eine Cantate...
Medea, ein Trauerſpiel des Euripides.....

PT 1802 .A35 .N4 C.1
Neueste Gedichte.
Stanford University Libraries
3 6105 035 889 588
1802
.A35
SPRING 1980